



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„*Blat* - Informelles Versorgungssystem in der UdSSR“

Verfasserin

Sabine Kunesch, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuerin:

ao. Univ.-Prof. Dr. Andrea Komlosy

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
1.1 Quellenlage	8
1.2 Forschungsfrage	9
1.3 Gliederung der Arbeit und Methode	9
2. Genese des Begriffs <i>Blat</i>	12
2.1 Ursprung und Bedeutung	12
2.2 Definition von <i>Blat</i> in seiner Anwendung während der Sowjetära	14
3. Versorgung in der Sowjetunion	17
3.1 Sowjetischer Lebensstandard im Wandel	17
3.1.1 Lenin	18
3.1.2 Stalin	19
3.1.3 Chruschtschow	23
3.1.4 Breschnew	26
3.1.5 Gorbatschow	27
3.2 Leistungsangebot im Zeitverlauf	29
3.3 Einkaufsmöglichkeiten	33
4. Theoretische Ansätze	38
4.1 Sozialkapital	38
4.1.1 Forschungsverlauf	38
4.1.2 Sozialkapital nach Coleman	41
4.1.2.1 Sozialkapitalformen	41
4.1.2.2 Unterstützende Strukturen zur Entstehung von Sozialkapital	43
4.1.3 Relevanz für <i>Blat</i>	45
4.2 Soziale Netzwerke	46
4.2.1 Forschungsverlauf	47
4.2.2 Kennzahlen zur Beschreibung von sozialen Netzwerken	48
4.2.3 Relevanz für <i>Blat</i>	50
4.3 Reziprozität	51
4.3.1 Forschungsverlauf	51
4.3.2 Reziprozitätsformen	52
4.3.3 Relevanz für <i>Blat</i>	55
4.4 Klientelismus	57
4.4.1 Forschungsverlauf	57
4.4.2 Fünf Dimensionen des Klientelismuskonzepts	59
4.4.2.1 Die strukturelle Dimension	59
4.4.2.2 Die funktionale Dimension	60

4.4.2.3 Die qualitative Dimension	61
4.4.2.4 Die gesellschaftliche Dimension	63
4.4.2.5 Die kulturelle Dimension	63
4.4.3 Relevanz für <i>Blat</i>	65
5. Empirieteil	67
5.1 Das problemzentrierte Interview	67
5.2 Ablauf des Forschungsprozesses	69
5.2.1 Methodisches Vorgehen	69
5.2.2 Interviewleitfaden	70
5.2.3 Transkription	70
5.2.4 Beschreibung der Interviewpartnerinnen	70
5.2.5 Gesprächsorte und Durchführung	71
5.2.6 Übersicht der Interviewpartnerinnen	72
5.2.7 Meine Rolle als Interviewerin und Forscherin	73
5.3 Auswertung der Interviews	73
5.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	73
5.3.2 Kategoriensystem	75
5.4 Analyse der Interviews	77
5.4.1 Analyse des Interviews P1	77
5.4.2 Analyse des Interviews P2	80
5.4.3 Analyse des Interviews P3	82
5.4.4 Analyse des Interviews P4	85
5.4.5 Analyse des Interviews P5	91
5.4.6 Analyse des Interviews P6	93
5.4.7 Analyse des Interviews P7	100
5.4.8 Analyse des Interviews P8	103
6. Analyse im Vergleich mit sozialen Konzepten	107
6.1 Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln	107
6.2 (Fehl-) Verhalten	109
6.3 <i>Blat</i> -Netzwerke	109
6.4 Erfolg bestimmende Faktoren	110
6.5 Reziprozität	111
6.6 Freiwilligkeit	113
6.7 Horizontale vs. vertikale Verbindungen	114
7. Schlussbemerkungen	117
8. Literaturverzeichnis	119
9. Anhang	124

9.1 Interviewleitfaden	124
9.2 Kategoriensystem	126
9.3 Kurzfassung	131
9.4 Abstract	132
9.5 Lebenslauf	133

1. Einleitung

Die kommunistische Führung der ehemaligen Sowjetunion hatte ein Monopol bezüglich des Angebots von Versorgungsleistungen¹ inne, indem durch das System der zentralen Planwirtschaft die Produktion von Gütern und Dienstleistungen für die Bedürfnisbefriedigung der Bevölkerung gewährleistet werden sollte. Da es der Staatsführung aufgrund systemimmanenter Mängel nicht immer möglich war, die Bedarfsdeckung ausreichend sicherzustellen, war das sowjetische Volk einer chronischen Unterversorgung ausgesetzt. Aus dieser Notsituation heraus entwickelten sich Strukturen, mit Hilfe derer versucht wurde das prekäre, staatlich zugeteilte Angebot, auf informellem Weg auszugleichen. Eine Variante davon ist bekannt unter dem Terminus *Blat* (блат).

Unter *Blat* versteht man die informelle Umleitung offizieller Warenströme zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse. Dabei wurden mit Hilfe von Kontakten Zugänge zu knappen Gütern und Dienstleistungen eröffnet. Zwischen Gebern und Nehmern von Gefälligkeiten bestand eine reziproke Beziehung, die auf gegenseitigem Vertrauen aufbaute. Eine der bekanntesten Forscherinnen auf diesem Gebiet ist Alena Ledeneva und sie definiert *Blat* als „the use of personal networks and informal contacts to obtain goods and services in short supply and to find a way around formal procedures“. (Ledeneva 1998: 1) Das heißt neben dem Zugang zu knappen Gütern und Dienstleistungen durch *Blat*-Beziehungen, ermöglichten diese beispielsweise auch den Erhalt qualitativ höherwertigerer Produkte oder eine Beeinflussung von (behördlichen) Entscheidungen (z.B.: Antrag auf eine größere Wohnung, Telefonleitung, etc.).

Blat funktionierte primär auf Basis von Beziehungsarbeit und die Beteiligten stellten keine Erwartungen an monetäre Gegenleistungen. Die Reziprozität der Beziehungen bezog sich auf die Ermöglichung von Zugängen zu knappen Gütern – ohne Verfallsdatum auf diesen Anspruch. Diese Option der Gegenleistung bildete das Fundament für den hohen Stellenwert von Kontakten, denn grundsätzlich ging man davon aus, dass jeder einmal von

¹ Unter Versorgungsleistungen werden in dieser Arbeit zwei Kategorien von Bedürfnissen verstanden. Einerseits umfassen sie Güter und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs wie zum Beispiel Nahrungsmittel, Bekleidung, Wohnraum, etc. und im weiteren Sinn auch Serviceleistungen aus dem Gesundheitswesen. Andererseits werden darunter auch jene Leistungen zusammengefasst, die den Bedürfnissen einer gewissen Lebensphase zuzuschreiben sind. Dazu zählt der Besuch von Kindergärten, Schulen, Universitäten, etc.

‚Nutzen‘ sein konnte, selbst wenn dieser zum Zeitpunkt der ersten Begegnung noch nicht ersichtlich war.

Dieser alternative Versorgungsweg war während der Zeit der zentralen Planwirtschaft des kommunistischen Regimes in der Sowjetunion stark ausgeprägt. *Blat* stellte für die Bevölkerung eine Möglichkeit dar, die spezifischen Mängel und Unregelmäßigkeiten, denen sie durch ihre Wirtschaftsordnung ausgesetzt waren, auf persönlicher Ebene auszugleichen, indem sie sich ein Sicherheitsnetz anhand von Kontakten aufbauten, auf das sie im Bedarfsfall zurückgreifen konnten. Somit liegt das Potential von *Blat* nicht ausschließlich auf tatsächlich geleisteten Gefälligkeiten, sondern auch auf der Möglichkeit diese gegebenenfalls zu beanspruchen.

1.1 Quellenlage

Die Quellenlage zu diesem Thema kann am besten als ‚überschaubar‘ charakterisiert werden, vor allem wenn man den Beobachtungszeitraum allein auf die Sowjetära beschränkt. Ein Grund für die geringe schriftliche Präsenz dieses Themas in der sowjetischen Literatur ist neben dessen Informalität die negative Konnotation des Begriffs. Letzteres rührte daher, dass die damit einhergehenden Praktiken offiziell als unsowjetisch angesehen wurden, weil man dabei staatliches Eigentum für den persönlichen Bedarf auf Kosten der Allgemeinheit abzweigete. Deswegen distanzieren sich die Akteure meist entweder verbal von dieser Praxis, indem jegliche Aktivitäten in dieser Hinsicht abgestritten wurden, oder sie bedienten sich der Rhetorik des freundschaftlichen Aushelfens. Im Westen wurde *Blat* als erstes von Berliner (1957) in seinem Buch über Führungsstile in sowjetischen Fabriken antizipiert. Weiters finden sich Beschreibungen zu diesem Thema bei Zimmermann (1987), Fitzpatrick (1999) und Goehrke (2005). Zu den führenden Autoren auf diesem Gebiet zählt mit großem Abstand Alena Ledeneva. Sie veröffentlichte 1998 ihre Studie über *Blat* in der UdSSR, auf Basis von Interviews mit 56 Personen aus Russland. Ihr Ziel war, die Konturen von *Blat* als soziales Phänomen zu erfassen. (Ledeneva 1998: 2) Abgesehen davon gibt es die Möglichkeit, auf transkribierte Interviews von Emigranten aus der Sowjetunion zuzugreifen. In den Jahren von 1950-53 wurden in den USA im Zuge des ‚Harvard Project on the Soviet Social System‘-Programms insgesamt 330 Personen umfassend befragt; in den Dokumenten sind unter

anderem Aussagen zum Thema *Blat* zu finden. (vgl. HPSSS – Harvard Project on the Soviet Social System)²

Beiträge zu *Blat* im postsozialistischen Russland kommen aus verschiedenen Richtungen wie beispielsweise dem wirtschaftlichen Bereich (vgl. Rehn, Taalas 2005; Ledeneva 2006; Lenard 2012) und in Form von Vergleichsstudien informeller Beziehungen zwischen Ländern (vgl. Lennhag 2009) bzw. dem sowjetischen *Blat* und dem chinesischen *Guanxi*. (vgl. Michailova, Worm 2003; Ting Ting 2005; Ledeneva 2008)

1.2 Forschungsfrage

Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den sozialen Regelmäßigkeiten und Mustern, die sich im Zuge der Anwendung von *Blat* zwischen den Beteiligten entwickelten. Als Leitfaden dient somit folgende Fragestellung:

- Welche sozialen Aspekte prägten die Verhaltensstrukturen der beteiligten Personen bei *Blat*-Gefälligkeiten in der Sowjetunion?

Da *Blat* im informellen Bereich stattgefunden hat, sind jene Strukturen von Interesse, die für den Aufbau und die Balance dieser Form der zwischenmenschlichen Beziehung als Maßstab dienten. Daraus ergeben sich weitere Detailfragen:

- Wurde *Blat* bei der Beschaffung von Gütern und Dienstleistungen als Ressource angesehen?
- Welche Faktoren begünstigten *Blat*-Aktivitäten?
- In welcher Form konnte eine *Blat*-Gefälligkeit ausgeglichen werden?
- Auf welcher Ebene begegneten einander die *Blat*-Beteiligten?

1.3 Gliederung der Arbeit und Methode

Die Arbeit eröffnet mit einem Kapitel über die Frage nach der Herkunft und Bedeutung des Begriffs *Blat*. Es wurde als Lehnwort in die russische Sprache übernommen, unterlag im Zeitverlauf einem innerrussischen Bedeutungswandel (s. Abschnitt 2.1), weshalb daran anschließend Definition und Anwendungsbereiche von *Blat* während der Sowjetära thematisiert werden (s. Abschnitt 2.2).

² <http://hcl.harvard.edu/collections/hpsss/> [Zugriff: 27.05.2012]

Im dritten Kapitel wird der historische Verlauf der Versorgungslage in der UdSSR dargestellt. Dies soll einen Einblick in die damaligen, herausfordernden Lebensbedingungen und deren Wandel gewährleisten, um ein Verständnis für den Bedarf alternativer Versorgungsmöglichkeiten zu entwickeln. Ausgehend von den äußerst harschen Umständen zu Beginn der Sowjetunion 1922 (aber auch schon davor), wird die Entwicklung der Versorgungssituation bis zum Ende der Sowjetunion 1991 skizziert. (s. Abschnitt 3.1) Im Anschluss daran werden im Abschnitt 3.2 das Leistungsangebot im Zeitverlauf sowie die Zugangsmöglichkeiten zu Waren und Dienstleistungen (s. Abschnitt 3.3) aufgezeigt.

Für die Beantwortung der Forschungsfragen dienen vier Konzepte aus der Soziologie als Analysebasis, deren Ansätze großteils auch in der bereits erwähnten Studie von Alena Ledeneva zu finden sind. Zuerst wird anhand Colemans Ausarbeitungen (1988) zum sozialen Kapital erörtert, ob *Blat*-Beziehungen als Ressource angesehen werden konnten (s. Abschnitt 4.1). Des Weiteren wurde mit Hilfe von Variablen zur Beschreibung von sozialen Netzwerken versucht, die Position einer Person innerhalb eines *Blat*-Netzwerks zu erfassen (s. Abschnitt 4.2). Als drittes werden im Abschnitt 4.3 Reziprozitätsformen behandelt, da die Wechselseitigkeit von Gefälligkeiten ein wesentliches Charakteristikum von *Blat*-Beziehungen war. Zuletzt soll anhand des Klientelismuskonzepts (vgl. Weber Pazmiño 1991) die Ebene betrachtet werden, auf der die Beteiligten einander gegenübertraten (s. Abschnitt 4.4).

Über die Literaturrecherche hinaus, wurde zur Datengewinnung die Methode des problemzentrierten, leitfadengestützten Interviews gewählt und mit acht Personen aus der ehemaligen Sowjetunion (heute Russland und Ukraine) durchgeführt (s. Abschnitt 5.1 und 5.2). Auf diese Weise konnten Informationen aus erster Hand über die sozialen Funktionsmechanismen von *Blat* generiert werden. Die Auswertung der transkribierten Gespräche erfolgte nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 1996, 2003), welche unter Verwendung von themenspezifisch erörterten Kategorien eine systematisierte Analyse des zugrundeliegenden Materials ermöglichte. Im Unterkapitel 5.3 werden die Methode sowie die erarbeiteten Kategorien behandelt, anhand welcher die einzelnen Interviews im Abschnitt 5.4 analysiert wurden.

Im sechsten Kapitel werden die Ergebnisse der Analyse noch einmal aufgegriffen und anhand der definierten Kategorien mit den vorab vorgestellten sozialen Konzepten verglichen (s. Abschnitt 6.1 bis 6.7).

2. Genese des Begriffs *Blat*

Begibt man sich auf die Suche nach der Herkunft eines Lehnwortes stehen zwei Methoden zur Auswahl: man kann Nachforschungen anstellen, um zu erörtern aus welchem Sprachraum das Lehnwort direkt stammt, oder (gesetzt den Fall, dass das Lexem in mehreren Sprachräumen vorzufinden ist) man kann ergründen, woher das Wort ursprünglich stammt und alle Ebenen rückverfolgen. (Hentschel 1999: 90) Neben der Wahl der Forschungsmethode hängt das Resultat zusätzlich von der Entscheidung ab, für welche Bedeutung des Wortes man seine Herkunft herausfinden möchte. Diese beiden Faktoren erklären die teilweise unterschiedlichen Angaben in der Literatur über die Entwicklung des Begriffs *Blat* in der russischen Sprache.

2.1 Ursprung und Bedeutung

Bei den Recherchen über die Bedeutung und Herkunft von *Blat* (блат) stößt man schnell auf Verweise, die polnische, deutsche und jiddische Ursprünge indizieren.³ Einen Erklärungsansatz dazu findet man unter Verweis auf Beschreibungen in russischen etymologischen Wörterbüchern (vgl. Landau 1902, Vasmer 1964), wonach *Blat* aus dem Jiddischen kommend ‚nah‘ oder ‚vertraut‘ bedeutete und als Nomen mit der Bedeutung von ‚jemand, der einen Schirm bereitstellt‘ oder ‚Schutz‘ seine Anwendung fand. Von dort hielt der Begriff als Lehnwort Einzug in die russische Sprache. (Ledeneva 1998: 12f)

Man findet jedoch auch Verbindungen zwischen *Blat* und dem deutschen Blatt Papier. Zur Zeit des Ersten Weltkrieges waren russische Kriegsgefangene in deutschen Gefängnissen inhaftiert. Während dieser Freiheitsstrafe wurden an die Häftlinge Privilegien, beispielsweise aufgrund von guter Führung oder erhöhtem Arbeitseinsatz, vergeben und diese Liste der Privilegien wurde ‚Blatt‘ genannt. Nach der Befreiung und Rückkehr der russischen Gefangenen in ihr Heimatland wurde das Wort in die russische Sprache übernommen. (Ledeneva 1998: 12) Aus demselben Bereich, jedoch mit Fokus auf die Straftaten, stammt die Erklärung von Trachtenberg. Darin heißt es, dass sich der Begriff in Bezug auf das deutsche ‚Blatt‘ im Sinn von ‚Liste‘ oder ‚offener Brief‘, in dem die Straftaten der Gefangenen aufgelistet waren, entwickelte. (Trachtenberg 2002: 4)

³ Im Deutschen und Jiddischen ergibt sich die Frage der Abgrenzung. (vgl. Hentschel 1999)

In der vorrevolutionären Zeit war der Begriff in der russischen Gaunerwelt angesiedelt. In der Definition von Trachtenberg wird *Blat* als allumfassender Begriff für Bezeichnungen diverser krimineller Aktivitäten angeführt:

Jedes Verbrechen, egal welcher Art, wie zum Beispiel: Diebstahl, Mord, Betrug, Raub, Schmuggel Handwerk, geheimes Destillieren von Alkohol, Herstellung und Vermarktung von Falschgeld, usw. Im Jargon wird für alles ein gemeinsamer Begriff verwendet - "Blat".
(Trachtenberg 2002: 4, Übersetzung S.K.)

Ledeneva relativiert dieses Bild mit der Aussage, dass der Begriff üblicherweise für kleinkriminelle Vergehen herangezogen wurde. In diesem Umfeld entwickelte sich eine eigene Gaunersprache, die als ‚*blatnoi* Jargon‘ bekannt wurde und durch ihre vulgären Sprachinhalte auffiel.

Zu Beginn der Sowjetherrschaft Anfang des 20. Jahrhunderts kam es zu einer inhaltlichen, innerrussischen Veränderung des Ausdrucks mit den Bedeutungsschwerpunkten ‚Beziehungen, Kontakte, Protektion‘ (Hentschel 1999: 107f), die sich in diversen Ableitungen und Phrasen manifestierten. Beispielsweise bedeutete ‚*po blatu*‘, etwas auf ‚auf illegale Art‘ bzw. ‚unerlaubterweise, durch Protektion, über Patronagebeziehungen‘ zu erhalten. (vgl. Berliner 1957, Ledeneva 1998) Der Ausgangspunkt der mildereren Konnotation soll in Odessa liegen, wo man häufig auf den Euphemismus ‚*po bukve Z*‘ (über den Buchstaben Z, Z steht für ‚*znakomstvo*‘ und bedeutet Bekannte) (Ledeneva 1998: 13) zurückgegriffen hat. Neben diesem Euphemismus für *Blat* waren noch einige andere im Umlauf und dafür gab es zwei Gründe. Einerseits wurde die Verwendung des Begriffs vermieden, weil es sich um eine inoffizielle Methode der Bedarfsbefriedigung handelte, die das System der zentralen Planwirtschaft untergrub. Das war auch der Grund, weshalb *Blat* als Begriff in schriftlichen Dokumenten kaum verwendet wurde. „[I]f we were totally reliant upon the written sources of Soviet society which come into our hands, we might hardly have guessed at the importance of the phenomenon of *blat*.“ (Berliner 1957: 184) Zum anderen waren die Situationen, in denen *Blat* seine Anwendung fand, so alltäglich, dass in den Augen der Betroffenen keine Notwendigkeit für eine explizite Bezeichnung bestand.

In den folgenden Beispielen fällt die Betonung der zwischenmenschlichen Beziehung als Grund des Austausches auf. Verbreitete Euphemismen für *Blat* waren: ‚über Bekannte‘, ‚ich komme von Iwan Iwanovich‘⁴, *svoi lyudi*‘ (Leute aus unserem Kreis), *ty – mne, ya – tebe*‘ (‚du hilfst mir, ich helfe dir‘), *vyruchit*‘ (weiterhelfen), etc. (Ledeneva 1998: 13) Eine weitere Umschreibung von *Blat* findet man in der Phrase ‚du musst ZIS haben‘. ZIS kann in diesem Zusammenhang doppelt gedeutet werden: zum einen steht es für ein sowjetisches Auto und zum anderen ist es ein Akronym für den Ausdruck ‚Bekanntschaft und Verbindungen‘ (*znakomstvo i sviazi*). (Berliner 1957: 183, Fitzpatrick 1999: 63) Der Status von *Blat* im täglichen Leben lässt sich anhand der Redewendungen ‚*blat is higher than Stalin*‘ oder ‚*blat is higher than the Council of People’s Commissars*‘ erkennen. (Wieczynski 1977: 215) In Interviews befragte Personen haben häufig die Notwendigkeit von *Blat* hervorgestrichen, ohne dem es nicht möglich gewesen wäre ein Auskommen zu finden.

Blat war, wenn überhaupt, im Sprachgebrauch der breiten Masse der unteren Bevölkerungsschichten angesiedelt. Leute aus vornehmeren Gesellschaften waren meist in Bezug auf den Begriff und die damit verbunden Aktivitäten peinlich berührt und versuchten sich so gut wie möglich davon zu distanzieren. In einem Nachkriegsprojekt an der Harvard Universität wurden von 1950-53 sowjetische Flüchtlinge interviewt und dabei wurde *Blat* beschrieben als ‚a word that arose from the people and will never get into literature‘ und ‚a word that is derived from an abnormal way of life‘ mit einer anschließenden Entschuldigung für dessen Verwendung. (Fitzpatrick 1999: 62f) Im Zeitverlauf wurde der Begriff jedoch zusehends in die allgemeine Umgangssprache aufgenommen.

2.2 Definition von *Blat* in seiner Anwendung während der Sowjetära

Den Begriff *Blat* zur Zeit der Sowjetherrschaft zu definieren, stellt aufgrund der Dimension seiner Anwendungsgebiete ein schwieriges Unterfangen dar. Je nach Situation kann *Blat* unterschiedliche Charakteristika aufweisen (Zugang zu Lebensmitteln vs. Zugang zu einem besseren Arbeitsplatz). Es durchdrang alle Bevölkerungsschichten und erreichte alle Ebenen, die Auswirkungen auf das sowjetische Alltagsleben hatten. Die

⁴ Bei dieser Redewendung wird der Name einer bekannten und möglicherweise einflussreichen Person eingesetzt, um dem Ansuchen mehr Nachdruck zu verleihen.

Schwierigkeit den Begriff für Menschen außerhalb der Sowjetunion greifbar zu machen, hat schon Berliner thematisiert.

The term *blat*, [...], is one of those many flavored words which are so intimate a part of a particular culture that they can be only awkwardly rendered in the language of another.
(Berliner 1957: 182)

Unter *Blat* versteht man die Heranziehung von Freunden, Bekannten oder losen Kontakten, um Zugang zu knappen Gütern und Dienstleistungen zu erhalten. Dabei besteht zwischen dem Geber und dem Nehmer von Gefälligkeiten eine reziproke Beziehung auf Basis gegenseitigen Vertrauens. Neben dem Zugang zu knappen Gütern und Dienstleistungen durch *Blat*-Beziehungen, ermöglichten sie zudem den Zugang zu qualitativ höherwertigeren Produkten oder aber auch eine Beeinflussung von Entscheidungen.

Bei *Blat* stehen die Beziehungen der Beteiligten im Vordergrund, sowie die ihr zugrunde liegende Vertrauensbasis. Es ist kein Austausch, der zwischen komplett fremden Personen stattfindet, sondern die Beteiligten sind zumindest indirekt über einen gemeinsamen Bekannten verlinkt. Auf dieser relativ engen Vernetzung beruht die für *Blat* charakteristische Reziprozität. Eine *Blat*-Gefälligkeit erfordert keine sofortige angemessene Gegenleistung im Sinne von *quid pro quo*. *Blat* ist das Wissen wen man im Bedarfsfall kontaktieren kann und wird eher als Garantie auf einen Leistungsanspruch in schwierigen Zeiten wahrgenommen. Die Möglichkeit der Kontaktaufnahme und anschließenden Hilfsleistung, gilt wechselseitig und unbefristet für die Beteiligten eines *Blat*-Austausches. *Blat* kann als Verleih von Zugängen angesehen werden, manchmal gewährt man ihn und manchmal erhält man ihn.

Grundsätzlich war *Blat* eine unentgeltliche Form des Austausches (wobei es manchmal monetäre Gegenleistungen gab). Geld spielte in der Sowjetunion eine sekundäre Rolle, da es nicht ausschließlich für die Ressourcenallokation verantwortlich war, sondern Zuteilungen, Rationierungen und das System der Privilegien eine bedeutende Rolle einnahmen. Diese Privilegien und das ‚closed distribution system‘ in Verbindung mit dem Mangel an Bedarfsgütern waren ausschlaggebend für die Verbreitung von *Blat*.

„*Blat*-like phenomena resulted from the particular combination of shortages and, even if repressed, consumerism; from a paradox between an ideology of equality and the practice of differentiation through privileges and closed distribution systems.“ (Ledeneva 1998: 36)

Für jene Menschen ohne Privilegien hatten *Blat*-Aktivitäten einen ausgleichenden Effekt gegenüber den systemisch geregelten Zugangsbeschränkungen. Ergänzend spielte das staatliche Eigentum eine Rolle. *Blat* war so ‚erfolgreich‘, weil die ausgetauschten Güter und Dienstleistungen nicht im Eigentum der gebenden Person standen und es als ‚Weiterhelfen‘, ‚Teilen‘ oder ‚Unterstützen‘ angesehen wurde.

Aufgrund der Vielzahl an Formen, die *Blat* annehmen kann, hat Ledeneva eine Zusammenfassung seiner Eigenschaften aufgelistet:

Blat was an exchange of ‚favours of access‘ in conditions of shortages and a state system of privileges.

A ‚favour of access‘ was provided at the public expense.

It served the needs of personal consumption and reorganised the official distribution of material welfare.

Blat exchange was often mediated and covered by the rhetoric of friendship or acquaintance: ‚sharing,‘ ‚helping out,‘ ‚friendly support,‘ ‚mutual care,‘ etc. Intertwined with personal networks *blat* provided access to public resources through personal channels.

(Ledeneva 1998: 37)

3. Versorgung in der Sowjetunion

In diesem Kapitel wird die Versorgungssituation der sowjetischen Bevölkerung mit Gütern des täglichen Gebrauchs (Lebensmittel, Bekleidung, Haushaltsgegenstände, etc.) thematisiert. Im Fokus stehen zwei Fragen: Welchen Lebensstandard genoss ein typischer Sowjetbürger und wie veränderte sich dieser im Lauf der Zeit? Wie und unter welchen Umständen konnten sich die Menschen auf offiziellen Wegen versorgen? Im Folgenden werden, in Bezug auf die beiden Fragestellungen, drei Themenbereiche aufgegriffen. Im ersten Abschnitt werden die Versorgungsgegebenheiten in Bezug zu den Regierenden der Sowjetunion von Stalin bis Gorbatschow⁵ und den wesentlichen historischen Ereignissen kurz dargestellt, danach folgt ein Überblick über das staatliche Leistungsangebot, das Versorgungssystem und den Lebensstandard der Sowjetbevölkerung. Zuletzt werden die unterschiedlichen, offiziellen Einkaufsmöglichkeiten, mit einem Exkurs über privilegierte Zugangsmöglichkeiten für Personen aus bessergestellten Kreisen besprochen. Die Beschreibungen beziehen sich auf die europäischen Teile der Sowjetunion und hier wiederum vorwiegend auf urbane Gebiete, welche gegenüber den ländlichen Gebieten üblicherweise prioritär versorgt wurden.

3.1 Sowjetischer Lebensstandard im Wandel

Der Großteil der vorhandenen Ressourcen floss in den Prozess der nachholenden, industriellen Entwicklung, während weite Teile der sowjetischen Bevölkerung in der Versorgungsfrage mit einem chronischen Mangel an Konsumgütern konfrontiert waren. Zu Beginn der Sowjetunion wurde noch versucht die angespannte Konsumsituation als Folge des Bürgerkriegs zu entschärfen, jedoch forderte Stalin bald nach seiner Amtseinführung mit äußerster Vehemenz einen verordneten Konsumverzicht (Althanns 2009: 38) seitens der Bevölkerung ein und brachte sie an den Rand des Erträglichen. Erst unter Chruschtschow wurde der Konsumgütersektor zum erklärten politischen Ziel ernannt, und so hob sich der Lebensstandard der Bevölkerung kontinuierlich bis zur Regierungszeit von Breschnew. Neben der Verbesserung von Quantität und Qualität in der Versorgung mit Lebensmitteln umfasste der langsam lukrierte, bescheidene Wohlstand eines

⁵ In der chronologischen Darstellung wird ausschließlich auf jene Männer an der Spitze des sowjetischen Regierungssystems eingegangen, die aufgrund ihrer langfristigen Amtszeit die Möglichkeiten hatten, die Versorgungslage wesentlich zu prägen. Unerwähnt bleiben Georgi Malenkow (Regierungszeit: 5. März 1953 – 15. März 1953), Juri Andropow (Regierungszeit: 12. November 1982 – 9. Februar 1984) sowie Konstantin Tschernenko (Regierungszeit: 13. Februar 1984 – 10. März 1985).

durchschnittlichen sowjetischen Haushalts bis Mitte der 1970er Jahre auch langlebige Konsumgüter wie Waschmaschinen, Kühlschränke, Fernseher und sogar eine jährliche Urlaubsreise in Betriebsferienheime. (vgl. Merl 1997) Erst unter Gorbatschow begann sich die Versorgungslage der sowjetischen Bevölkerung wieder zu verschlechtern und erforderte in den letzten Jahren des Bestehens der UdSSR sogar die Wiedereinführung von Rationierungen und Berechtigungsscheinen.

Obwohl in dieser Arbeit die chronologische Gliederung der Veränderungen im Versorgungsbereich anhand der Regierungsphasen von Lenin, Stalin, Chruschtschow, Breschnew und Gorbatschow erfolgt, dürfen die Einflüsse der weltpolitischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts auf den Handlungsspielraum der Entscheidungsträger nicht außer Acht gelassen werden. Als wesentliche Beispiele seien hier der Zweite Weltkrieg (in der Sowjetunion von 1941-1945), der Kalte Krieg (ab 1947 bis zum Ende der UdSSR) sowie die Intervention in Afghanistan (1979-1989) erwähnt.

3.1.1 Lenin

Lenin war der erste Staatsführer der UdSSR, als diese 1922 gegründet wurde. Zu dieser Zeit waren die Lebensverhältnisse der Bevölkerung durch die von Lenin bereits 1921 eingeführte *Neue Politische Ökonomie* (NÖP) geprägt. Diese sah vor, für Produkte des landwirtschaftlichen Sektors Marktstrukturen zuzulassen (Nolte 2003: 180), aber auch andere Wirtschaftsbereiche (z.B.: Handel, Industrie) konnten zumindest teilweise von den Liberalisierungstendenzen profitieren. Es war ein Versuch, der schlechten Versorgungslage als Resultat der zentral organisierten Politik während des russischen Bürgerkriegs⁶ (1918-1920) entgegenzuwirken. Auch wenn einige Inhalte der NÖP kontrovers aufgefasst wurden, war schon unter Lenin das Ziel der nachholenden Industrialisierung definiert. Strittig war, wie man es erreichen wollte. Befürworter der NÖP argumentierten, dass „der Markt und die Möglichkeiten der wohlhabenderen Bauern zu Gewinnen [...] zu einem Anstieg der Nachfrage führen [werde], durch den die staatliche Industrie ihre Preise erhöhen könne, um die industrielle Expansion zu finanzieren“. (ebd.: 181) Deren Gegner

⁶ Die Wirtschaftspolitik dieser Jahre ist auch unter dem Begriff Kriegskommunismus bekannt und bezieht sich auf die Aufhebung von Privateigentum sowie die Ausrichtung aller Prozesse auf die Versorgung der Roten Armee. Bei Widerstand wurden sofort repressive Druckmittel gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt. In diesem Krieg haben sich die kommunistischen Bolschewiki („Rote Armee“) und deren Gegner unterschiedlicher Gesinnungen („Weiße Armee“) bekämpft. (vgl. Nolte 2003)

meinten hingegen, dass daraus nicht ausreichend Mittel lukriert werden konnten „um zu einer Industrialisierung des ganzen Landes zu führen“. (ebd.)

Bald nach Ausrufung der UdSSR befand sich Lenin in einem schlechten gesundheitlichen Zustand. Etwa ab 1923 fehlten ihm aufgrund dessen die Kapazitäten, um noch effektive, politische Arbeit leisten zu können. Mit seinem Tod im Jänner 1924 wurde der Weg frei für einen neuen Nachfolger. (Rosenberg 1991: 2) Die Phase zwischen dem Ende des Bürgerkriegs und dem Beginn der schnellen Industrialisierung sowie der repressiven Kollektivierung der Landwirtschaft Ende der 1920er Jahre unter Stalin, stellte für die Bevölkerung eine kurze Atempause dar. (ebd.: 1f)

3.1.2 Stalin

Stalins Regierungsära (1927-53) wird mit Blick auf die Lebensumstände für die Bevölkerung üblicherweise allein mit Schrecken, Unterdrückung und schlechter Versorgung in Verbindung gebracht. Die Lebensbedingungen waren bewiesenermaßen mehr als strapaziös. Reduziert man diesen Umstand allein auf Stalins Führung, wäre dies jedoch ein verfälschtes Bild, denn es müssen auch globalhistorische Ereignisse (Zweiter Weltkrieg⁷, Kalter Krieg⁸) mitbedacht werden, die personenunabhängig wesentlichen Einfluss auf die Allokation der nationalen Ressourcenflüsse nahmen.

Der Plan Stalins, ausreichend viele Ressourcen für eine erfolgreiche Industrialisierung zu lukrieren, erforderte seiner Meinung nach die Organisationsform der zentralen Planwirtschaft, welche im ersten Fünfjahresplan ab 1928 resultierten. Darin war als

⁷ Von 1941-45 kämpften russische Einheiten gegen deutsche. Die immensen Opferzahlen auf Seite der offiziellen, sowjetischen Truppen werden auf 37,3 Mio. gefallene, verwundete und vermisste Personen geschätzt und bei der Zivilbevölkerung werden 17 Mio. Verluste angegeben. (Nolte 2003: 259) In diesem Krieg fanden sowjetische Personen, die in die Hände der Deutschen gefallen sind noch grausamere Lebensbedingungen vor, da die deutsche Armee für die Gefangenen ursprünglich nicht einmal eine ausreichende Versorgung vorsah. Dies änderte sich erst 1942, als die deutsche Industrie einen Mangel an Arbeitern verzeichnete. (ebd.: 254)

Als Folge des Zweiten Kriegs mussten in der Sowjetunion auch auf wirtschaftlicher Seite Einschnitte verzeichnet werden. So war etwa ein „Drittel der Wirtschaftskapazität der Union [...] in deutscher Hand.“ (ebd.: 261)

⁸ Im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg wurden im Kalten Krieg viele Ressourcen im Rüstungswettlauf mit den USA in der Schwer- und Rüstungsindustrie gebündelt und so den anderen Sektoren und damit auch dem Versorgungsbereich entzogen. Diese Entwicklung bezog sich nicht ausschließlich auf die Regierungsjahre Stalins, sondern existierte bis zum Ende der Sowjetunion 1991.

Hauptziel der Prozess der nachholenden Industrialisierung definiert, während alle anderen Bereiche vernachlässigt wurden. So auch die Versorgung der Bevölkerung.

Während der ersten Regierungsjahre Stalins war der landwirtschaftliche Sektor noch über die NÖP organisiert. Ab 1929 kam es jedoch wieder zum Einsatz repressiver Maßnahmen (Zwangskollektivierung, Kulakenverfolgung) gegenüber den Bauern, da der Bedarf an landwirtschaftlichen Produkten nicht gedeckt werden konnte (Nolte 2003: 225f) und der Grund dafür in den liberalen Strukturen der NÖP gesehen wurde. Infolge der massiven Einschränkungen in der persönlichen Selbstbestimmung und dem Abfluss der Ressourcen für die Industrieproduktion verschlechterten sich die Lebensumstände und die Versorgungslage der Bevölkerung massiv. Das Ziel, die Nahrungsmittelversorgung der Menschen in der Sowjetunion durch den kollektiven Zusammenschluss der Bauern⁹ sicherzustellen, wurde schon in den ersten Jahren nicht erreicht. Dieser Umstand führte zu noch schärferen Reglementierungen im Bereich der landwirtschaftlichen Produktion (geringer Lohn, restriktive Maßnahmen beim Anbau und Besteuerung von Eigenproduktion), wodurch die Ernteergebnisse letztlich weiter abnahmen. Die Kombination aus sozialer Repression und der deutlichen Verschlechterung des Lebensstandards für die breite Masse der sowjetischen Einwohner führte durch Stalins Schreckensherrschaft¹⁰ allerdings kaum zu sozialen Revolten. Regte sich Widerstand, wurde dieser schon im Keim von offizieller Seite mit repressiven Mitteln (System aus Angst und Terror) erstickt. Selbst während der Hungersnot von 1932/33 kam es zu keinen großen Unruhen in der Bevölkerung, obwohl dieses Ereignis die meisten Todesopfer unter Stalins Herrschaft forderte. (ebd.: 226; 230f) Vor allem die Kolchosbauern hatten unter der

⁹ Im Wesentlichen war die landwirtschaftliche Produktion in zwei Organisationssysteme unterteilt – in Kolchosen und Sowchosen. Sowchosen waren staatlich organisierte landwirtschaftliche Produktionseinheiten. Darin befanden sich die Produktionsmittel im staatlichen Eigentum und die Arbeiter waren Vertragsbedienstete, die für ihre Leistungen einen Lohn ausbezahlt bekamen und geregelten Arbeitszeiten nachgingen.

¹⁰ Stalin führte die Sowjetunion mit eiserner Hand. So wurde vor dem Einsatz von Zwangs- und Gewaltmaßnahmen im Zuge der Kollektivierung der Landwirtschaft zwischen 1928 bis 1932 nicht zurückgeschreckt, um Widerstände seitens der betroffenen Bauern zu bekämpfen. Gezielt wurden die Repressionsmaßnahmen (v.a. Verhaftung, Enteignung, Deportation, Exekution) gegen (vermeintliche) Kulaken (wohlhabende bzw. selbstständige Bauern) eingesetzt (Entkulakisierung). Die Opferzahl wird auf mehrere hunderttausend Menschen geschätzt. (Nolte 2003: 226) Als Folge der Zwangskollektivierung brach 1932/33 die Landwirtschaft zusammen und führte zur ersten großen Hungersnot mit ca. 7 Millionen Toten. (ebd.: 230) Ein weiteres Mal zeigte Stalin in den Jahren 1936-38 im Zuge von politischen ‚Säuberungen‘ seine Härte, bei denen tatsächliche und potentielle Gegner mittels Schau- und Geheimprozessen exekutiert bzw. zur Zwangsarbeit verurteilt wurden, letzteres kam aufgrund der desaströsen Arbeitsbedingungen im Gulag einem zeitversetztem Todesurteil gleich.

Härte Stalins zu leiden. Sie hatten eine unverhältnismäßig hohe Abgabenlast zugunsten des Staates zu tragen, und dabei mangelte es ihnen selbst nicht nur an Kleidung, Schuhen, Seife und Kerosin, sondern sogar an den Lebensmitteln, die sie selbst produzierten, da der Großteil der Nahrungsmittel für die Versorgung der urbanen Bevölkerung bestimmt war. Trotz dieser offenen, versorgungsorientierten Bevorzugung der städtischen Einwohner gegenüber der ländlichen konnte das Warenangebot in den Städten den dort vorhandenen Bedarf bei weitem nicht decken. Im Vergleich zur ländlichen Versorgung gab es allerdings zumindest noch die Möglichkeit, überhaupt etwas zu Erhalten. Aufgrund dessen pilgerten viele Einwohner vom Land in die Stadt, in der Hoffnung, dringend benötigte Waren wie Textilien und Schuhe, aber auch Lebensmittel und Hygieneprodukte im staatlichen Handel besorgen zu können. (Goehrke 2005: 99f) Alternativen zum staatlichen Handel eröffneten sich für den Einzelnen nur, wenn man über das dafür benötigte Geld verfügte, denn das Ausmaß der Unterversorgung ließ die Preise der Produkte auf den Kolchosmärkten gegenüber den Festpreisen im Staatshandel um ein Vielfaches ansteigen.

Je ausgeprägter der Mangel an Gütern unter Stalin war, umso deutlicher offenbarte sich dieser im Stadtbild. Das Phänomen der Warteschlangen vor den staatlichen Läden erlebte zu Stalins Zeiten seine Blütezeit. Die Organisation der täglichen Nahrungsmittelbeschaffung nahm einen Großteil der persönlichen Zeit in Anspruch. Leute versammelten sich schon in der Nacht vor den Geschäften, Stunden bevor diese die Tore öffneten, um ihre Chancen zu erhöhen, Lebensmittel oder Bekleidung zu erhalten. Um die langen Wartezeiten, vor allem im Winter, erträglicher zu gestalten, gab es verschiedene Strategien.

Aus der Schlange heraus finden sich Leute, welche die Initiative ergreifen und Listen anfertigen. Nachdem sie sich in die Schlange eingeschrieben haben, zerstreut sich ein Teil der Leute und sucht sich ruhige Winkel auf dem Trottoir, in Höfen, Hauseingängen, wo sie ausruhen und sich warm halten können.
(ebd.: 222)

Der Platz in einer Schlange konnte auch mit Hilfe innerfamiliärer Arbeitsteilung gesichert werden. Nachts hielten Großeltern oder Kinder Platzwache und morgens kamen Vater oder Mutter zur Ablöse. Hatte jemand kein Familiennetzwerk, war es auch üblich fremde Personen anzuwerben und diese dafür zu bezahlen einen vorderen Platz in der Schlange zu

sichern. Die verschiedenen Platzhaltestrategien entwickelten sich, weil eine sowjetische Warteschlange durchaus mehrere Tausend Personen umfassen konnte.

Die unvorstellbare Länge der Schlangen ermöglichte es allerdings den wartenden Personen, sich kurzfristig aus dieser zu entfernen. Während der Hintermann den Platz freihielt, konnte man zu einem anderen Geschäft mit einer kürzeren Warteschlange gehen, um ein anderes benötigtes Produkt zu erhalten. Infolge der Masse an wartenden Menschen, wurde beim erneuten Einreihen in die Schlange sehr genau darauf geachtet, dass sich niemand durch Vordrängen einen Vorteil verschaffen konnte.¹¹

Die Beschaffung von Konsumgütern wurde, neben dem Mangel an Produkten, zusätzlich durch die Art der Warenausgabe erschwert. Grundsätzlich musste man in einem Geschäft dreimal in einer Schlange anstehen, um die erforderlichen Posten zu erhalten. Am Ende der ersten Schlange erhielt man die Möglichkeit die Waren zu begutachten und nach dem Preis zu fragen. Danach musste man sich in einer zweiten Warteschlange einreihen, um an der Kassa zahlen zu können und zu guter Letzt noch einmal, um die Waren zu erhalten. (Goldman 1960: 13f) Nachdem die sowjetischen Läden ein relativ enges Angebot vorwiesen, musste das Prozedere mehrmals wiederholt werden, um mit dem Notwendigsten ausgestattet zu sein.

Diese Kultur des Einkaufens, hinterließ Spuren in der Alltagssprache. Die Leute sprachen nicht mehr von ‚einkaufen‘, sondern von ‚erhalten‘ oder ‚herausgeben‘. Erblickte man eine längere Schlange, reihte man sich grundsätzlich zuerst ein, bevor man fragte, welche Produkte ausgegeben wurden. (Fitzpatrick 1999: 40f; Goehrke 2005: 223) Für solche Gelegenheiten hatte man immer ein Einkaufsnetz dabei, für den Fall der Fälle unverhofft ein rares, benötigtes Produkt zu erhalten. Erfolgversprechender und weniger zeitraubend war es, Güter auf informellen Wegen und über Beziehungen (*Blat*) zu erhalten.

Neben diesen Strapazen gab es aber auch Lichtblicke im Konsumbereich, zumindest für ausgewählte Bevölkerungsgruppen bzw. zu ausgewählten Festtagen. In den 1930er Jahren entdeckte Stalin die Eigenschaft des Leistungsanreizes im Konsumangebot. Die Aussicht

¹¹ In dem Roman *Die Schlange* von Vladimir Sorokin thematisiert er die gesellschaftlichen Usancen, die sich zwischen den in der Warteschlange verharrenden Menschen, aufgrund des zeitintensiven Anstehens vor den Geschäften, eingebürgert haben.

auf den Zugang zu mehr bzw. besseren Versorgungsangeboten wurde dabei instrumentalisiert, um Leistungssteigerungen zu erzielen. Ein anderes Beispiel des differenzierten Warenangebots bezog sich auf die verhältnismäßig besseren Lebensbedingungen in Moskau im Vergleich zum restlichen Land, um ein Vorzeigeprojekt für den gut funktionierenden Kommunismus zu haben. (Merl 2007: 523) Nur vor wichtigen Feiertagen wurden gezielt Ressourcen für die Produktion von Luxuswaren herangezogen, welche für eine breitere Distribution vorgesehen waren.

„Um den Luxus auch für einen etwas größeren Teil der Bevölkerung spürbar zu machen, wurde er auf das gemeinsame feierliche Begehen politischer Feiertage beschränkt. [...] [Dabei] wurden gezielt Luxuswaren in den städtischen Handel geleitet, die zum Teil speziell – wie etwa Konfekt – für diesen Tag produziert wurden oder die ansonsten nie oder selten den Weg in die Läden fanden.
(ebd.: 523f)

Eine Besonderheit des sowjetischen Konsums war dessen Erziehungskomponente. Damit sollte eine „kulturvolle Gestaltung des Lebens“ (ebd.: 523) ermöglicht werden und nicht nur zu einem Mehrverbrauch führen.

3.1.3 Chruschtschow

Erst nach dem Tod Stalins und der Machtübernahme von Nikita Chruschtschow 1953 erfolgte eine Zäsur in der konsumpolitischen Ausrichtung. Die Verbesserung des Lebensstandards der breiten Bevölkerung rückte in den Fokus politischer Aufmerksamkeit. Politische Stabilität sollte von nun an auf dem Fundament der Konsumorientierung und der Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards aufgebaut werden. Das bis Anfang der 1950er Jahre geltende Prinzip „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“ aus den Zeiten des Kriegskommunismus wurde durch die Parole „Jedem nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ ersetzt. (Althanns 2009: 39, Marx 1972: 21) Chruschtschow ordnete an, Berechnungen über den Normverbrauch im Konsumbereich auszuarbeiten, allerdings nicht ohne ideologischen Hintergedanken. Die Ergebnisse wiesen erzieherische Ausprägungen auf, um die Menschen zu einem, aus kommunistischer Sicht, vernünftigen und rationalen Verbraucherverhalten hinzuführen, bei dem die eigenen Bedürfnisse hinter die Interessen des Kollektivs gereiht werden sollten.

Rational consumption was an aspect of communist morality, which in general entailed self-discipline and voluntary submission of the individual to the collective will. If individual desires came into conflict with the best interests of the collective, they were, by definition, irrational.
(zitiert in Reid 2002: 219)

An diesem Prinzip sollten die Bürger ihre Bedürfnisse orientieren und dem Verlangen nach einem, über das notwendige Ausmaß hinausgehenden, Mehrbesitz von Kleidung, Schuhen, Einrichtungsgegenständen, etc. widerstehen. Vor diesem Hintergrund verbreiteten sich in den sowjetischen Haushalten langlebige Konsumgüter (z.B.: Radios, Waschmaschinen, Kühlschränke), wobei ursprünglich eine kollektive Nutzung von Haushaltsgeräten durch mehrere Familien vorgesehen war.

Die Berechnungen des Konsumverbrauchs galten auch als Wegweiser für das „Einholen und Überholen“ der konkurrierenden Staatsmacht USA in diesem Bereich. Chruschtschow prognostizierte das hochgesteckte Ziel, dieses bis zum Jahr 1980 zu erreichen. (Merl 1997: 210f) Die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung adäquat abdecken zu können sowie der politisch eingeläutete Konkurrenzdruck mit den USA hingen von einem entscheidenden Faktor ab – der Steigerung der Produktivität von Arbeitskraft bzw. die Erhöhung der Effizienz in der Verarbeitung der vorhandenen Ressourcen. In diesem Punkt versagten jedoch die politischen Stimuli. Die Entscheidung Chruschtschows, die Bedürfnisbefriedigung vom Leistungsprinzip zu entkoppeln und durch eine staatlich gesicherte Grundversorgung als Bestandteil sozialer Gerechtigkeit zu ersetzen, verminderte den Anreiz des Einzelnen, seiner Beschäftigung produktiv nachzugehen. Das garantierte Recht auf einen Arbeitsplatz war eine weitere Maßnahme, die den Effizienzgedanken behinderte. Es gab Versuche, die Beschäftigten durch finanzielle Belohnungen zu einer erhöhten Produktivität zu bewegen, allerdings drangen diese Maßnahmen in den unübersichtlichen, kommunistischen Strukturen nicht einmal bis zu den Arbeitern durch. (vgl. Merl 1997)

Das finanzielle Dilemma auf politischer Ebene begann sich bald abzuzeichnen. Die künstlich niedrig gehaltenen Preise für Güter und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs, konnten aufgrund des politisch propagierten Rechts auf eine gesicherte Grundversorgung nicht mehr angetastet werden und verschlangen hohe Subventionsbeträge. Um zumindest einen Teil der Kaufkraft für den Staatshaushalt abschöpfen zu können, wurden Waren des

gehobenen Bedarfs zu stark erhöhten Preisen angeboten. Diese Preispolitik konterkarierte allerdings erneut jeden Versuch das Engagement der Beschäftigten im Beruf zu steigern (Althanns 2009: 39), da trotz eines höheren Arbeitseinsatzes die Lohnerhöhung nicht stark genug ausfiel, die den Kauf dieser Luxuswaren ermöglicht hätte.

Neben den Reformen im Konsumsektor, spielte während Chruschtschows Regierungszeit der Ausbau von Wohnraum eine wesentliche Rolle. Wie viele andere Bereiche, erreichte auch die Unterkunftssituation zu Stalins Zeiten für die breite Masse der Bevölkerung ein kaum vorstellbares Ausmaß an Unerträglichkeit. Vor allem in urbanen Gebieten mussten die Menschen auf engstem Raum zusammenleben, häufig ohne jegliche Möglichkeiten, eine familiäre geschweige denn persönliche Privatsphäre in irgendeiner Form zu wahren.¹² Die ersten baulichen Maßnahmen zur Beseitigung dieser Missstände setzten ab Mitte der 1950er Jahre ein (Merl 1997: 220), doch große Veränderungen wurden erst durch den standardisierten Wohnungsbau von Chruschtschow erzielt und von der Bevölkerung entsprechend antizipiert.

Bei Stalin bauten sie eigentlich nur Paläste. Aber Wohnraum
finden sie erst bei Chruschtschow an zu bauen.
(zitiert in Goehrke 2005: 333)

Großflächig wurden mehrstöckige Zweckbauten im ausladenden Stil in Stadtrandlage errichtet und prägten dadurch nachhaltig das Stadtbild. Die Wohnungen waren kleinräumig strukturiert, enthielten aber in der Regel einen Wasser- und Heizungsanschluss (sofern diese nicht durch Desinteresse der Bauarbeiter bzw. unter dem Druck der planmäßigen Fertigstellung ‚vergessen‘ wurden) und waren ausschließlich für eine Familie allein

¹² Die Wohnungsnot erreichte unter Stalin verheerende Ausmaße. Vor allem in den Städten, die den massenhaften Zuzug von Industriearbeitern aus dem ländliche Bereich aufnehmen mussten, hausten die Einwohner unter unmenschlichen Lebensbedingungen. Berühmt berüchtigt waren die Kommunalkas. Dieser Wohnungstyp ähnelt einer Wohngemeinschaft, bei der sich mehrere Parteien eine Wohnung teilen. Jeder Partei steht ein Zimmer als Wohnraum zu und Küche sowie Sanitäranalagen werden gemeinsam genutzt. In der Sowjetunion lebten in einem Zimmer allerdings nicht nur ein bis zwei Personen, sondern ganze Familien bzw. mussten sich teilweise sogar fremde Familien ein Zimmer teilen, das notdürftig mit einem Vorhang unterteilt wurde. Und weil selbst das den Mangel an Lebensraum nicht ausgleichen konnte, mussten sich Alleinstehende häufig mit Gängen, Nischen und Kellern abfinden. Zusätzliches Konfliktpotential lag in der Nutzung der Gemeinschaftsbereiche, denn es war häufig der Fall, dass für etwa 50 Personen nur eine Küche bzw. Toilette und Badezimmer zur Verfügung standen. In den Wohnbaracken von Industriebetrieben war die Situation nicht besser. Dort gab es große Schlafsäle, in denen die Schlafpritschen mit einer Strohsackauflage analog zum Schichtbetrieb mit anderen geteilt wurden. Zudem waren diese Hütten meist schlecht isoliert, schimmelig und den meisten fehlte es an Möglichkeiten im Winter zu heizen. (vgl. Fitzpatrick 1999, Goehrke 2005, Evans 2011)

gedacht. Für damalige Verhältnisse entsprach dies einem sehr fortschrittlichen Lebensstandard. Mit dem Ziel vor Augen, möglichst viel Wohnraum zu schaffen, wurde allerdings der Ausbau der restlichen Infrastruktur vernachlässigt. Es gab kaum Möglichkeiten für eine sinnvolle Freizeitgestaltung bzw. zum Einkaufen und der tägliche Weg in die Arbeit entpuppte sich als sehr zeitintensiv. Den Widrigkeiten in den Städten, konnten die Menschen am Wochenende mit einer Fahrt zur Datscha vor den Stadtgrenzen entkommen, über die ein Großteil der Stadtbevölkerung verfügte¹³. Neben dem Erholungsfaktor spielte die Datschenkultur auch für die Versorgung mit Lebensmitteln, durch den Eigenanbau von Obst und Gemüse, eine wesentliche Rolle.

Die Preise für Wohnraum, die von den Mietern zu zahlen waren, wurden durch Zuschüsse aus dem Konsumtionsfonds niedrig gehalten. Im Schnitt belastete dieser Posten das Haushaltsbudget einer Familie mit nur 3-5 Prozent. (Merl 1997: 219) Die negativen Folgen daraus waren, dass den Hausverwaltungen das nötige Geld fehlte, um die laufenden Instandhaltungsarbeiten zu finanzieren, weshalb die Wohnsiedlungen innerhalb kurzer Zeit verlotterten. Zusätzlich trugen der konstante Zuzug der ländlichen Bevölkerung in die Städte, die Vernachlässigung der Sanierung der Altbauwohnungen in den Stadtzentren und die Veränderungen der familiären Verhältnisse (Auflösung des 3-Generationen-Haushalts, Erhöhung der Scheidungsraten) dazu bei, dass das Problem des Wohnraummangels in den Städten zwar verbessert, aber nicht beseitigt werden konnte. (Goehrke 2005: 337; Merl 1997: 220) Somit blieb, trotz Chruschtsows ambitionierten Bautätigkeiten, die Situation im Wohnbereich unbefriedigend.

3.1.4 Breschnew

Unter der Regierungszeit von Breschnew hat die Bevölkerung keine einschneidenden Veränderungen erfahren. Viele sahen Breschnews Führungszeit von 1964-1982 auch retrospektiv als Phase der inneren Beruhigung und als das ‚Goldene Zeitalter‘ der Sowjetunion. Diese Auffassung wurde durch den davor erlebten, reformeifrigen Führungsstil Chruschtschows verstärkt. Unter Breschnew verschob sich die politische Macht vom personenzentrierten Führungsstil, hin zur kollektiven Machtverwaltung. (Goehrke 2005: 302) Obwohl Breschnews Regierungszeit auch (vor allem von politischer

¹³ Bis zur Perestrojka hatte jeder dritte städtische Haushalt eine Datscha und mit dem Einsetzen der Modernisierung stieg dieser Anteil auf zwei Drittel. (Merl 1997: 222)

Ebene aus) als ‚Phase der Stagnation‘ bezeichnet wurde, kann man seine Versuche den Lebensstandard für die breite Masse der Bevölkerung zu verbessern, nicht abstreiten. Im Landwirtschaftssektor, der für die Versorgung der Einwohner wichtigste Bereich, wurden die Investitionen laufend erhöht und die stetige Expansion des Industriesektors resultierte in einem beständigen Wachstum der Konsumgüterproduktion. Zwei Gründe sorgten für die Akkumulation von bescheidenem Wohlstand für einen Großteil der Bevölkerung. Einerseits gab es nicht nur mehr vom vorhandenen Angebot, sondern auch eine breitere Palette an Produkten. Andererseits stieg die Produktion von Konsumgütern schneller als das Bevölkerungswachstum und der Pro-Kopf-Verbrauch steigen konnten. (Ruban u.a. 1983: 33f) Trotz dieser Erfolge waren die beiden altbekannten Phänomene der Unterversorgung (wobei die Defizitgüter mittlerweile auf einem höherem Niveau zu finden waren z.B.: langlebige Haushaltsgeräte, PKW) auf der einen Seite, und der Überversorgung (Produkte, die nicht den Bedürfnissen der Bevölkerung entsprachen) auf der anderen Seite noch immer präsent.

Der Prozess der sukzessiven Verbesserung des Lebensstandards verlor ab Mitte der 1970er Jahre an Dynamik. Die Wachstumssteigerungen durch extensive Maßnahmen hatten ihre Grenzen erreicht und im planwirtschaftlichen System fehlten seit jeher Anreize zur intensiven Produktivitätserhöhung. (Goehrke 2005: 302f) Obwohl Breschnew durch seine Reformen versucht hat, genau diese Probleme zu beseitigen (und ihm dadurch zu Unrecht eine marktwirtschaftliche Annäherung unterstellt wurde), konnten die systemimmanenten Schwachstellen nicht beseitigt werden. Gegen Ende der Regierungszeit Breschnews kam es hinsichtlich politischer Aktivitäten zu einem gefühlten Stillstand. Nach dem Tod Breschnews sollte sich an dieser Situation durch die zwei Nachfolger, Andropow und Tschernenko, nichts ändern. (ebd.: 303) Erst mit dem Amtsantritt von Michail Gorbatschow wurden wieder Reformen verabschiedet, die den Konsumgütersektor wesentlich beeinflussten.

3.1.5 Gorbatschow

Gorbatschow läutete mit seinem Programm ‚Glasnost‘ (Transparenz) 1986 und kurz danach mit ‚Perestrojka‘ (Umbau) eine bis dato unbekannte Offenheit in der Rede- und Informationsfreiheit sowie bei wirtschaftlichen Aktivitäten ein, denn er wollte dem niedrigen Lebensstandard und den wirtschaftlichen Strukturmängeln mit systemimmanenten Reformen begegnen. Die staatlichen Produktionsvorgaben für

Industrieunternehmen wurden reduziert, und die Kapazitäten zur selbstverantwortlichen Herstellung von Gütern, unter der Bedingung gewinnorientiert zu arbeiten, ausgeweitet. Den Betrieben wurde damit die Möglichkeit eröffnet, auf individueller Basis für die neu entstehenden privatwirtschaftlichen Geschäftsformen (Kooperativ-Geschäft¹⁴) zu produzieren. Der politische Hintergedanke war eine Effizienzsteigerung der Produktion und damit eine Verbesserung der Konsumgüterversorgung der Sowjetbürger zu erreichen, aber der erhoffte Erfolg blieb aus. Grund dafür war, dass „die Gruppe der Reformer völlig unterschätzt hatte, wie festgefahren, ineffizient und unflexibel die sowjetische Wirtschaft tatsächlich war. Allein schon die Einführung bescheidener marktwirtschaftlicher Elemente genügte, um sie aus dem Tritt zu bringen.“ (ebd.: 413) Die freigewordenen Produktionsressourcen wurden nicht entsprechend der Nachfrage der Bevölkerung eingesetzt, sondern zur Herstellung von Gütern der gehobeneren Preisklassen, für die in den Kooperativ-Geschäften hohe Preise erzielt werden konnten. Als zusätzlich kontraproduktiv stellte sich die fast monopolistische Stellung der Industriebetriebe heraus. Meist gab es nur einige wenige Produktionsstätten, die für die Erzeugung einer Produktgruppe zuständig waren. Das Fazit war, dass die eingeleiteten Maßnahmen, die Betriebe zu mehr Selbstständigkeit zu bewegen, erneut in leeren Geschäftsregalen und hohen Inflationsraten resultierten. (Althanns 2009: 65f) Die Versorgungslage spitzte sich gegen Ende des Bestehens der Sowjetunion drastisch zu.

Neben der Aufweichung im Produktionsbereich, wurden zusätzlich zu den bereits existierenden Kolchosmärkten Möglichkeiten zum privaten Verkauf von Gütern und Dienstleistungen in den Kooperativ-Geschäften eingeführt. Mit diesem Schritt wurden auch Aktivitäten, die bis dahin im Schattenbereich stattgefunden haben, legalisiert, zu denen beispielsweise das Schneiden von Kleidungsstücken oder diverse Reparaturleistungen zählen. Das Ziel war, große Teile der Bevölkerung, die im Privaten manuelle Arbeiten verrichteten, zu entkriminalisieren und der sich abzeichnenden Verschlechterung der Versorgungslage entgegenzuwirken.

¹⁴ 1988 wurde per Gesetz eine neue, private Handelsform zugelassen, die den Kleinunternehmern auch das Recht auf Privatbesitz an den Produktionsmitteln einräumte. Produkte aus Eigenproduktion konnten zu einem frei gewählten Preis in Kooperativen legal verkauft werden. Das Ziel war, die Versorgungssituation der Bevölkerung zu verbessern. Das Ergebnis war jedoch, ähnlich den Kolchosmärkten, ein besseres Angebot als im Vergleich zu dem staatlicher Läden, aber zu deutlich höheren Preisen. (Althanns 2009: 80)

Für die Waren in den privat geführten Kooperativ-Geschäften wurde ein weit höherer Preis verrechnet, als für dieselben Produkte im staatlichen Handel, wobei die Verbraucher im Laufe der 1980er Jahre schon einen deutlichen Anstieg der staatlichen Lebensmittelpreise und bei anderen Konsumgütern hinnehmen mussten. Die höheren Preise in nicht-staatlichen Absatzmärkten verstärkten die Mangelsituation, da Produzenten und Zulieferer Interesse daran hatten, ihre Waren zu den höheren Preisen auf den unregulierten Märkten zu veräußern. Für die höheren Preise in Kooperativ-Läden bekam man dann jedoch üblicherweise veredeltere Produkte bzw. war deren Qualität besser als in Staatsläden, und diese Verbesserung des Versorgungsangebots entsprach der Intention hinter der Einführung der privaten Initiativen. Jedoch zählten nur Personen des kaufkräftigen Bevölkerungsanteils zu den Nutznießern dieser Reform. Die privaten „Handelsformen“ funktionierten als ein Element sozialer Differenzierung basierend auf monetären Größen. Vor dem Hintergrund der Institution fester Preise als sozialer Errungenschaft und einer Verschlechterung des Angebots in den staatlichen Läden musste dieses Phänomen geradezu Unmut und Kritik auslösen.“ (ebd.: 81) Die Verunsicherung der Bevölkerung aufgrund der diversen Reformen mit fragwürdigen Ergebnissen, zeigte sich auch in Hamsterkäufen, sobald in den Medien über Preiserhöhungen spekuliert wurde. Als Ergebnis verschärfte sich die Versorgungslage durch dieses Käuferverhalten zusätzlich.

Von staatlicher Seite wurden diverse Maßnahmen ergriffen, um den Mangel an Gütern in den staatlichen Geschäften zu reduzieren. So wurde bereits 1986 der Abbau von Lagerbeständen verordnet. (ebd.: 66) Gegen Ende der 1980er Jahre wurde die Ausgabe von Waren wieder rationiert bzw. Berechtigungsscheine ausgestellt. Besondere Schwierigkeiten hatten die Einwohner bei Gütern, die nicht substituiert werden konnten wie zum Beispiel Seife. Zuletzt wurde im Jahr 1990 in Moskau der Verkauf von Waren und Dienstleistungen wieder auf die einheimische Stadtbevölkerung beschränkt (dieses Instrument wurde schon unter Stalin angewandt), die sich beim Einkauf ausweisen mussten. (ebd.: 86) Mit diesem Mittel versuchte man den Einkaufstourismus aus den ländlichen Regionen einzudämmen.

3.2 Leistungsangebot im Zeitverlauf

Das Güter- und Dienstleistungsangebot richtete sich nicht nach den Bedürfnissen der Menschen, sondern nach den politischen Vorgaben. Daraus ergaben sich für die Konsumenten drei maßgebliche Beeinträchtigungen. Zum einen herrschte eine quantitative

Unterversorgung von Gütern, zum zweiten waren die vorhandenen Produkte häufig von schlechter Qualität und zum dritten entsprach die Sortimentsstruktur nicht notwendigerweise den Erfordernissen der Endverbraucher. Der letzte Punkt führte vor allem im Bekleidungssektor zu großen Problemen, da sofern das richtige Produkt vorhanden war, häufig die Konfektionsgröße nicht dem Bedarf entsprach. In den frühen Jahren der Sowjetunion sah man aufgrund dessen oft Kinder Erwachsenengarderobe tragen. Die Machtlosigkeit der Konsumenten gegenüber dem Produktions- und Handelssystem, war kennzeichnend für den sowjetischen Verkäufermarkt.

Die politischen Vorgaben sorgten aber auch dafür, dass Waren und Dienstleistungen zur Deckung der Grundversorgung entweder zu niedrig gehaltenen Festpreisen bzw. zum Teil kostenlos aus dem „gesellschaftlichen Konsumtionsfond“ angeboten wurden.

Zu den vom Staat oder den Betrieben kostenlos bereitgestellten Leistungen gehörten zunächst die Bereiche Bildung und Gesundheit. Die Wohnung, der öffentliche Nahverkehr, die Kinderbetreuung sowie Grundlebensmittel und – vornehmlich auf betrieblicher Ebene – Kantinenessen und Aufenthalte in Ferienheimen wurden zu stark subventionierten Niedrigpreisen zur Verfügung gestellt. Unter Lebensmitteln des Grundbedarfs wurden insbesondere Brot, Kohl und Kartoffeln sehr billig abgegeben.

(Merl 1997: 214)

Durch die breit angesetzte Subventionierung von Leistungen des Grundbedarfs versuchte die Regierung ihren Versorgungsauftrag gegenüber der Bevölkerung zu erfüllen. Die Kaufkraft nahm allerdings rapide ab, sobald Produkte nicht mehr diesem Bereich zugeordnet werden konnten. Ausnahmen stellten TV-Geräte, zu politischen Propagandazwecken, und Waschmaschinen, zur Entlastung der berufstätigen Hausfrauen, dar. Die Diskrepanz zwischen den niedrigen Preisen für Versorgungsleistungen und den hohen für Produkte des gehobenen Bedarfs, hatten einen Kaufkraftüberhang zur Folge. Ohne die Möglichkeit mittels einer Preisanpassung für einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage sorgen zu können, führte dies zu einer künstlichen Verknappung des Angebots im Bereich des Grundbedarfs, weil in diesem Bereich die Produkte durch die staatlich garantierten Festpreise sehr günstig waren. (ebd.: 218) Die politischen Eingriffe der Preispolitik verzerrten in negativer Konsequenz die Wertauffassung der Menschen gegenüber den Produkten. So entwickelte sich bei den billigeren Waren teilweise ein

groteskes Verbraucherverhalten. Gängige Beispiele dafür sind die Verfütterung von Brot an Tiere und die Energieverschwendung im Haushalt.

Die Verbesserungen des Lebensstandards im Verlauf der Zeit lassen sich anhand der Veränderungen im Verbrauch erkennen. Im Nahrungsmittelsektor zeigt sich gemäß den Aufzeichnungen der statistischen Jahrbücher eine sukzessive Steigerung des Konsums.

Abb. 1: Jahresverbrauch von Nahrungsmittel, in kg/Kopf

UdSSR	1950	1960	1970	1980	1990
Fleisch & Fleischerzeugnisse	26,0	40,0	47,5	58,0	67,0
Milch & Milcherzeugnisse	172,0	240,0	307,0	314,0	358,0
Zucker	11,6	28,0	38,8	44,4	44,9
Getreide	172,0	164,0	149,0	138,0	133,0
Kartoffeln	241,0	143,0	130,0	109,0	100,0
Obst	11,0	22,0	35,0	33,0	36,0

(ebd.: 225)

Während in den meisten Nahrungsmittelkategorien der Verbrauch steigt, sinkt er für Kartoffeln und Getreideprodukte und zeigt somit eine wohlstandsbedingte Steigerung des Lebensstandards. Die quantitative Konsumsteigerung lässt allerdings nicht auf eine Verbesserung der Qualität der Lebensmittel schließen.

In den Bereich der langlebigen Konsumgüterausstattung kam erst in den 1960er Jahren Bewegung, wobei dieser sich in der UdSSR im Vergleich zu anderen osteuropäischen Ländern äußerst langsam entwickelte.

Abb. 2: Besitz langlebiger Konsumgüter in %

UdSSR	1960	1970	1980	1990
Radio	46,0	72,0	85,0	96,0
Kühlschränke	4,0	32,0	86,0	92,0
Waschmaschinen	4,0	52,0	70,0	75,0
Motorräder	4,0	7,0	10,0	20,0
PKW	-	2,0	10,0	19,0
Fernseher (schwarz-weiß)	8,0	51,0	85,0	107,0

(ebd.: 228)

Die relativ verbreitete Ausstattung mit einem Radiogerät wurde unter anderem für Propagandazwecke schon früh forciert. Dies erklärt auch die zwar spät einsetzende, dafür aber rapide wachsenden Zahlen bezüglich der Ausstattung mit einem TV-Gerät. Der quantitativen Sättigung der Haushalte mit langlebigen Konsumgütern hinkte die qualitative Ausführung hinterher. Aufgrund der mangelhaften Anfertigung der Geräte war ihre Lebensdauer verhältnismäßig kurz. Zudem waren Ersatzteile nur schwer zu erhalten, da die Produktionsprioritäten auf fertigen, auslieferbaren Erzeugnissen lagen. Einzige Ausnahme bezüglich der Qualitätsstandards dürften die Farbfernseher gewesen sein. Sie etablierten sich trotz der relativ hohen Preise ab Ende der 1970er Jahre. (Ruban u.a. 1983: 220f)

So bedeutend die Versorgung mit langlebigen Konsumgütern aus politischer Sicht war, so gering waren die Intentionen der Machthaber, die Herstellung von Kraftfahrzeugen für private Zwecke auszubauen. Chruschtschow erklärte dezidiert, dass „die UdSSR in der PKW-Produktion anders als bei den übrigen Industriezweigen nicht beabsichtige, die USA einzuholen. Er strebe für sein Land lediglich eine großzügigere Bereitstellung von Autotaxen an“. (ebd.: 231) Diese Einstellung änderte sich aber schon innerhalb weniger Jahre. Das Verlangen privat ein Auto zu erstehen war so ausgeprägt, dass weder die jahrelangen Wartezeiten noch der Preis, der das Jahreseinkommen eines normalen Bürgers um ein Vielfaches überstieg, die Nachfrage hemmte. Die Erwerbsschwierigkeiten führten dazu, dass die PKWs verhältnismäßig lang genutzt wurden, trotz der Schwierigkeiten, die mit Reparaturleistungen in der Sowjetunion verbunden waren.

Während das Verbraucherverhalten in den 1960er Jahren durch den Erwerb langlebiger Konsumgüter geprägt war, rückten im nächsten Jahrzehnt der Ausbau von Freizeitgestaltung und Urlaubsreisen in den Vordergrund des Verbraucherverhaltens. Basis dafür war die vorteilhafte Entwicklung einiger notwendiger Faktoren. Das verfügbare Einkommen eines Haushalts ist kontinuierlich gestiegen und eröffnete größere Handlungsspielräume in der Freizeitgestaltung. Zusätzlich war die Reduktion des Wochenarbeitspensums, aber auch die günstigen Reiseangebote und billigen Transportmöglichkeiten für den Entwicklungsschub im Reisesektor verantwortlich. (ebd.: 227) Für Schüler und die arbeitende Bevölkerung stellten deren (Lehr-) Betriebe oder Gewerkschaften Ferienheime in eigenen Ressorts zur Verfügung, allerdings waren zu Beginn der Reisewelle die Unterkunftsbedingungen noch auf dem unteren Niveau angesiedelt. Im Gegensatz zum billigen und gut zugänglichen inländischen Erholungsangebot und den noch relativ leicht zu erhaltenden Reisegenehmigungen ins kommunistische Ausland, war es äußerst schwierig eine Erlaubnis für die Reise in ein kapitalistisches Land zu erhalten – zudem waren sie extrem teuer.

Im Großen und Ganzen entwickelte sich die Anhebung des Lebensstandards der sowjetischen Bevölkerung ähnlich den westlichen Industrieländern – wenn auch mit einiger Verspätung und unterschiedlichen Qualitätsstandards. So lag in der Versorgungsfrage seit dem Amtsantritt Chruschtschows der Fokus auf der Verbesserung der Situation von Grundbedürfnissen, und hier insbesondere bei den Lebensmitteln und der Wohnsituation. Später verschob sich die Nachfrage der Endverbraucher auf die höhere Ebene der dauerhaften Konsumgüter und einer ansprechenderen Freizeitgestaltung. Zuletzt zählte für den durchschnittlichen Bürger der UdSSR in den 1980er Jahren mindestens eine Urlaubsreise im Jahr zum Lebensstandard. (Merl 1997: 231) Die Wohlstandssteigerung endete allerdings Ende der 1980er in einer neuerlichen Konsumkrise.

3.3 Einkaufsmöglichkeiten

Die Ursache der chronischen Unterversorgung mit Konsumgütern lag weniger an der Knappheit des Geldes, sondern an der Knappheit der angebotenen Güter und Dienstleistungen. Deshalb kam der Verteilungsfrage eine bedeutende Rolle zu, die von den politischen Machthabern auch instrumentalisiert wurde. Entgegen dem kommunistischen Grundgedanken der ‚Gleichheit‘ aller Sowjetbürger, war das Verteilungssystem von einer ausgeprägten Ungleichheit gekennzeichnet. Beispielsweise wurden Prämien in Form von

Gütern oder Dienstleistungen als Anreizsystem eingesetzt, um Arbeiter zu höheren Leistungen zu motivieren. Abgesehen vom Arbeitseinsatz, gab es einige Personengruppen, die grundsätzlich ein besseres Versorgungsangebot genossen. Zu den „privilegierten Personenkreisen [zählten]: Beschäftigte wichtiger Industriebetriebe, der Nomenklatura, „Klubs“ verdienter Bevölkerungsgruppen wie Künstler, Schriftsteller, Mitglieder der Akademie der Wissenschaften.“ (Merl 2007: 521) Deren Versorgungsangebot differenzierte sich wie folgt:

„Industriearbeiter [profitieren] in der Regel von einer bevorzugten Versorgung mit Lebensmitteln und Konsumgütern über Werkskantinen oder betriebseigene Verkaufsstellen. Angestellte mit Hochschulbildung hatten vergleichsweise häufiger Zugang zu „Zusatzbelohnungen“ wie Clublokalen und speziellen Einkaufsstätten. Deutlich privilegiert war eine kleine Oberschicht aus leitenden Angestellten des Partei-, Staats- und Wirtschaftsapparats, zu der auch die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften und hochrangige Künstler zählten. Entscheidend waren auch hier Vergünstigungen wie die kostenlose Bereitstellung einer Dienstwohnung, eines Dienstwagens, längerer Urlaub, Aufenthalte in Sanatorien, die den Lebensstandard weit über den Einkommensunterschied hinaus anhoben.“
(Merl 1997: 230)

Logistisch wurden privilegierte Zugangsmöglichkeiten unter anderem durch ein geschlossenes Handelssystem von Geschäften (sogenannte Sonderläden) organisiert, die nur unter Vorweis eines Berechtigungsscheins betreten werden konnten. Um kein öffentliches Aufsehen zu erregen, wurden diese Sonderläden in unscheinbaren Gebäuden in ruhigen Nebenstraßen untergebracht (Goehrke 2005: 374), in denen nicht nur qualitativ hochwertige Waren, sondern auch viele westliche Produkte zum Verkauf angeboten wurden. Für die breite Masse war der Erhalt dieser Konsumgüter ein unerreichbares Ziel. Eine andere Methode, eine bestimmte Bevölkerungsgruppe vorrangig zu versorgen bestand darin, Staatsläden nach dem Eintreffen neuer Waren temporär nur für die begünstigten Personen zu öffnen (diese Vorgehensweise betraf allerdings nur Menschen, die hierarchisch zwischen der Nomenklatura und der breiten Masse angesiedelt waren; Angehörige der Nomenklatura betraten kaum einen Staatsladen). Die privilegierte Bevölkerungsgruppe erhielt sozusagen ein Erstanspruchsrecht und erst danach wurde die restliche Ware den übrigen Konsumenten zugänglich gemacht. (vgl. Sorokin 1990) Diese

Praktiken erzeugten Unmut beim Volk, mussten aber lange unwillig hingenommen werden.¹⁵

Die Versorgungsprivilegien beschränkten sich nicht allein auf Konsumgüter, sondern umfassten alle Lebensbereiche. Für die Angehörigen der Nomenklatura gab es „eigene Polikliniken, Spitäler mit der modernsten technischen Ausstattung und den besten Ärzten, eigene Sanatorien, [...] ebenso natürlich die Möglichkeit, in den Westen zu reisen, ausgestattet mit hinreichend Devisen. Gelüstete es sie, eine Theater-, Opern- oder Ballettaufführung zu besuchen, erhielt sie – selbst kurzfristig – die besten Plätze.“ (Goehrke 2005: 375) Darüber hinaus wurden ihnen auf Reisen eigene Zugabteile, getrennt von den anderen Passagieren, zur Verfügung gestellt, die Kinder der Machtelite konnten ihre Ausbildung in eigens eingerichteten Schulen und Universitäten absolvieren und als tägliches Fortbewegungsmittel stand ihnen ein streng rationiertes Gut zu – ein Auto.

Kritik gegenüber diesen Praxen konnte erst im Zuge von ‚Glasnost‘ ab 1988 öffentlich verbalisiert werden. Der hohe Stellenwert des Themas in der öffentlichen Diskussion, führte in den Jahren 1990 und 1991 zu der politischen Konsequenz, dass Kontrollorgane überprüfen sollten, ob die Privilegien einerseits in ihrem Ausmaß und andererseits vor dem Hintergrund des sozialistischen Ideals der sozialen Gleichberechtigung legitimiert werden konnten. (Althanns 2009: 141ff) Vor allem der übertriebene Konsum der Privilegierten im Vergleich zum Rest der Bevölkerung stieß auf großes Unverständnis.

Neben dem geschlossenen Handelssystem für Angehörige der Nomenklatura gab es auch eine Variante für Arbeiter, die in strategisch wichtigen Sektoren bzw. in höheren Positionen beschäftigt waren. Sie konnten ihre Versorgung durch firmeneigene Bestell- und Verteilungssysteme, die durch ein betriebszugehöriges Geschäft oder der Kantine organisiert wurden, ergänzen. Es konnten beispielsweise (meist einmal pro Woche) Lebensmittelpakete erworben werden, aber auch der Zugang zu langlebigen Konsumgütern wie Kühlschränken und Möbeln wurde erleichtert. Ein großer Vorteil dieses Systems war die Zeitersparnis vor allem in Hinblick auf die Lebensmittelversorgung. (Althanns 2009: 40f) Die Wahl der Beschäftigung (sofern diese beeinflusst werden konnte) wurde häufig

¹⁵ Von 1930 bis zu der ‚Glasnost‘ Reform gab es in der Sowjetunion nur eine offizielle Satirezeitschrift namens *Krokodil*, in der gesellschaftliche Missstände in Form von Karikaturen dargestellt werden konnten.

mit Blick auf die damit einhergehenden Zugangsmöglichkeiten getroffen. Abgesehen von den Privilegien für leitende Angestellte, spielten Betriebe grundsätzlich als Versorger ihrer Belegschaft eine entscheidende Rolle. Vor allem zu Beginn der Sowjetunion stellte das Kantinenessen häufig die einzige warme Mahlzeit für viele Menschen dar. Zusätzlich bildete das Wohnraumangebot der Betriebe¹⁶ die einzige Alternative zu den staatlichen Leistungen.

Der große Bevölkerungsteil, der keinen Zugang zu den privilegierten Einkaufsmöglichkeiten hatte, konnte im Wesentlichen zwischen drei Varianten von Handelssystemen wählen: dem staatlichen, dem genossenschaftlichen und den Kolchosmärkten. Die ersten beiden Handelsformen waren ähnlich organisiert. Sie hatten eigene Administrations-, Produktions- und Großhandelssysteme und wurden von einer zentralen Stelle aus organisiert. (Goldman 1960: 10) Üblicherweise versorgte das staatliche Netz von Einzelhändlern die Stadtbewohner, während die genossenschaftlich organisierten Verkaufsläden im ländlichen Bereich zu finden waren. Im Gegensatz dazu waren die Kolchosmärkte in beiden Regionen vertreten. Die Kolchosmärkte wurden ab 1932 als Maßnahme, die Versorgungslage der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln zu verbessern, zugelassen. Auf diesen Märkten konnten Bauern ihre selbsterzeugten Produkte zum Verkauf anbieten, allerdings war die Handelserlaubnis auf ebendiese beschränkt. (Fitzpatrick 1999: 57) Die Preise bildeten sich im Gegensatz zu jenen in staatlichen Geschäftslokalen durch das freie Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Folglich lagen sie über dem Niveau der staatlich subventionierten Produkte im geschlossenen Handelssystem mit vorgegebenen Festpreisen, die Produkte waren aber üblicherweise von besserer Qualität, es gab ein größeres Angebot und höher verarbeitete Produkte. (Althanns 2009: 78f, Goldman 1960: 12) Streng verboten war der Zwischenhandel, da dies als Spekulation verurteilt wurde. Nichtsdestotrotz gab es Wiederverkäufer, da es zum einen für die Bauern effizienter war, ihre Ware an einen Zwischenhändler zu verkaufen, als die Waren den ganzen Tag selbst auf dem Markt feil zu bieten und zum anderen waren die Tätigkeiten auf den Kolchosmärkten für die Gesetzeshüter nur schwer zu kontrollieren. (Fitzpatrick 1999: 57, 61f)

¹⁶ Der hohe Stellenwert des Lebensmittel- und Wohnraumangebots der Betriebe für die Arbeiter, vor allem zu Beginn der Sowjetunion, soll nicht über deren anfängliche Qualität hinwegtäuschen. So spiegelten sich die allgemeinen Versorgungsengpässe zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in der extrem schlechten Beschaffenheit der betrieblichen Fürsorgeleistungen. (vgl. Fitzpatrick 1999)

Die Möglichkeiten privatwirtschaftlichen Handel zu betreiben wurden unter Gorbatschow ausgeweitet. Mitte der 1980er Jahre entstanden im Zuge der Wirtschaftsreform die bereits erwähnten Kooperativ-Geschäfte. Angebot und Preisbildung in Kooperativ-Geschäften zeigten ähnliche Tendenzen, wie auf den Kolchosmärkten – sowohl die Auswahl und Qualität der Produkte als auch die Preise übertrafen den Standard der staatlichen Läden und waren somit nur für die bessergestellte Bevölkerungsschicht eine wirkliche Alternative.

4. Theoretische Ansätze

Im Folgenden werden vier soziale Konzepte (Sozialkapital, soziale Netzwerke, Reziprozität, Klientelismus) vorgestellt, die als Grundlage für die Erstellung des Interviewleitfadens und die anschließende Untersuchung der problemzentrierten Interviews herangezogen werden. Das Ziel ist, die sozialen Funktionsmechanismen der zwischenmenschlichen Beziehungen bei *Blat* zu analysieren.

4.1 Sozialkapital

Soziales Kapital erkennt man an den Möglichkeiten, die sich aufgrund einer Beziehung zwischen zwei Personen ergeben. So ermöglicht eine Beziehung den Zugang zu Leistungen, die ohne diese Verbindung nicht erreichbar wären. Sozialkapital wird über seinen Nutzen definiert und analog zu anderen Kapitalarten (siehe unten) als Ressource angesehen, die eine Person zur Erreichung ihrer Ziele einsetzen kann. Während die anderen Formen von Kapital von einem Individuum aggregiert werden können, ist die Existenz von sozialem Kapital an zwischenmenschliche Kontakte gebunden. (Coleman 1988: 100f) Entfernt sich eine der beiden Personen aus dem Beziehungsgeflecht, besteht für die andere keine Möglichkeit, die Ressource Sozialkapital allein aufrechtzuerhalten.

4.1.1 Forschungsverlauf

Das Sozialkapitalkonzept ist durch die Heterogenität seiner Erklärungsansätze verschiedener Forscher geprägt. Die folgende Auflistung soll einen kurzen Überblick über die bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet liefern.

Der Begriff Sozialkapital wurde von Loury (1977) in Bezug auf die Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen in Abhängigkeit von intakten Familienverhältnissen und des sozialen Umfelds geprägt. (Coleman 1991: 389) Loury sieht zwischenmenschliche Beziehungen als Ressource, und als wesentliche Grundlage für die Aneignung von Humankapital¹⁷. Coleman hat, basierend auf den Ausarbeitungen von Loury und vor dem Hintergrund der Kritik an soziologischen und ökonomischen Theorien, ein vielfach geachtetes Rahmenkonzept erstellt. Als Vertreter des ‚Rational Choice

¹⁷ Das Humankapital bezieht sich auf das Leistungspotential eines Menschen. Es begründet auf den angeborenen und erlernten Eigenschaften, Fähigkeiten und Erfahrungen, die für wirtschaftliche Aktivitäten eingesetzt werden können.

Ansatzes'¹⁸ ist es für ihn ein Versuch „to import the economists' principle of rational action for use in the analysis of social systems proper, including but not limited to economic systems, and to do so without discarding social organisation in the process.“ (Coleman 1988: 97) Mit Hilfe dieses Konzepts soll es einerseits gelingen eine Erklärung für individuelles Handeln zu finden und gleichzeitig ein Verständnis für die Entwicklung sozialer Strukturen fördern. (Oshege 2002: 11) Ein Versuch, die klassische Kapitaltheorie¹⁹ durch das Hinzufügen der Konzepte von kulturellem²⁰ und sozialem Kapital zu ergänzen, wurde von Bourdieu (1983) unternommen. Für ihn konstituiert sich das soziale Kapital einer Person aus der Summe aller ihr zur Verfügung stehenden aktuellen und potentiellen Ressourcen in Verbindung mit sozialen Beziehungen. (Bourdieu 1983: 191f) Als einer der ersten brachte Lin (1999) das Konzept der sozialen Netzwerke mit dem des sozialen Kapitals in Verbindung. Er definiert Sozialkapital als jene Ressource, die durch eine zielgerichtete Mobilisierung von sozialen Kontakten generiert werden kann. (Lin 1999: 35) Der Soziologe und Politikwissenschaftler Putnam wurde mit seinem Artikel ‚Bowling Alone‘ (2000) bekannt, in dem er den Niedergang des Sozialkapitals in den USA beschreibt. Sein Ziel ist es, durch Gemeinschaft (soziale Netzwerke) und Vertrauen (soziales Kapital) Lösungen für die Probleme des kollektiven Handelns zu generieren. (Haug 1997: 5) Das Forschungsprogramm von Flap nennt sich ‚social capital theory‘ (1988), wobei Flap einräumt, dass es noch zu früh ist von einer Theorie zu sprechen. In Anlehnung an Lin stützt er sich in seiner Arbeit auf die Grundlagen sozialer Netzwerke,

¹⁸ Der ‚Rational Choice Ansatz‘ ist ein handlungstheoretisches Konzept, welches den Akteuren ein Nutzenmaximierungskalkül unterstellt aufgrund dessen unter der Annahme bestehender Präferenzen rationale Entscheidungen getroffen werden. Darauf basierend soll die Entstehung gesellschaftlicher Phänomene erklärt werden. Der ‚Rational Choice Ansatz‘ wird von verschiedenen wissenschaftlichen Fachrichtungen herangezogen (z.B. Wirtschafts-, Politikwissenschaften, Soziologie).

¹⁹ In der klassischen Kapitaltheorie wird laut Bourdieu ausschließlich der ökonomische Kapitalbegriff verwendet. Bourdieu ergänzt diese um das kulturelle und soziale Kapital. Seine Kritik an der üblichen Reduktion auf den wirtschaftswissenschaftlichen Kapitalbegriff allein lautet dahingehend, dass „die Gesamtheit der gesellschaftlichen Austauschverhältnisse auf den bloßen Warentausch, der objektiv und subjektiv auf Profitmaximierung ausgerichtet und vom (ökonomischen) Eigennutz geleitet ist.“ (Bourdieu 1983: 184) Im Umkehrschluss argumentiert er, dass „die Wirtschaftstheorie implizit alle anderen Formen sozialen Austausches zu nicht-ökonomischen, *uneigennütigen* Beziehungen“ (ebd.) erklärt. Bourdieu erhebt mit seiner Erweiterung den Anspruch, Kapital und den entsprechenden Profit in allen möglichen Erscheinungsformen abzudecken.

²⁰ Der Begriff kulturelles Kapital wurde von Bourdieu geprägt und bezieht sich auf die Bildung eines Menschen. Kulturelles Kapital wird in drei Bereiche untergliedert: Das (a) inkorporierte Kapital ist im Träger verortet, kann nicht übertragen werden und ergibt sich aus der Kombination von elterlicher (Verhalten, Manieren) und schulischer Erziehung (Wissen, Fähigkeiten). Das (b) objektivierte Kulturkapital ist materieller Natur (Bücher, Gemälde, Instrumente, etc.) und kann als einziges übertragen werden. Unter dem (c) institutionalisierten Kulturkapital versteht man die erworbenen und öffentlich anerkannten Bildungstitel. (vgl. Bourdieu 1983)

bedient sich allerdings zusätzlich der sozialen Produktionsfunktion²¹. (Haug 1997: 6) Burt meint, dass die Position innerhalb eines Netzwerks ausschlaggebend ist, ob Individuen eine angemessene Anerkennung oder eine bessere Anstellung erhalten. (Lin 1999: 35)

Die Ansätze der verschiedenen Vertreter unterscheiden sich im Wesentlichen bezogen auf ihre Analyseebene, die entweder die Position des Individuums oder der Gruppe als Ausgangspunkt nimmt. Lin, Flap und Burt zeigen in ihren Konzepten wie einzelne Personen soziales Kapital als Ressource einsetzen, um ihre Ziele zu erreichen. Bourdieu und Putnam sind jene Vertreter, die in ihren Untersuchungen von der Gruppenebene ausgehen.

Coleman stellt in dieser Gliederung eine Ausnahme dar, da er aufgrund seiner Makro-Mikro-Makro Modellierung keiner Kategorie eindeutig zugeordnet werden kann.

Die Handlungsstrukturen auf der Makro-Ebene beeinflussen über Mechanismen wie das Zusammenspiel von Ressourcenausstattung, Kontrolle und Interesse die Handlungen der Individuen auf der Mikro-Ebene, z.B. Tauschhandlungen, wodurch wiederum auf der Makro-Ebene die Entstehung von Beziehungstypen in Gesellschaften, d.h. sozialer Strukturen [...] erklärt werden können.
(Haug 1997: 2)

Das Handeln einer Person wird durch strukturelle Gegebenheiten beeinflusst und die individuellen Entscheidungen können wiederum Veränderungen auf der Makroebene auslösen.

Colemans Ansatz zum Thema Sozialkapital erscheint mir durch die Integration der beiden Ebenen und die Verknüpfung ökonomisch rationaler Prinzipien mit sozialen Handlungsstrukturen zur Bearbeitung der Fragestellung als geeignet, weshalb auf sein Konzept im Folgenden detaillierter eingegangen wird.

²¹ Die soziale Produktionsfunktion dient als theoretische Basis zur Bestimmung von Präferenzen und beruht auf Arbeiten von Siegwart Lindenberg (1989).

4.1.2 Sozialkapital nach Coleman

Für Coleman stellt Sozialkapital eine von vielen Ressourcen dar, die für die Erfüllung der Ziele eines Individuums herangezogen werden können. Im Unterschied zum transparenten physischen Kapital und dem weniger transparenten Humankapital ist das soziale Kapital völlig intransparent, da es in den Beziehungen zwischen Menschen besteht. Entfernt sich eine Person aus dem Beziehungsgeflecht wird das Sozialkapital aufgelöst, da ein einzelner Mensch als Träger dieser Ressource nicht ausreichend ist. Gemein ist den verschiedenen Kapitalformen jedoch, dass sie zur Realisierung der Interessen einer Person herangezogen werden können und dass sie an Nutzen verlieren, wenn nicht in sie investiert wird. (Oshege 2002: 12) Mit Investitionen in soziales Kapital ist Beziehungspflege gemeint und bedeutet letztlich Zeitaufwand. Coleman definiert Sozialkapital wie folgt:

Social capital is defined by its function. It is not a single entity but a variety of different entities, with two elements in common: they all consist of some aspect of social structures, and they facilitate certain actions of actors [...] within the structure. [...] social capital is productive, making possible the achievement of certain ends that in its absence would not be possible.
(Coleman 1988: 98)

Somit konstituiert sich soziales Kapital aus zwei wesentlichen Eigenschaften: es ist eingebettet in eine soziale Struktur und es wird nutzenmaximierend eingesetzt. Letzteres verweist auf die Produktivität dieser Kapitalform. Beispielsweise können laut Coleman Gruppen in denen ein ausgeprägtes Maß an Vertrauen (eine Form von Sozialkapital) besteht effizienter arbeiten, als vergleichbare Gruppen ohne diese Eigenschaft.

4.1.2.1 Sozialkapitalformen

Im Folgenden werden Eigenschaften von sozialen Beziehungen vorgestellt, welche laut Coleman Sozialkapital bilden und sich als wertvolle Ressourcen für Individuen erweisen können.

Verpflichtungen, Erwartungen und Vertrauenswürdigkeit von Strukturen

Diese drei Eigenschaften beziehen sich auf das reziproke Wechselspiel von Gefälligkeiten. Wenn Person A eine Hilfsleistung an Person B erbringt, setzt dies einen Prozess von Verpflichtungen und Erwartungen in Gang. Person A hat das Vertrauen in Person B gesetzt, dass dieser sich zu einem zukünftigen Zeitpunkt erkenntlich zeigt. Damit erzeugt

sich in Person A eine Erwartungshaltung, während in Person B eine Verpflichtung hervorgerufen wird, die als Gutschrift für Person A angesehen werden kann. (Coleman 1991: 396 ff)

Diese Form von Sozialkapital basiert auf zwei Elementen: die Vertrauenswürdigkeit des sozialen Umfelds und die tatsächliche Menge an einzulösenden Verpflichtungen. (Haug 1997: 3) Soziale Strukturen können sich aufgrund verschiedener Ursachen voneinander in beiden Dimensionen unterscheiden. Als Gründe dafür nennt Coleman „das jeweilige Bedürfnis nach Hilfe, die Existenz anderer Hilfsquellen, der Grad des Wohlstandes, kulturelle Unterschiede in der Neigung, Hilfe anzubieten und zu erbitten, der Grad der Geschlossenheit sozialer Netzwerke sowie die Logistik sozialer Kontakte“. (Coleman 1988:103, 1991:398) Die Sozialstruktur der Geschlossenheit (vgl. Abschnitt 4.1.2.2 Unterstützende Strukturen zur Entstehung von Sozialkapital) wird als fördernd für das Bestehen der Eigenschaften von Verpflichtungen und Erwartungen angesehen. Sollte jemand verabsäumen einer Verpflichtung nachzukommen, können in einer geschlossenen Gesellschaftsstruktur effizientere Sanktionen verübt werden. (Coleman 1988: 107f)

Informationspotential

Eine wesentliche Quelle von Sozialkapital ist die Generierung von Informationen. Aktuelle Nachrichten bereiten die Grundlage für weitere Handlungsschritte, ihr Erwerb geht jedoch meist mit einem enormen Zeitaufwand einher. Aus diesem Grund kann eine andere Person aus dem Netzwerk sozialer Beziehungen als Informant für die jeweilig erforderlichen Nachrichten herangezogen werden.

Normen und Sanktionen

Normen konstituieren einen sensiblen Bereich des Sozialkapitals. Gelebte Normen und Sanktionen in Bezug auf ein respektvolles Verhalten gegenüber den Mitbürgern können beispielsweise einen gewissen Grad an Sicherheit in der Umgebung garantieren. Dadurch kann schwächeren Teilnehmern der Gesellschaft ein größerer Freiraum in ihrer Beweglichkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit gewährleistet werden. Neben diesen handlungserleichternden Ergebnissen, können Normen aber auch eine entwicklungshemmende Wirkung entfalten. (Coleman 1991: 403ff) So kann ein ausgeprägtes System der Fürsorge der Kinder sie in ihrer eigenen persönlichen Entwicklung einschränken.

Herrschaftsbeziehungen

Durch die Übertragung von Kontrollrechten über bestimmte Handlungen kann die begünstigte Person Sozialkapital (durch Kontrollrechte) vermehren. Durch diese Überschreibungen kann die Machtposition einer Person gestärkt, und dadurch das Problem des Trittbrettfahrens²² eingedämmt werden. (Haug 1997: 3) Die Abgabe von Kompetenzen an eine Führungsperson, zur Bewältigung gemeinschaftlicher Probleme kann an ein Ereignis gebunden sein oder nach erfolgreicher Bewältigung für andere Bereiche fortbestehen (vgl. Kapitel ‚Rolle von Organisationen‘).

4.1.2.2 Unterstützende Strukturen zur Entstehung von Sozialkapital

Jede Form von sozialen Beziehungen legt eine potentielle Basis für die Bildung von sozialem Kapital. Es existieren jedoch Strukturen, die besonders förderlich in Hinblick auf gewisse Arten davon sind.

Geschlossene Systeme

Wie bereits erwähnt fördern geschlossene soziale Netzwerke die Einhaltung von Normen. Effektive Normen können auf die einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft eine handlungsweisende Wirkung ausüben und dadurch positives Verhalten fördern und negatives tadeln. Für Coleman erfüllt die Geschlossenheit die Funktion der angemessenen Sanktionierung bei Fehlverhalten. (Coleman 1988: 105) Während ein einzelner möglicherweise nicht den notwendigen Druck ausüben kann, um die Beachtung von Normen seitens seiner Mitmenschen einzufordern, kann ein Zusammenhalt mehrerer Personen ausreichend sein, um negatives Verhalten eines Individuums auf Kosten anderer zur Rechenschaft zu ziehen.

Eine weitere Form von Sozialkapital, welche durch die Geschlossenheit sozialer Netzwerke gewährleistet wird, ist die Zuverlässigkeit der sozialen Strukturen und damit der Erhalt des Mechanismus von Verpflichtungen und Erwartungen. (Coleman 1988: 107)

²² Unter dem Trittbrettfahrerproblem versteht man das Phänomen, bei dem eine Person eine Leistung beansprucht, ohne dafür eine Gegenleistung zu erbringen. Ein gängiges Beispiel dafür ist die Bereitstellung öffentlicher Güter (Straßenbeleuchtung, innere und äußere Sicherheit, etc.), bei denen eine Implementierung von Zugangs- bzw. Nutzungsbeschränkungen kaum möglich ist.

Wird einer Verpflichtung nicht nachgekommen, ist es für den einzelnen Betroffenen schwer den Widersacher derart zu sanktionieren, dass er einerseits für sein Fehlverhalten bestraft wird und um ihn andererseits von zukünftigen Normüberschreitungen abzuhalten. Um das zu gewährleisten, sind kollektive Maßnahmen (die Zuverlässigkeit der sozialen Strukturen) notwendig.

Ob geschlossene Systeme die Bildung von Sozialkapital tatsächlich unterstützen, hängt maßgeblich von der Zielsetzung ab. Für den Erhalt und Schutz der Ressourcen innerhalb einer Gemeinschaft, kann die Abschirmung nach außen als sinnvoll erachtet werden. Coleman erwähnt als Beispiel den Umzug einer Mutter in einen sicheren Wohnort, damit ihre Kinder in einem geschützten Umfeld aufwachsen können. (Coleman 1988: 99, 1991: 393) Geschlossene Systeme können jedoch die Formierung von sozialem Kapital auch behindern. Durch die Abschirmung gegenüber äußeren Einflüssen wird gleichzeitig die Versorgung mit neuen Informationen oder Entwicklungen beeinträchtigt. (Lin 1999: 34) Granovetter (1973, 1974; s. Abschnitt 4.2.1 Forschungsverlauf) hat in seinen Studien die Bedeutung von Brücken zwischen den Netzwerken herausgearbeitet, wenn es darum geht, einen neuen Arbeitsplatz zu erhalten. Während Coleman allein die Vorteile von geschlossenen Systemen für die Entstehung von sozialem Kapital hervorgehoben hat, muss dieser Punkt mit Blick auf die Zielsetzung differenziert betrachtet werden.

Rolle von Organisationen

Organisationen, die ereignisbasiert aus freiwilligem Engagement entstehen, bleiben häufig nach der erfolgreichen Zielerfüllung erhalten und stellen dadurch verfügbares Sozialkapital dar. Durch die bereits etablierten Strukturen der Organisation können andere Probleme leichter gelöst werden. Coleman bezeichnet das als übereignungsfähige soziale Organisation, die sich jedoch auf bereits genannte Elemente, wie beispielsweise Verpflichtungen und Erwartungen, Informationspotential, etc., reduzieren können. (Coleman 1991: 405) Er spricht jedoch auch die Schaffung von sozialem Kapital als Nebenprodukt von zielgerichteten Organisationen an. Die Ziele können marktwirtschaftlichen oder sozialen Ursprungs sein, doch durch den Aufbau der dafür erforderlichen Strukturen entsteht soziales Kapital. (ebd.: 406ff)

4.1.3 Relevanz für *Blat*

In der Fachliteratur sind nur beschränkt dezidierte Aussagen zu Sozialkapital zur Zeit der Sowjetunion zu finden. Es erscheint dennoch als sinnvoll dieses Konzept heranzuziehen, da durch dessen Ausprägungen (Beziehungen als Ressource, Sozialkapitalformen) die Relevanz von *Blat*-Kontakten für den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen gut analysiert werden kann.

Der Stellenwert von *Blat* in der Sowjetunion beruhte auf mehreren Grundlagen und war eine Folge der strukturellen Unzulänglichkeiten des sowjetischen Systems. Wesentlichen Einfluss hatte die weitgehende Aushebelung des Geldmechanismus, da der Zugang zu Versorgungsleistungen nicht primär von der Kaufkraft, sondern von der Verfügbarkeit abhing. Das Dilemma bestand also darin, dass Güter produziert wurden, die man sich leisten konnte, die persönliche Bedarfsbefriedigung aber im Wesentlichen von zwei anderen Faktoren abhing. Zum einen musste ausreichend viel geliefert werden, damit jeder Kaufwillige etwas bekam, zum anderen orientierte sich die ausgegebene Menge nicht an den Bedürfnissen des Kunden, sondern es wurden mengenmäßige Obergrenzen festgelegt. Zusätzliche Schwierigkeiten beim Einkaufen stellten der unproportional hohe Zeitaufwand dar, der aufgrund der teilweise stundenlangen Wartezeiten zu allen erdenklichen Tageszeiten den Bürgern aufgebürdet wurde, sowie die häufig mangelnde Qualität der Waren. Vor dem Hintergrund des Versagens des kommunistischen Apparats, im Bereich der Versorgungsleistungen den Bedürfnissen der Bevölkerung nachzukommen, wurden Beziehungen ergänzend eingesetzt, um die alltäglichen Strapazen abzumildern. Anhand folgender Aussage erkennt man den Stellenwert von Kontakten in der Sowjetunion, den Holzer wie folgt beschreibt:

„das Sozialkapital der *blat*-Beziehungen [war] nicht eine Möglichkeit unter vielen [...], um an Ressourcen zu gelangen. Vielmehr waren sie in der Zeit der Sowjetunion – und auch noch lange danach – das *primäre* Mittel um dort, wo der Geldmechanismus nicht funktionierte (also: praktisch überall), eigene Ziele zu erreichen. Dies bedeutete, offizielle Kanäle und formale Prozeduren zu umgehen.“
(Holzer 2006: 25)

Die Sozialkapitalform von Verpflichtungen und Erwartungen spiegelt einen essentiellen Bestandteil von *Blat* wider, da normalerweise eine Unterstützungsleistung seitens des *Blat*-Gebers in ihm eine Erwartungshaltung auslöste, die in Form von einem Anspruch auf eine

Gegenleistung eintrat. Vor allem Informationen konnten in der Sowjetunion von entscheidender Bedeutung sein. Das Wissen über den Zeitpunkt der Lieferung neuer Waren konnte die Chance der Bürger, bei der Ausgabe der Waren zum Zug zu kommen, wesentlich verbessern, da sie sich rechtzeitig einen vorderen Platz in der Warteschlange sichern konnten. Die Verhaltensnormen in einer *Blat*-Beziehung wurden durch ungeschriebene Regeln bestimmt, welche bei Überschreitung mittels Rufschädigung sanktioniert werden konnten.

Das Ausmaß der Anwendung von *Blat* hing von der persönlichen Einstellung der Betroffenen ab. Auf der einen Seite gab es Leute, die sich diesem informellen System vollkommen entsagt haben, und auf der anderen sogenannte *Blatmeister*, die ihre sehr hohe Anzahl an Kontakten als Ressource nutzten, um anderen in der Befriedigung ihrer persönlichen Bedürfnisse zu helfen.²³ (Ledeneva 1998: 114)

4.2 Soziale Netzwerke

Ein weiteres bereits angesprochenes Konzept zur Beschreibung sozialer Strukturen sind soziale Netzwerke. In der Soziologie werden sie herangezogen, um das Verhältnis von individuellen oder kollektiven Akteuren zueinander abzubilden. Die Bezeichnung leitet sich aus der Darstellungsform ab, in der Individuen bzw. Organisationen als Punkte gekennzeichnet werden und die Beziehungen zueinander als Striche. Dabei können

²³ Diese Art der Ressourcenbeschaffung war nicht nur auf privater Ebene zu finden. Die mangelhaften Versorgungsströme und die damit einhergehenden Beschaffungsstrategien auf der informellen Ebene machten auch vor der sowjetischen Fabrikstruktur nicht halt. Entsprechend den vorgegebenen Produktionszielen waren deren Leiter für die Erfüllung der diktierten Leistungen verantwortlich. Um diese trotz diverser Lieferprobleme von dafür benötigten Rohstoffen oder Vorleistungen bzw. einer schlechten Qualität der vorhandenen Materialien erfüllen zu können, gab es auf dieser Ebene eine transparentere, weil institutionalisierte Form von *Blat* – genannt *Tolkach*. Ein *Tolkach* war ein Angestellter einer Fabrik, dessen Aufgabe es war, im Interesse seines Unternehmens für die Beschaffung der erforderlichen Betriebsmittel zu sorgen. Das Wort stammt von dem Verb *tolkat* (толкать) und bedeutet ‚etwas anstoßen‘, ‚schieben‘, ‚vorantreiben‘ bzw. ‚drängeln‘, ‚schubsen‘.

„Their ‚professional‘ role was to support the Soviet command economy, to enable it to work, which paradoxically could be done only by violation of its declared principles of allocation. In the command economy, in which the fulfilment of five-year plans was the main criterion of efficiency, success depended upon the setting of output targets.“
(Ledeneva 1998: 25)

Die institutionalisierte Form von *Blat* auf betrieblicher Ebene verdeutlicht umso mehr das paradoxe Zusammenspiel von formalen und informellen Versorgungswegen, die den Erhalt des Systems sicherstellen sollten, während es dieses gleichzeitig untergrub.

Verbindungen jeglicher Art abgebildet werden, wie zum Beispiel Freundschaften, Arbeitsbeziehungen, Schulkameradschaften, Vereinsmitgliedschaften, finanzielle Verknüpfungen, etc. Die Vielzahl an Möglichkeiten zeigt auf, dass ein „soziales Netzwerk“ kein bestimmtes Ziel verfolgt, sondern die Ziele der einzelnen Akteure im Vordergrund der Analyse stehen.

Der soziologische Begriff des sozialen Netzwerks wird durch die soziale Netzwerkanalyse (SNA) ergänzt. Die SNA ist eine Methode zur analytischen Untersuchung der Beziehungen zwischen den Beteiligten. „Mit Netzwerkansätzen [...] lassen sich [...] Struktur und Logik von sozialen Beziehungen zwischen individuellen und kollektiven Akteuren beschreiben und darstellen.“ (Frerichs, Wiemert 2002: 18) Die sozialen Interaktionen der einzelnen Akteure können unterschiedliche Ebenen miteinander verknüpfen, von der Ehe bis zu Kontakten auf nationalem Niveau. Aufgrund dieser Heterogenität in der Anwendung benötigen „Netzwerkansätze [...] zusätzlich immer eine Handlungstheorie, um Art und Inhalt solcher Beziehungen, deren potentielle Veränderung in der Zeit, Zugangsvoraussetzungen etc. zu erklären. Diese Ergänzungsbedürftigkeit kann – je nachdem – als Stärke (Offenheit für verschiedene Handlungs- wie auch Sozialtheorien) oder als Schwäche des Konzepts (relative Beliebigkeit) interpretiert werden.“ (ebd., Holzer 2006: 73)

4.2.1 Forschungsverlauf

Vorreiter der sozialen Netzwerkforschung waren Simmel und von Wiese, welche Anfang des 20. Jahrhunderts in ihren Schriften erste Versuche zur Formalisierung der Beziehungen von Individuen zueinander bzw. zu Organisationen unternommen haben. Simmel hat sich dabei der kreisförmigen Darstellungsform bedient, um „die Einbettung von Individuen in soziale Beziehungen zu einem eigenständigen Gegenstand soziologischer Untersuchungen zu machen.“ (Holzer 2006: 30) In weiterer Folge konnten sich vor allem britische Wissenschaftler wie zum Beispiel Clyde Mitchell, J. A. Barnes, Elisabeth Bott sowie Alfred R. Radcliffe-Brown in diesem Bereich etablieren. (Bullinger, Nowak 1998: 65) Radcliffe-Brown zog in seinen Untersuchungen als erster den Begriff ‚Netzwerk‘ heran, welcher in der Folge durch empirische Studien von Barnes (1954) und Bott (1957) in Zusammenhang mit der graphischen Darstellungsform geprägt wurde. (Holzer 2006: 31)

Mark Granovetter (1973) lieferte in den 1970er Jahren bedeutende Beiträge, in denen er die Stärke der schwachen Beziehungen aufzeigte. Darin argumentierte er die Abhängigkeit der Intensität zwischenmenschlicher Verbindungen aus einer Kombination von vier Faktoren – die miteinander erlebte Zeit, die emotionale Intensität, die Intimität (gegenseitiges Vertrauen) und das Reziprozitätsverhalten (s. Abschnitt 4.3 Reziprozität). (Granovetter 1973: 1361) Entsprechend dem Ausmaß dieser Verhaltensmerkmale entwickeln sich stärkere oder schwächere Beziehungen (*strong* und *weak ties*) in der sozialen Interaktion des Einzelnen mit seinem Umfeld. Den Zusammenhang zwischen den unterschiedlich gewichteten Netzwerkbeziehungen und Informationsflüssen hat Granovetter anhand seiner Studie „Getting a Job“ (1974) analysiert. Das Forschungsergebnis zeigte, dass Menschen, die ihren Arbeitsplatz über die Vermittlung von bekannten Personen erhielten, meist nur eine schwache Verbindung zueinander aufwiesen. Folgende Annahmen sieht Granovetter durch seine Studie bestätigt: In sozialen Einheiten, die intensive Kontakte pflegen, geht man von einem regen Informationsfluss und einem hohen Grad an Emotionalität und Aufrechterhaltung der Beziehungen aus. Aufgrund der Nähe zueinander entsteht jedoch ein homogener Informationsaustausch mit relativ geringen äußeren Einflüssen. Durch die Bildung von Brücken (*bridges*) nach ‚außen‘ können neue Impulse im Austausch von Nachrichten entstehen. Die Informationen erreichen dadurch mehr Akteure, legen größere Distanzen zurück und können zur Bildung neuer Netzwerke beitragen. (vgl. Granovetter 1974)

Obwohl im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer wieder bedeutende Beiträge im Feld der Netzwerkanalyse veröffentlicht wurden, wurde dem Konzept wenig Beachtung geschenkt. Erst seit den 1990ern konnte es sich neben den klassischen Disziplinen der Soziologie und Ethnologie auch in der Ökonomie, Physik und Mathematik stärker behaupten.

4.2.2 Kennzahlen zur Beschreibung von sozialen Netzwerken

Um die Beziehungen zwischen den Akteuren eines Netzwerkes zu analysieren, werden in der SNA verschiedene Indikatoren zur Beschreibung seiner Struktur herangezogen.

Netzwerkdichte

Für die Ermittlung der Netzwerkdichte wird die tatsächliche Anzahl an Netzwerkbeziehungen in Verhältnis zu allen möglichen Verknüpfungen gestellt. (Diaz-Bone/Jansen 2011: 88) Sehr hohe Dichten sind äußerst selten und meist nur im kleinen

Format vorzufinden (z.B. Verwandtschaft, Freundschaft). Jedoch wird angenommen, dass eine hohe Netzwerkdichte als Indikator für ein ausgeprägtes Solidaritätspotential innerhalb der Gemeinschaft angesehen werden kann. Im Gegensatz dazu geht man von einer geringen sozialen Kontrolle durch Netzwerkbeziehungen aus, wenn kaum eine Dichte nachzuweisen ist (s. Abschnitt 4.1.2.2 Unterstützende Strukturen zur Entstehung von Sozialkapital).

Multiplexität

Die Multiplexität (Inhalt) gibt die Menge der Netzwerke bezogen auf ihre ausgetauschten Inhalte an, in denen sich Akteure bewegen. Man geht von der Annahme aus, dass Netzwerkmitglieder auf mehreren Ebenen miteinander verbunden sein können. Beispielsweise können Arbeitskollegen dem gleichen Sportverein angehören oder gemeinsam sozialen Tätigkeiten nachgehen. Anhand der Multiplexität werden die Beziehungsüberlappungen (Redundanzen) gemessen. (ebd.: 89) Beziehungsdimensionen mit mehreren sozialen Inhalten sind multiplex, wohingegen uniplexe Verbindungen nur durch einen Inhalt miteinander verknüpft sind.

Zentralität

Anhand der Zentralitätsvariable wird die Position eines Akteurs innerhalb eines Netzwerks gemessen. Anhand der beiden Extremdarstellungen, dem Kreis und dem Stern, werden die Eigenschaften dieser Kennzahl im Folgenden näher erörtert.

Das Netzwerk mit der geringsten Zentralisierung wird durch einen Kreis abgebildet. Darin hat jeder Beteiligte zwei Kontaktmöglichkeiten. Im Gegensatz dazu repräsentiert ein Stern in dessen Mitte eine Person platziert ist das Netzwerk mit der höchst-möglichen Form an Zentralisierung. Alle Verbindungen laufen auf den im Zentrum stehenden Akteur zusammen und haben außerhalb derer keine Austauschmöglichkeiten mit den anderen. In diesem Modell hat die Person in der Mitte des Sterns den maximalen Zentralitätsgrad inne. Sie hat die meisten Möglichkeiten und entscheidet über das Zustandekommen von Kontakten zwischen den anderen Akteuren, da sie das Verbindungsglied zwischen ihnen darstellt. (Holzer 2006: 38ff) Somit ergibt sich ein Maß für Zentralität aus der Anzahl der Verbindungen.

Die Nähe der einzelnen Knoten zueinander sowie die Erreichbarkeit sind zwei weitere Kriterien von Zentralität. Je näher ein Akteur bei seinen Mitgliedern des Netzwerkes liegt, bzw. je weniger Vermittlungsarbeit notwendig ist, um an den erforderlichen Kontakt zu kommen, desto zentraler und somit günstiger ist eine Person positioniert. Mitglieder eines kreisförmig strukturierten Netzwerkes haben dementsprechend eine gleichberechtigte Zentralitätsposition, da jeder Knoten mit zwei anderen verbunden ist und für jeden dieselben Zugangsbedingungen zu anderen zutreffen. Die sternförmig angelegte Netzwerkstruktur bietet ein differenzierteres Bild der einzelnen Zentralitätsaspekte. Die in der Mitte positionierte Person hat eine direkte Verbindung zu allen anderen Mitgliedern, während die restlichen Beteiligten auf die Vermittlung des Zentrumakteurs angewiesen sind. (ebd.: 40) Die offenkundigen Resultate der beiden beispielhaften Darstellungen sollen jedoch nicht über den Schwierigkeitsgrad der Bestimmung des Zentralitätsgrades in komplexeren Netzwerken hinwegtäuschen.

Die genannten Aspekte dienen der Untersuchung von Informationsflüssen innerhalb eines Netzwerkes. Es wird unterstellt, dass multiplexe Verbindungen mit hoher Dichte und Zentralität einen gewissen Grad an Homogenität in Hinblick auf ihre Ressourcen, Weltanschauungen und Informationsflüsse aufweisen. Im Gegensatz dazu geht man davon aus, dass sich in Netzwerken mit geringer Dichte und großen Distanzen zwischen den Beteiligten Informationen sowie Innovationen nur langsam verbreiten und etablieren. (Diaz-Bone/Jansen 2011: 91)

4.2.3 Relevanz für *Blat*

Beziehungen hatten in der Sowjetunion einen äußerst hohen Stellenwert. Ledeneva bedient sich der Gegenüberstellung von persönlichen und *Blat*-Netzwerken, um zwei wesentliche Unterschiede herauszuarbeiten. Im Gegensatz zu ersterem wurden in *Blat*-Netzwerken nicht alle bestehenden vertrauten Beziehungen für die Beschaffung von Ressourcen eingesetzt. Zudem konnten auch Verbindungen, die inaktiv oder auch noch gar nicht vorhanden waren, mit der Absicht der Ressourcenbeschaffung aufgenommen werden. Darüber hinaus wurden *Blat*-Netzwerke durch ihre institutionelle Dimension charakterisiert, denn zusätzlich zu sozialen Verbindungen spielte auch der berufliche Zugang zu staatlichen Ressourcen eine wesentliche Rolle. (Ledeneva 1998: 104) Die Qualität von *Blat*-Netzwerken war somit nicht ausschließlich von personenbezogenen Eigenschaften, sondern auch von beruflichen Faktoren abhängig.

4.3 Reziprozität

Das Reziprozitätsprinzip – der Mechanismus von Geben, Nehmen und Erwidern – ist ein wichtiges Konzept, welches in vielen anderen soziologischen Handlungsstrukturen eingebettet ist. Der Austausch von Gabe und Gegengabe stellt eine Notwendigkeit menschlichen Zusammenlebens dar. Die Formen reziproker Tauschverhältnisse variieren gemäß den Beziehungen zwischen den Akteuren bzw. je nach deren Intentionen. Als Hauptfunktion von reziproken Tauschverhältnissen kann Beziehungstiftung und/oder deren Erhalt gezählt werden. Es ist ein sehr breit gefasster Begriff und beinhaltet Theorien verschiedenster Tauschverhältnisse in Hinblick auf Akteure, Zeitraum, Tauschwert und Intention. Die Vielzahl an Möglichkeiten von Austauschprozessen ist der Grund für das Fehlen einer Definition für den Reziprozitätsbegriff, dem sich auch bekannte Vertreter der Reziprozitätsforschung wie beispielsweise Gouldner, Levi-Strauss, Mauss, Malinowski und Sahlins entzogen haben.

4.3.1 Forschungsverlauf

Malinowski (1979 [1922]) bereitete mit seinen Beobachtungen über die Austauschriten des Kula Rings in Melanesisch-Neuguinea die wissenschaftliche Basis über sozial geregelte Transferbeziehungen. Anhand strenger Tauschregeln werden Armreifen ausgetauscht, mit dem Ziel, Beziehungen zu pflegen und im Ernstfall auf die Hilfsleistungen der anderen zurückgreifen zu können. Seine Beobachtungen legten die Grundlagen für Mauss' (1968 [1923/24]) Erkenntnisse der Tauschregeln – die Gabe, die Verpflichtung zur Annahme sowie die Verpflichtung der Gegengabe. Levi-Strauss untersuchte anhand seiner Studie über verwandtschaftliche Verhältnisse die Reziprozitätsregeln, die für die Strukturierung einer archaischen Gesellschaft maßgeblich sind. Die Regeln beziehen sich auf die Formen des Frauentauschs innerhalb einer Kultur, die wiederum auf dem Inzestverbot basieren. (vgl. Levi-Strauss 1981 [1949]) Gouldner (1960) erklärt Reziprozität als gesellschaftliche Norm, mit folgenden zwei universalen Minimalansprüchen: „people should help those who have helped them, and [...] people should not injure those who have helped them.“ (Gouldner 1960:10) Sahlins unterscheidet im Allgemeinen zwischen positiver (generalisierter und balancierter) und negativer Reziprozität und bringt mit zweitem einen neuen Impuls in den Reziprozitätsdiskurs. Während positive Reziprozität auf Vertrauen aufbaut, ist die Negative durch Misstrauen gekennzeichnet und bezieht sich im Wesentlichen auf die mutwillige Aneignung von Gegenständen durch Raub oder Diebstahl. (vgl. Sahlins 1974)

4.3.2 Reziprozitätsformen

Im Folgenden liegt der Fokus der Darstellung des Reziprozitätsbegriffs auf den Forschungserkenntnissen von Stegbauer (2002).

Anhand seiner Untersuchungen lassen sich vier Grundformen unterscheiden:

- a) Direkte Reziprozität
- b) Generalisierte Reziprozität
- c) Reziprozität von Rollen
- d) Reziprozität der Perspektiven

a) Direkte Reziprozität

Bei der direkten Reziprozität handelt es sich um Tauschbeziehungen, bei der die Beteiligten direkt miteinander in Beziehung stehen. Der reine Gabentausch stellt die klassischste Form der Reziprozitätslehre dar. Dabei liegt das Hauptaugenmerk nicht auf der „Gabe selbst, sondern deren Funktion – die Funktion ist die Stiftung, Aufrechterhaltung und Auffrischung von Beziehungen.“ (Stegbauer 2002: 51) Zwischen der Annahme der Gabe und der Gegengabe liegt die Latenzphase. Sie gilt als wichtigste Zeitspanne, in der die Beziehung intensiv gepflegt wird, denn einerseits besteht seitens des Gläubigers ein Interesse an einer Kompensierung seiner Gabe und der Schuldner versucht, seine offenen Verpflichtungen auszugleichen. Die Wiederherstellung des Gleichgewichts ist ein wichtiger Schritt, um das Vertrauen in die Beziehung zu festigen, dabei wird das Fundament für zukünftige und teils intensivere Tauschakte gelegt.

In einem Tauschverhältnis stellt sich auch die Frage nach welcher Art die Gaben beschaffen sein können. Das primäre Gebot besteht in der Äquivalenz der ausgetauschten Leistungen, wobei Gouldner (1960) grob zwei Kategorien unterscheidet – die homöomorphe und die heteromorphe Reziprozität. Bei ersterem handelt es sich um Güter oder Dienstleistungen der gleichen Art, bei zweiterem handelt es sich bei der Gegengabe zwar um eine gleichwertige aber nicht gleichartige Form der Erwidierung. Bei homöomorphen Reziprozitätshandlungen ist die Äquivalenz der Gaben relativ leicht zu erörtern, wohingegen die Angelegenheit im heteromorphen Fall schwieriger zu bemessen ist. (Gouldner 1960: 11) Teilweise stellt die Möglichkeit einer geldmäßigen Bewertung der Gaben eine Erleichterung in der

Äquivalenzfrage dar. Dabei ist jedoch zu betonen, dass die Balance in erster Linie in den Augen der Akteure gegeben sein muss und keinen objektiven Kriterien zu entsprechen haben.

b) Generalisierte Reziprozität

Bei der generalisierten bzw. indirekten Reziprozität können Gabe und Gegengabe einander nicht mehr direkt gegenübergestellt werden, wodurch die Funktion des Gabentausches zwischen zwei Personen scheinbar aufgehoben wird. Als Grund für diese Entkoppelung kann einerseits eine zu lange Zeitspanne zwischen den beiden Akten angeführt werden, wodurch keine direkte Verknüpfung von Gabe und Gegengabe mehr möglich ist. Andererseits kann dies auch aufgrund von bestimmten Merkmalen wie beispielsweise Nationalität, Hautfarbe, Geschlecht, Verein, etc. der Fall sein. Im Folgenden werden diese beiden Effekte näher erläutert.

Bei der generalisierten Reziprozität über einen längeren Zeitraum hinweg verliert die Gabe selbst an Bedeutung, da das Wissen darüber in Vergessenheit gerät, jedoch nicht die Tätigkeit des Gebens selbst. Rekursiv ist somit der Ausgleich einer gewissen Gabe durch eine Gegengabe nicht mehr möglich. Das Äquivalent wird zu einem späteren Zeitpunkt durch allgemeine Rückvergütungen für bereits geleistete Hinwendungen hergestellt. In diesem Sinne wird als Beispiel häufig die Intergenerationen-Reziprozität (vgl. Stegbauer 2002) herangezogen. Kinder empfangen von ihren Eltern unverhältnismäßig viele Leistungen während ihres Heranwachsens und zeigen sich üblicherweise erst später dafür erkenntlich, wenn die eigenen Eltern ein fortgeschrittenes Alter erreicht haben.

Die Reziprozität bezogen auf ein bestimmtes Merkmal lässt sich am Leichtesten anhand von Beispielen erläutern. So tritt beispielsweise eine Person dem Roten Kreuz bei, weil diese bei einem Unfall von einem Mitarbeiter der Organisation gerettet wurde. Die Gegenleistung zur Hilfestellung erfolgt nicht direkt dem Mitarbeiter gegenüber, sondern bezieht sich verallgemeinert auf die gesamte Organisation. In einem anderen Fall helfen einander ausgewanderte Nigerianer gegenseitig im Zielland aufgrund ihrer Nationalität. Das Konzept geht davon aus, dass ein Kriterium als gemeinschaftsbildendes Attribut herangezogen wird, welches die Basis der Hilfsleistungen einzelner Menschen gegenüber anderen Personen oder auch Institutionen darstellt, aber auch gleichzeitig seine Grenzen markiert. Entsprechend stehen nicht die Gaben im Vordergrund, sondern die Beziehungen bzw. die beziehungsstiftenden Merkmale.

Diese Form der Gabe und Gegengabe wird auch als Solidarität der Reziprozität bezeichnet, dabei stellt der Gebende keine Erwartungen an Gegenleistungen. Zu unterscheiden sind hierbei das persönliche und entpersönliche Reziprozitätsverhalten. (Stegbauer 2002: 93) Die Ursache für persönliche Gaben liegt meist darin begründet, dass sich der Gebende in die Rolle des Hilfsbedürftigen hineinversetzt und sich über das eigene Verhalten in dieser misslichen Lage Gedanken macht. So erhofft er sich nicht von genau dieser Person Hilfe zu erhalten, sondern generell von einem Mitmenschen. Beim entpersönlichen Verhalten geschieht dies beispielsweise durch Spenden bei Naturkatastrophen oder politischen Unruhen über Grenzen hinweg.

Zuletzt sei noch die Transitivität als Form generalisierten reziproken Handelns erwähnt. Dabei werden Beziehungsattribute über nahestehende Personen weitergegeben. Stegbauer führt als Beispiel ein Treffen von einem Ehepaar mit einem Arbeitskollegen und dessen Ehefrau an. Die Ehefrau und ihr Arbeitskollege duzen sich und pflegen eine freundschaftliche Bekanntschaft. Durch dieses Naheverhältnis wird das du-Wort sofort auf die Beziehung zwischen Ehemann und Arbeitskollegen übertragen. Die beiden Männer treten einander somit nicht als unbekannte Individuen gegenüber, sondern lernen sich in einem bestehenden sozialen Setting kennen. „Das reziproke Du zwischen [der] Frau und ihrem Kollegen gilt auch für [ihren Ehemann]. Es wirkt transitiv, denn in der Paarbeziehung einerseits, in der Freundschaft andererseits, werden die einzelnen Partner nicht als Individuen für sich betrachtet, sondern als Angehörige dieser Beziehungsformation. Tritt man auf eine Weise mit einem der zu dieser Formation gehört in Kontakt, so gilt die Form auch für den anderen.“ (Stegbauer 2002: 105)

c) Reziprozität von Rollen

Bei der Reziprozität von Rollen stehen die Beziehungen der Akteure zueinander im Mittelpunkt der Betrachtung. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Erwartungshaltung gegenüber der Rolle des einen reziproke Erwartungen gegenüber der Rolle des anderen erzeugen. (Boorman, White 1976: 1391; in Stegbauer 2002: 117) Vereinfacht ausgedrückt soll die Rolle des einen die andere hervorbringen (z.B.: Arzt – Patient, Gastwirt – Gast, etc.). Werden die Vorstellungen des Akteurs A nicht zur Zufriedenheit erfüllt drohen Sanktionen, die von Kritik bis zum Beziehungsende reichen können. Bei persönlichen Beziehungen kann

es aufgrund von mangelhaft erfüllten Erwartungshaltungen bis zum Bruch von Freundschaft oder Partnerschaft führen.

d) Reziprozität von Perspektiven

Eng verbunden mit der Reziprozität von Rollen ist die Reziprozität von Perspektiven. Eine Person kann sich in die Rolle einer anderen Person hineinversetzen und ihre Perspektive annehmen. Dadurch ist es dem Menschen möglich sein Verhalten in Hinblick auf die andere Person zu regulieren und auch selbstreflexiv zu agieren, weil die Mitmenschen auch eine Erwartungshaltung und Wahrnehmung vom eigenen Verhalten haben. Diese Fähigkeit ist laut Mead (Stegbauer 2002: 119) die Voraussetzung für das Zustandekommen einer Gesellschaft und dies ist wiederum „eine Voraussetzung für gelungene direkte Reziprozität“. (ebd.: 121)

Letztlich geht es bei der Reziprozität der Perspektive darum, sich in jemand anderen hineinzufühlen seine Erwartungshaltung zu antizipieren und entsprechend darauf zu reagieren, es handelt von gegenseitigem Verständnis. Ob man die andere Person richtig verstanden hat erkennt man im Umkehrschluss an der Reaktion des Anderen.

4.3.3 Relevanz für *Blat*

Das reziproke Zusammenspiel gegenseitiger Hilfsleistungen spiegelt sich in einem sowjetischen Sprichwort wider das lautet: ‚ty – mne, ya – tebe‘ (ты – мне, я – тебе). Direkt übersetzt heißt es ‚du – mir, ich – dir‘ und bedeutet so viel wie ‚eine Hand wäscht die andere‘. Die Beziehungen basierten auf einer ausgeglichenen, gegenseitigen ‚Nützlichkeit‘ (Ledeneva 1998:145), da die Leistungen selbst aufgrund ihrer heteromorphen Natur normalerweise nicht vergleichbar waren. Es konnte vorkommen, dass Leistungen relativ zeitnah ausgetauscht wurden, üblicherweise lag allerdings eine längere Periode dazwischen. Der Ausgleich kam zustande, wenn es die Situation erforderte und dies konnte auch erst mehrere Jahre nach der ursprünglich geleisteten *Blat*-Gefälligkeit eintreten.

Bei *Blat* war die Reziprozität so stark ausgeprägt, dass manchmal versucht wurde, eine geleistete Gefälligkeit monetär auszugleichen, um dem Anspruch auf die Verpflichtung zur Gegengabe und dem damit einhergehenden möglichen Aufwand zu entgehen. Denn man war quasi verpflichtet, eine Anfrage (den Ausgleich einer geleisteten Gefälligkeit) zu erfüllen und wenn man selbst nicht die notwendigen Ressourcen dafür organisieren konnte, versuchte man, alle möglichen Hebel in Bewegung zu setzen, um ein positives Ergebnis zu erzielen.

Entsprechend viel Zeit und Anstrengung konnten mit dem Ansuchen einer Gegengabe verbunden sein.

4.4 Klientelismus

Ursprünglich ging man von der Annahme aus, dass Patron-Klient-Beziehungen nur in vormodernen Regionen als Ausgleich zu mangelhaft ausgebauten öffentlichen Institutionen vorkommen. Anhand der Forschungsergebnisse diverser Studien wurde diese Vermutung jedoch revidiert, da gezeigt werden konnte, dass derartige Verbindungen auch in modernen Gesellschaften, allerdings in anderer Form, existieren. (Nolte 1989: 1) Vom theoretischen Standpunkt aus werden klientelistische Verbindungen den Konzepten des Tausches aus der Soziologie zugeordnet (vgl. Eisenstadt 1976), da trotz der asymmetrischen Beziehung zwischen Patron und Klient ein Tausch von (unterschiedlichen) Gütern und Dienstleistungen stattfindet.

4.4.1 Forschungsverlauf

Die ersten Beiträge zur Klientelismusforschung lieferten Ethnologen, die sich mit der Patron-Klient-Beziehung auf der Mikroebene auseinandersetzten. Erst Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre griffen Vertreter der Soziologie und Politikwissenschaft das Konzept auf und betrachteten die Abhängigkeitsverhältnisse auf einer größeren sozialen und politischen Ebene (Meso- und Makroebene). (Weber Pazmiño 1991: 1, 3) Doch sowohl die Ausweitung des Klientelismuskonzepts in seiner Anwendung, als auch die Fülle von empirischen Studien in den 1970er Jahren, führten zu einer Unschärfe beim Einsatz des Klientelismuskonzepts, vor dem einige Forscher warnten.

Man geriet [...] in Gefahr, die Reichweite des Konzepts zu überschätzen und nahezu alle sozialen oder politischen Phänomene in der einen oder anderen Hinsicht als ‚klientelistisch‘ zu interpretieren.

(Berg-Schlosser 1987: 208)

Der geringen Anzahl an theoretischen Arbeiten stand eine Masse an empirischen Fallstudien gegenüber, die ihre jeweils eigenen Definitionen entwickelten. Aus diesem Grund konnte beinahe jedes menschliche Handeln als Patron-Klient-Beziehung aufgefasst werden. In den 1980er Jahren gab es Versuche, dieser Entwicklung entgegenzuwirken, indem ein theoretischer Rahmen konzipiert wurde (Weber Pazmiño 1991: 6, Ziemer 1991: 280), der allerdings als zu praxisfern kritisiert wurde und sich deswegen nicht durchsetzen konnte.

Als Folge des massiven Anstiegs von publizierten Studien aus diversen wissenschaftlichen Fachbereichen und der relativ individuellen Interpretation des Konzepts, etablierten sich

verschiedene Bezeichnungen für diese Form der zwischenmenschlichen Verbindung. Zu finden sind die Begriffe Klientelismus, Patron-Klient-Beziehung, Klientbeziehungen und Patronage, die jedoch als Synonyme aufgefasst werden können.

Bis heute gibt es kaum konzeptionelle Ausarbeitungen zum Klientelismus. Somit existiert in diesem Bereich noch immer eine definitorische Ungenauigkeit und die Gefahr, zu viele gesellschaftliche Phänomene aus dem Winkel der Klientelismusforschung zu betrachten, ist noch nicht gebannt. Auf der Suche nach gemeinsamen Auslegungen können aus der Fülle der Definitionen jedoch einige charakteristische Eigenschaften identifiziert werden:

- die soziale Ungleichheit bzw. Asymmetrie der Partner
- der Austausch von Gütern und Diensten
- der persönliche Charakter der Beziehung

(Weber Pazmiño 1991: 8)

Als Basisdefinition formuliert Weber Pazmiño die Patron-Klient-Beziehung als „eine persönliche Beziehung zwischen zwei sozial ungleichen Partnern, die miteinander Güter und Dienste austauschen“. (ebd.: 9) In der engen Definition von Nolte finden sich zudem noch die Eigenschaften der Langfristigkeit sowie die des inoffiziellen Charakters der Beziehungen. (Nolte 1989: 11) Diese Elemente bilden das Fundament einer Patron-Klient-Beziehung, sind allerdings noch zu unvollständig, um diese Form von Verbindung ausreichend klar von anderen abzugrenzen. Weber Pazmiño ergänzt sie mit den Komponenten der dyadischen Grundstruktur, der Informalität, der Freiwilligkeit sowie der Reziprozität, um eine unverwechselbare Begriffsbestimmung zu erhalten. (Weber Pazmiño 1991: 10) Nolte führt einige ausführlichere Ergänzungen an, wobei im Folgenden nur jene von Relevanz für diese Arbeit angeführt werden:

- „Die Bezeichnung [Klientelismus] wird auch angewandt auf Beziehungen, in denen der Klient u.U. über mehr Ressourcen verfügt als der Patron, aber den Zugang zu einer bestimmten Handlungsebene nicht besitzt [...].
- Die Bezeichnung wird auch angewendet auf einmalige Handlungen in einem mehrere Glieder umfassenden Patronage-System, etwa die Vermittlung eines Behördentermins in der Hauptstadt für einen Klienten [...].“

(Nolte 1989: 12)

4.4.2 Fünf Dimensionen des Klientelismuskonzepts

Ein Versuch einer konzeptionellen Annäherung an das Phänomen des Klientelismus wurde von Weber Pazmiño Anfang der 1990er unternommen. Anhand des bis dahin veröffentlichten Materials hat sie fünf Dimensionen identifiziert, die eine Abgrenzung einer Patron-Klient-Verbindung von anderen zwischenmenschlichen Beziehungen ermöglichen soll. Diese sind die:

- strukturelle Dimension (Rolle und Struktur)
- funktionale Dimension (Inhalt und Funktion)
- qualitative Dimension (Form und Qualität)
- gesellschaftlichen Dimension (Kontext und Extension)
- kulturelle Dimension (Sinn und Zweck)

(Weber Pazmiño 1991: 12f)

4.4.2.1 Die strukturelle Dimension

In dieser Subkategorie stehen die Akteure der klientelistischen Verbindung im Vordergrund der Analyse. Gefragt wird, wer die Beteiligten und am Klientelismus interessierten Personen sind und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. (ebd.: 12) Wie bereits erwähnt, formen Patron und Klient eine Dyade, d.h. sie gehen eine direkte und persönliche Beziehung ein, die wieder aufgekündigt werden kann. Die Möglichkeit der Beendigung des Patron-Klient-Verhältnisses weist darauf hin, dass sie im Prinzip freiwillig eingegangen wird.

Die Beziehung zwischen den beiden Akteuren ist durch eine Asymmetrie, bezogen auf die ungleiche Verteilung der Chancen (i.S.v. Möglichkeiten Macht, Reichtum und Einfluss zu lukrieren), gekennzeichnet. Das relationale Ungleichgewicht bezieht sich dabei allerdings nicht auf die Zugehörigkeit des Patrons zu einer höheren sozialen Schicht. Die Rolle eines Patrons bzw. Klienten ist nicht von Geburt an vorherbestimmt, sondern wird von den Akteuren bewusst eingenommen. (Hüstebeck 2004: 11) Dementsprechend kann in einer klientelistischen Verbindung der Patron aus einer Gesellschaftsschicht kommen, die unterhalb jener seines Klienten angesiedelt ist. Für das Zustandekommen dieser Beziehung ist allein die Verfügungsgewalt über die jeweils nachgefragten Ressourcen entscheidend und nicht der soziale Status.

Obwohl das Kennzeichen der Asymmetrie schon in der Basisdefinition als grundlegendes Merkmal einer Patron-Klient-Beziehung angeführt wird, kann sie auch zwischen ebenbürtigen

Akteuren existieren (vgl. Landé 1983) Eine horizontale Klientbeziehung liegt vor, wenn die beteiligten Akteure grundsätzlich über dieselbe Faktorausstattung verfügen, auf diese jedoch aufgrund von abwechselnden Überschuss- und Mangelperioden nicht permanent zugreifen können. In diesem Fall unterstützen einander Personen mit Gütern der gleichen Art, allerdings zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

Die bisher vorgestellte Zweierbeziehung (Dyade) zwischen Patron und Klient kann durch die Beteiligung eines Brokers (Vermittler) zu einer Triade erweitert werden. Ein Broker fungiert als Mittelsmann zwischen Klient und Patron, welche aufgrund sozialer, religiöser oder kultureller Grenzen ohne seine Leistungen gar nicht oder nur schwer miteinander in Kontakt treten könnten. Die Dyade zwischen Patron und Klient stellt kein abgeschlossenes System dar, sondern ein Patron kann gleichzeitig Klient eines ihm höhergestellten Patrons sein. (Weber Pazmiño 1991: 36f) Diese verlängerte Struktur erlaubt es einem Patron, Kontakte zwischen den ihm über- und untergeordneten Personen herzustellen und dadurch neben seinen patronalen Sicherheitsleistungen auch als Broker zu agieren. Der Umkehrschluss, dass ein Broker gleichzeitig ein Patron ist, gilt jedoch nicht. Als Vermittler muss er nicht selbst über die, für einen Klienten notwendigen Ressourcen verfügen, sondern ihn nur davon überzeugen, dass es ihm möglich ist, die ‚richtigen‘ Leute mit der erforderlichen Faktorausstattung zu finden.

4.4.2.2 Die funktionale Dimension

Die funktionale Dimension einer Patron-Klient-Beziehung bezieht sich auf den Grund, weshalb diese Art von Verbindung eingegangen wird – den Tausch. Getauscht werden sowohl materielle als auch immaterielle Leistungen. Weber Pazmiño hat einen Leistungskatalog erstellt, der die Leistungen des Patrons und des Klienten in jeweils zwei thematisch abgegrenzte Gruppen einteilt. Zu den Aufgaben eines Patrons zählen die Protektion und Versicherung (Sicherheit) sowie die Vermittlung (brokerage) und Interessenvertretung. Der Klient erbringt unterdessen Arbeits- und Dienstleistungen bzw. Gefolgschaft und Loyalität als Gegenleistung. (Weber Pazmiño 1991: 51ff) Anhand dieser Aufteilung lässt sich der Unterschied zwischen einem Patron und einem Broker deutlich erkennen. Während letzterer ausschließlich Tätigkeiten der Vermittlung und Interessenvertretung ausübt, stellt ein Patron zusätzlich noch Schutzfunktionen zur Verfügung. Darüber hinaus wird durch die Leistungsaufschlüsselung das Angebot des Klienten veranschaulicht. Die Gliederung der Leistungen verdeutlicht den Austausch zwischen den Akteuren, der für einen Außenstehenden

aufgrund der unterschiedlichen Natur der Gaben teilweise schwer zu erkennen ist und als Folge nicht als gegenseitiger Austausch, sondern als einseitig ausgerichteter Gabenfluss vom Patron zum Klient aufgefasst wird. Die Gegenseitigkeit des Gabentausches – die Reziprozität (s. Abschnitt 4.3) – ist allerdings ein wesentliches Element der Patron-Klient-Beziehung und wird von nahezu allen Forschern als notwendiges Definitionsmerkmal angesehen. Im Sinn der im vorherigen Kapitel bereits erläuterten Unterscheidung zwischen heteromorpher und homöomorpher Reziprozität, handelt es sich bei klientelistischen Beziehungen eindeutig um eine heteromorphe. Wie oben bereits erwähnt, ergibt sich aus der heteromorphen Reziprozität die Schwierigkeit der Messung der Gleichwertigkeit der ausgetauschten Gaben. Eine objektive Balance zwischen den ausgetauschten Leistungen zu erreichen, ist aufgrund ihrer unterschiedlichen Art kaum möglich. Bezogen auf Klientbeziehungen stützt man sich auf die Gleichwertigkeit der subjektiven Werte. In diesem Sinne müssen die ausgetauschten Leistungen nur in den Augen der Beteiligten als ebenbürtig angesehen werden, und das kann wesentlich von objektiven Wertzuschreibungen divergieren.

4.4.2.3 Die qualitative Dimension

Mit der qualitativen Dimension einer Patron-Klient-Beziehung sind informelle, persönliche und freiwillige Attribute gemeint. Informelle Beziehungen unterliegen keiner rechtlichen Absicherung und es gibt keine festgelegten Regelungen über Art und Inhalt der Leistungen bzw. über die Abwicklungsmodalitäten. Kommt es zu Verletzungen der informell vereinbarten Inhalte, können keine formalrechtlichen Instrumente eingesetzt werden. Als Sanktionsmittel können soziale Maßregelungen wie Ächtung, üble Nachrede, Rufschädigung etc. dienen. (Hüstebeck 2004: 15) Die Informalität einer Klientbeziehung bezieht sich auf die Art der Gestaltung der Verbindung, nicht jedoch auf ihren Inhalt, weshalb sie nicht automatisch mit illegalen Handlungen gleichgesetzt werden kann.

Weber Pazmiño sieht die Eigenschaft des Persönlichen in einer klientelistischen Beziehung als wesentlichen, qualitativen Bestandteil und schließt aufgrund dessen eine derartige Verbindung zwischen Institution, Organisationen und Staaten (d.h. juristischen Personen) aus. Sie argumentiert, dass die an einer persönlichen Beziehung beteiligten Akteure aufgrund der qualitativen Größen Intensität, Dauer sowie Art und Qualität der Kommunikation Informationen über den jeweils anderen über das direkte Gespräch erfahren, die man sich nicht auf anderem Weg beschaffen könnte (d.h. über den Kenntnisstand objektiver Daten hinausgehen). (Weber Pazmiño 1991: 77ff) Die Notwendigkeit, die persönliche Komponente

in einer Klientbeziehung auf den Stellenwert des definitorischen Merkmals zu erheben, wird allerdings nicht von allen Forschern geteilt. Wie eingangs erwähnt, sind klientelistische Verbindungen auch auf der Makroebene zu finden (Hüstebeck 2004: 15), auf der persönliche Verbindungen nicht möglich sind.

Der dritte Aspekt der qualitativen Dimension bezieht sich auf die Motivation, mit der klientelistische Verbindungen eingegangen werden, und diese beruht auf Freiwilligkeit. Die Form der Freiwilligkeit eröffnet die Möglichkeit, diese Beziehung auch jederzeit wieder aufkündigen zu können, sobald für einen der Beteiligten Anlass zu diesem Schritt besteht. In diesem definitorischen Merkmal schwingen drei wesentliche Eigenschaften mit. Der bewusste und zwanglose Schritt eine Patron-Klient-Beziehung einzugehen impliziert, dass die Akteure ihre Rollen aktiv einnehmen und nicht, wie bereits erwähnt, durch Verwandtschaft oder gesellschaftlichen Status in sie hineingeboren werden. Die zweite Implikation bezieht sich auf das Fehlen von Zwängen in einer klientelistischen Beziehung, wobei im Zuge dessen meist sofort auf die dritte Eigenschaft hingewiesen wird, welche besagt, dass schon das Fehlen von möglichen Alternativen als eine Form von Zwang interpretiert werden kann. In dieser Diskussion muss auf den Begriff Zwang näher eingegangen werden. Unterschieden wird dabei zwischen den Formen von äußerem und innerem Zwang. (Weber-Pasmiño 1991: 86ff) Ersteres bezieht sich beispielsweise auf ein schlechtes Lebensumfeld, durch das sich eine Person genötigt sehen kann, den Schutz eines Patrons aufzusuchen. Weber Pasmiño argumentiert, dass auch in diesem Fall das Eingehen einer Patron-Klient-Beziehung noch immer auf einer freiwilligen Entscheidung beruht, da eine mögliche Alternative dazu sich in Form von Abwanderung präsentiert und der Betroffene in diesem Fall noch immer in der Lage ist eine freie Entscheidung zu treffen. Die Situation liegt anders, wenn der Zwang innerhalb der Beziehung zu finden ist und eine Person durch Anwendung von physischer oder psychischer Gewalt dazu genötigt wird eine klientelistische Verbindung einzugehen bzw. diese nicht zu beenden. Innerer Zwang lässt keinen Raum für freie Entscheidungen, wobei man in diesem Fall von keiner Patron-Klient-Beziehung mehr sprechen kann. (ebd.) Zudem verletzt die Ausübung von innerem Zwang das Prinzip der Reziprozität, welchem der freie Wille der Beteiligten zugrunde liegt. In diesem Sinn ist zu hinterfragen, ob es im Interesse eines Patrons liegen kann, einen Klienten dermaßen unter Druck zu setzen, dass diesem der Wille genommen wird, seine Gegenleistungen für ihn zu erbringen.

4.4.2.4 Die gesellschaftliche Dimension

Diese Subkategorie wird von der Frage geleitet, wo sich klientelistische Beziehungen konstituieren. Während es bei den bisherigen drei Dimensionen möglich war, ihre definitorischen Elemente herauszuarbeiten, bleiben in der gesellschaftlichen Dimension trotz des Versuches allgemeingültige Zusammenhänge zwischen Klientelbeziehungen und ihrer Umgebung zu identifizieren, einige Fragen unbeantwortet. Im Folgenden werden die Versuche, die Abhängigkeit des Klientelismus mit seinem Umfeld nachzuweisen, dargestellt.

Die Identifizierung des Brokers als Ergänzung der Dyade und die daraus abgeleitete Erkenntnis, dass jeder Patron auch Klient eines ihm höherstehenden Patrons sein kann, ermöglichte die graphische Darstellung der dyadischen Extrapolationen zur Erforschung der informellen Beziehungsgeflechte zwischen den unterschiedlichen Ebenen. (ebd.: 98) Die Möglichkeit der gleichzeitigen Belegung zweier Rollen wird in der dyadischen Pyramide graphisch dargestellt, wobei ein Patron üblicherweise Kontakt zu mehreren Klienten pflegt. In der Theorie sollte die Pyramide auf einen Patron zusammenlaufen. Die Klientelbeziehungen können auch als Netzwerke dargestellt werden, wobei die Dyaden auch in vertikaler Ausrichtung, zum Zentrum des mächtigsten Patrons tendieren. (Hüstebeck 2004: 18f) Während bei der dyadischen Pyramide die asymmetrischen Beziehungen im Vordergrund der Analyse stehen, liegt in der Netzwerkanalyse der Fokus auf den Transaktionen zwischen den Beteiligten. Trotz der nun ermöglichten Chance, die Verbindungen innerhalb klientelistischer Beziehungen besser zu analysieren, konnte die Dependenz eines Klientelismussystems mit seinem Umfeld nicht geklärt werden. Als Grund für diese Schwierigkeiten wird die Anpassungsfähigkeit von Patron-Klient-Beziehungen gegenüber Veränderungen der äußeren gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen angesehen sowie die vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten des Klientelismuskonzepts und der daraus resultierenden Diversität soziale Interaktionen als klientelistisch zu erkennen. Grundsätzlich wird durch eine Patron-Klient-Beziehung versucht staatlichen Schwächen auszugleichen, unterwandert jedoch dabei gleichzeitig den Aufbau starker, institutioneller Einrichtungen.

4.4.2.5 Die kulturelle Dimension

Dem letzten Themenschwerpunkt wurde in der Klientelismusforschung am wenigsten Aufmerksamkeit geschenkt, wobei dies in der Komplexität der Fragestellung verortet sein kann, handelt es sich doch um nichts weniger als um die Frage, warum Klientbeziehungen entstehen. Bei dem Versuch eine Antwort auf diese Problemstellung zu finden, eröffnet sich

einem ein vielschichtiger und umfangreicher Themenbereich. (Weber Pazmiño 1991: 131) Im Folgenden werden einige grundlegende Erklärungsansätze vorgestellt.

Breiter Konsens besteht in der Auffassung, dass gewisse Wertsysteme (kulturelle Eigenheiten, Verhaltensnormen) in Verbindung mit religiösem Glauben, Paternalismus und Personalismus eine klientelismusfördernde Wirkung aufweisen. (ebd.: 132) Im Gegensatz zu diesen ideologisch-kulturellen Ansätzen, stehen die sogenannten Knappheitstheorien (Theorien knapper Ressourcen). Sie gehen davon aus, dass klientelistische Beziehungen zum Austausch ungleich verteilter Güter und zum Schutz von externen Bedrohungen entstehen, ohne jeglichen Einfluss von Werten und Erwartungen einer Gesellschaft. Strukturelle Defizite sind nicht auf vormoderne Gesellschaften beschränkt, sondern in allen sozialen Schichten vorzufinden. (Nolte 1989: 2) Anthony Galt unterscheidet diesbezüglich das ‚reale System‘ (wie Angelegenheiten wirklich gehandhabt werden) und das formale System. Für ihn dient eine Klientbeziehung als Schutz gegen unfaire und möglicherweise feindselige externe Aktionen, wobei er die Bedrohungen als von staatlicher Seite ausgehend sieht. (Galt 1974: 184) Nachdem jeder im Laufe seines Lebens öffentliche Verwaltungswege zu bestreiten hat, ist es strategisch sinnvoll, eine Patron-Klient-Beziehung einzugehen und die Entscheidungen gemäß den Usancen des ‚realen Systems‘ zu bestreiten.

Die Inhalte der Knappheitstheorien liefern Erklärungen für die Existenz von Patronage, doch fehlen Überlegungen, warum gerade Klientelbeziehungen eingegangen werden und keine alternativen Lösungen zum Einsatz kommen. Weber Pazmiño vermutet, dass der Nährboden dafür in Gesellschaften mit religiösen Wurzeln liegt, die durch „eine ausgeprägte Autoritäts- und Hierarchiegläubigkeit sowie [der] Tendenz einer aussenverwalteten [sic!], delegierten Gewissenserziehung“ (Weber Pazmiño 1991: 146) gekennzeichnet sind, wobei sie auch erwähnt, dass für diese Lebenseinstellung nicht notwendigerweise religiöse Strukturen erforderlich sind.

Ein gänzlich anderer Erklärungsansatz für die Frage, warum Klientelbeziehungen eingegangen werden, liegt in den rationalen Entscheidungen des Einzelnen, seine Ziele effizient zu erreichen. Als begünstigend für diese Verbindung wirken die (jeweils unterschiedlichen) unerfüllten Bedürfnisse von Klient und Patron einerseits, und dem Ausmaß an vorhandenen Alternativen andererseits und dabei scheint sich eine Patron-Klient-Verbindung als attraktivste Lösung zu präsentieren.

4.4.3 Relevanz für *Blat*

In vielerlei Hinsicht weisen Patron-Klient-Beziehungen Ähnlichkeiten mit *Blat*-Transaktionen auf, weshalb mögliche Überschneidungen vor allem aber auch Abgrenzungen zwischen diesen beiden Tauschverbindungen als wichtig erachtet werden. Gemein ist ihnen der Einsatz von im Prinzip freiwilligen, persönlichen Beziehungen und institutionellen Positionen zur Beschaffung der benötigten Leistungen. Der Leistungsaustausch ist sowohl in einer Patron-Klient-Beziehung als auch bei *Blat* der Grund für die Verbindung und ist heteromorpher Natur. In beiden Organisationsformen können auch öffentliche Ressourcen für die Bedürfnisbefriedigung eines Einzelnen über informelle Kanäle dem offiziellen System entzogen werden. Die Abwicklung im informellen Bereich ist dabei ein wesentliches Charakteristikum und bezieht sich allein auf die Organisationsform und nicht auf die ausgetauschten Inhalte. Zudem kommen in beiden Strukturen Vermittleraktivitäten zum Einsatz, die im informellen Bereich Kontakte zwischen den Akteuren herstellen.

Im Gegensatz zu Klientelbeziehungen, in denen Patron und Klient in einem vertikalen Verhältnis zueinander stehen, begegneten die Beteiligten von *Blat*-Transaktionen einander üblicherweise auf einer gleichberechtigten, horizontalen Ebene. Laut Ledeneva traf dies sogar dann zu, wenn der Bittsteller eine ihm offiziell höhergestellte Person konsultierte. (Ledeneva 1998: 53) Diese Aussage kann jedoch anhand der Angaben meiner Interviewpartnerinnen nicht bestätigt werden. Es bleibt unbestritten, dass der gleichberechtigte Zugang bei *Blat* die Regel darstellte, nichtsdestotrotz gab es Verbindungen, bei denen eine Person gegenüber der anderen höher gestellt war. Der große Unterschied zu einer Patron-Klient-Verbindung liegt allerdings in der Ursache der Ungleichstellung. Während beim Klientelismus die Position des Patrons allein auf einem privilegierten Zugang zu Ressourcen beruht (und somit auch eine Person aus einer niedrigeren gesellschaftlichen Schicht die Rolle annehmen kann), war die Ursache bei *Blat* vor allem in Bezug auf den sozialen Status zu finden. Weiters fand der Austausch von Leistungen bei *Blat* nicht immer direkt statt, sondern konnte auch über einen Mittelsmann ablaufen, wenn der Geber nicht in Erscheinung treten wollte. Die Verpflichtung, eine Gabe mit einer (heteromorphen) Gegengabe zu kompensieren, war bei *Blat* auch nicht immer notwendig, da in der Sowjetunion manchmal schon die Möglichkeit des Anspruchs auf eine Gegenleistung als ausreichend angesehen wurde, um jemandem zu helfen.

Vom politischen Klientelismus kann *Blat*, in seiner sowjetischen Form, abgegrenzt werden. Nachdem es in der UdSSR keine politischen Alternativen zum Kommunismus gab, gab es für einen Patron keine Anreize, sich politische Gefolgschaft durch Leistungssicherung gegenüber Klienten zu sichern. (ebd.: 54)

5. Empirieteil

Im vorhergehenden Abschnitt der Diplomarbeit wurde der theoretische Rahmen eröffnet, der die Basis für die folgende Aufbereitung der Frage nach den Funktionsmechanismen von *Blat* in der Sowjetunion liefert. Da das Thema in der Fachliteratur bisher begrenzt behandelt wurde, und der Zugang, die Anwendung und das Ausmaß von *Blat* unter den damaligen Gegebenheiten äußerst individuell stattgefunden hat, scheint mir das qualitative Interview die geeignete Methode für die Generierung von Informationen zu sein. Das Interview eröffnet durch den teilstrukturierten Ablauf die Möglichkeit, im Bedarfsfall eine Beispielsituation mittels tiefergehenden Fragen genauer zu beleuchten, und in der Folge das Verständnis dafür zu sensibilisieren. Der allgemeine Fragenkatalog orientiert sich im Wesentlichen an den vorgestellten, theoretischen Konzepten und stellt somit ein deduktives Verfahren dar.

Das Ziel der Befragung ist es, deren Ergebnisse mit den theoretischen Konzepten auf ihre Übereinstimmungen bzw. Abweichungen hin zu untersuchen. In diesem Sinne wurden die Gesprächspartnerinnen konkret zum Ablauf und zur sozialen Einbettung von *Blat*-Aktivitäten in der Sowjetunion interviewt. Im Besonderen lagen die Befragungsschwerpunkte auf den zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen dem sogenannten *Blat*-Nehmer und *Blat*-Geber. Dabei ist von Interesse, welche Erwartungen und Verpflichtungen durch diese Verbindung entstanden, wie dieser Kontakt gegenüber Dritten (sowohl bekannten als auch fremden Personen) gehandhabt wurde, was die ausschlaggebenden Beweggründe waren, jemandem zu helfen und in welchem Verhältnis die Beteiligten zueinander standen. Die Ergebnisse der Analyse der transkribierten Aufzeichnungen werden anschließend unter Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 1996, 2003) anhand von verschiedenen Kategorien miteinander verglichen und ausgewertet.

5.1 Das problemzentrierte Interview

Auf der Suche nach dem geeigneten Verfahren aus der qualitativen Sozialforschung²⁴ habe ich mich unter den verschiedenen Instrumenten für das problemzentrierte Interview entschieden. Bei dieser Form der Informationsgewinnung wird eine Problemstellung mit Hilfe des Befragten in einem teilstandardisierten Gespräch erörtert. Die Thematik wird im Vorfeld analysiert und anhand dessen ein Interviewleitfaden erstellt. (Mayring 1996:50) Dieser Leitfaden bildet die Basis, an der sich der Verlauf der Befragung orientiert. Der

²⁴ Neben dem problemzentrierten Interview zählen das narrative, die Gruppendiskussion und die teilnehmende Beobachtung zu den qualitativen Interviewtechniken. (vgl. Mayring 1996)

Gesprächspartner wird dabei als Experte angesehen und soll frei und offen (ohne vorgegebene Antwortmöglichkeiten) zu dem Thema Stellung nehmen. Aufgrund der Möglichkeit zur freien Artikulation des Befragten in Hinblick auf den zugrundeliegenden Sachverhalt kann die interviewführende Person in Abhängigkeit von dem Gesprächsverlauf über die Formulierung, Abfolge bzw. Streichung der vorbereiteten Fragen aus dem Leitfaden entscheiden und gegebenenfalls Ergänzungsfragen hinzufügen. (Hopf 1995: 177) Durch diese Möglichkeiten ergibt sich ein Freiraum zur individuellen Gestaltung des Gesprächsverlaufs, ohne den zugrundeliegenden Themenbereich zu überschreiten.

Lamnek unterstellt den Interviewbeteiligten ein asymmetrisches Verhältnis, wobei dies beim qualitativen, im Gegensatz zum standardisierten, quantitativen, Interview in deutlich abgeschwächter Form vorzufinden ist. (Lamnek 2005: 400) Der Versuch, ein gleichberechtigteres Verhältnis aufzubauen, wird durch ein interessiertes und aktives Zuhören seitens der interviewführenden Person gefördert.

Die Methode des problemzentrierten Interviews wurde von Witzel (1982) etabliert und zählt zu den qualitativen Erhebungsverfahren. Es orientiert sich an drei Prinzipien: der Problemzentrierung, der Gegenstandsorientierung und der Prozessorientierung. (Witzel 1982: 70f) Die Problemzentrierung bezieht sich in dieser Arbeit auf die sozialen Regelmäßigkeiten der informellen Beschaffungsstrategie *Blat* vor dem Hintergrund der Mangelversorgung der sowjetischen Bevölkerung durch die kommunistische Planwirtschaft. Unter Gegenstandsorientierung versteht man im Bedarfsfall den flexiblen Einsatz von Instrumenten im Prozess der Erkenntnisgewinnung. Beispielsweise ist die Gestaltung des Interviews maßgeblich vom Kommunikationsverhalten der Befragten abhängig. Dementsprechend kann das Gespräch situationsbedingt entweder eher narrativ oder durch vermehrtes Nachfragen seitens des Interviewers, als Dialog aufgebaut werden. Unter dem dritten von Witzel genannten Punkt, die Prozessorientierung, versteht man den iterativen Prozess der Erkenntnisgewinnung und seiner Analyse, der sich auf den gesamten Forschungsverlauf bezieht.

Das Ziel der Befragung war es, die sozialen Funktionsmechanismen hinter den *Blat*-Aktivitäten in der Sowjetunion offenzulegen. Die Anwendung des problemorientierten Interviews zur Informationsgenerierung legt einerseits die Basis für die Vergleichbarkeit der

Gespräche aufgrund des teilstrukturierten Aufbaus, andererseits erlaubt es situationsbedingt durch die Formulierung von Ad-hoc Fragen tiefer in die Thematik einzutauchen.

5.2 Ablauf des Forschungsprozesses

5.2.1 Methodisches Vorgehen

Für die Beantwortung der Forschungsfrage war es in erster Instanz notwendig, die relevanten, theoretischen Konzepte in der Diplomarbeit aufzuarbeiten. Im Zuge dessen wurden Theorien über soziale Funktionsmechanismen zwischenmenschlicher Beziehungen erörtert. Um ein Verständnis über die alltäglichen Missstände der Versorgungssituation für die breite Masse der Bevölkerung und die sich daraus ergebenden, alternativen Wege den täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten, entwickeln zu können, wurde in einem Kapitel die allgemeine Versorgungssituation im Verlauf der kommunistischen Planwirtschaft beschrieben. Das charakteristische Merkmal der sowjetischen Konsumstruktur war, dass ein gewisses Basisangebot von Waren- und Dienstleistungen vorhanden war, deren Erwerb allerdings durch Zugangsbeschränkungen reglementiert wurde, weil es mengenmäßig nicht für alle ausgereicht hat. Dementsprechend hing der Erhalt eines benötigten Produkts nicht primär von der eigenen Kaufkraft ab, sondern von dem Status, der einem vom System zugeschrieben wurde (wie ‚wichtig‘ war man für das System) und den damit einhergehenden Beschaffungsmöglichkeiten. Vor diesem Hintergrund konnte sich eine informelle Verteilungsstruktur namens *Blat* entwickeln, um die offiziellen Zugangsbeschränkungen (z.B.: Rationierungen, Bezugsscheine) im Bedarfsfall zu umgehen. Hervorstreichen ist, dass es bei *Blat* im Regelfall nicht um den Erhalt von illegalen, d.h. von verbotenen Produkten ging, sondern um die Beschaffung von Waren und Dienstleistungen, die regulär im Umlauf waren, ohne dass es der betreffenden Person möglich war, diese auf offiziellem Weg zu erhalten. Aus diesem Zusammenhang ergibt sich für die Interviews die allgemeine Einleitungsfrage, mit folgendem Wortlaut:

Was waren die sozialen Regelmäßigkeiten von *Blat* in der Sowjetunion? Wie hat *Blat* funktioniert?

Auf Basis der theoretischen Einführung wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der die Grundlage für die Gespräche mit Personen aus der ehemaligen Sowjetunion bildet. Als nächster Schritt folgten die Phase der Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnerinnen und anschließend die Durchführung der Gespräche. Nach dem ersten Treffen wurde der Leitfaden um die in der praktischen Anwendung vorgefundenen Schwachstellen bereinigt. Das Gesagte

wurde mittels Aufnahmegerät aufgezeichnet und für die Auswertung transkribiert. Zudem wurde nach jedem Gespräch ein Postskriptum erstellt, welches Anmerkungen, zur Person, zum Gesprächsumfeld sowie zu nonverbalen Kommunikationsbeiträgen beinhaltet.

5.2.2 Interviewleitfaden

Der Interviewleitfaden wurde in Anlehnung an die vorab vorgestellten theoretischen Ausführungen entwickelt und mit anderen Studien verglichen (z.B. Ledeneva 1998, Lennhag 2009). Nach der ersten Befragung wurde er überarbeitet und inhaltlich angepasst. Die Fragen sind in Schwerpunkte untergliedert, wobei sich die Kategorien an den erörterten wissenschaftlichen Konzepten orientieren. Dem Interviewleitfaden ist ein Kurzfragebogen vorangestellt, der die notwendigen biografischen Hintergrundinformationen abdeckt.

5.2.3 Transkription

Im Anschluss an die durchgeführten Interviews, wurden die Aufnahmen transkribiert. Um die Lesbarkeit der schriftlichen Protokolle zu erhöhen, wurde das gesprochene Wort in normales Schriftdeutsch übertragen. „Dies kommt dann in Frage, wenn die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht, wenn der Befragte beispielsweise als Zeuge, als Experte, als Informant auftreten soll.“ (Mayring 1996:70) Nachdem für die Interviewpartnerinnen Deutsch eine Fremdsprache ist, mussten vor allem Bereinigungen im Satzbau sowie in der Grammatik vorgenommen werden und nur vereinzelt bei der Anwendung von Dialekt-Ausdrücken.

5.2.4 Beschreibung der Interviewpartnerinnen

Zur Generierung von Informationen zu dem Thema ‚Funktionsmechanismen von *Blat* in der Sowjetunion‘ wurden problemorientierte, leitfadengestützte Interviews mit acht Personen aus der ehemaligen UdSSR in verschiedenen Städten Österreichs geführt. Die Anzahl der Gesprächspartnerinnen entspricht den Anforderungen einer Diplomarbeit, ist aber in ihrem Umfang nicht ausreichend, um repräsentative Ergebnisse erzielen zu können. In Bezug auf die Interviewteilnehmerinnen musste gewährleistet sein, dass sie tatsächlich persönliche Erfahrungen bzw. Erlebnisse mit *Blat*-Aktivitäten in der Sowjetunion sammeln konnten. Im Zuge dessen wurden im Vorfeld zwei Kriterien entwickelt: die potentiellen Interviewpartnerinnen sollten ca. 40 Jahre oder älter sein und aus der ehemaligen UdSSR stammen. Um sprachlichen Missverständnissen aufgrund der nicht ausreichend vorhandenen Russischkenntnisse meinerseits vorzubeugen, sollten die Interviews auf Deutsch oder Englisch abgehalten werden.

Auf der Suche nach Gesprächspartnerinnen habe ich diverse russische Kulturvereine und wissenschaftliche Institute in Österreich telefonisch kontaktiert und auf Anfrage anschließend eine schriftliche Ausführung meines Forschungsthemas geschickt. Sofern keine telefonische Kontaktaufnahme möglich war, erfolgte die Anfrage sofort auf elektronischem Weg.

Der erste Kontakt mit den potentiellen Interviewpartnerinnen hat in Abhängigkeit von der Art der Kenntnisnahme meines Anliegens stattgefunden. Sofern die Personen durch den Erhalt eines Newsletters bzw. der Onlineschaltung auf einer Homepage von meinem Diplomarbeitsthema erfahren haben, haben sie mich selbstständig per Mail oder Telefon kontaktiert. Im anderen Fall habe ich eine Liste von Gesprächspartnerinnen mit den telefonischen Kontaktdaten von der verantwortlichen Person eines Kulturvereins erhalten, nachdem sie die Frauen auf mein Thema angesprochen hat und diese ihr Einverständnis zu dem Gespräch gegeben haben. Da ich bei der Auswahl der Befragten auf Rückmeldungen angewiesen war, ergab es sich, dass ausschließlich Frauen für die Interviews herangezogen werden konnten.²⁵ Zudem haben die Teilnehmerinnen die Vorgabe in Bezug auf das Alter großzügiger ausgelegt als angenommen, da die jüngste Interviewpartnerin zum Zeitpunkt des Gesprächs 34 Jahre alt war. In jedem Fall war die Teilnahme an den Interviews freiwillig und es waren alle mir unbekannte Personen.

5.2.5 Gesprächsorte und Durchführung

Die Interviews wurden größtenteils in öffentlichen Lokalen abgehalten, die teilweise von den Teilnehmerinnen und teilweise von mir vorgeschlagen wurden. In einem Fall hat der Informationsaustausch in der Wohnung der befragten Person stattgefunden. Wichtig war, dass sich die Beteiligten in der Situation wohlfühlen konnten.

²⁵ Eine der Interviewpartnerinnen erwähnte, dass es üblicherweise Frauen waren, die das Sagen hatten (P1 167) und in Folge dessen im Haushalt für *Blat* zuständig waren (P1 169). Eine andere schilderte, dass Frauen, als treibende Kraft, ihre Männer zu *Blat* animiert hatten, weil sie beispielsweise eine größere Wohnung beziehen wollten. (P5 224-225). Ledeneva kommt zu dem Schluss, dass *Blat*-Aktivitäten zwar sowohl von Frauen als auch von Männern praktiziert wurden, sie erkennt allerdings einen Unterschied in den Aufgabengebieten. Frauen pflegten ihre *Blat*-Kontakte überwiegend im Bereich der Konsumgüter und in Angelegenheiten betreffend der Kinder (Wahl des Kindergartens, Schule, etc.), während Männer eher dafür zuständig waren einen guten Arbeitsplatz zu vermitteln, Baumaterialien zu organisieren, etc. (Ledeneva 1998: 120) Eine Erklärung dafür kann in den typischen Beschäftigungsverhältnissen gefunden werden, in denen Frauen und Männer tätig waren. Laut Ledeneva waren Männer üblicherweise im technischen Bereich bzw. in Büros angestellt, während Frauen eher im Handel und Dienstleistungssektor arbeiteten. (ebd.: 121)

Die Gespräche wurden nach Einwilligung der Befragten digital aufgezeichnet. Dies ermöglichte es mir einerseits den Fokus auf die Durchführung des Interviews zu legen und andererseits einen schriftlichen Text durch Transkription des Gesprochenen für die anschließende Analyse zu erhalten. Aus diesem Grund war es wichtig, dass die Geräuschkulisse der Umgebung die Aufnahme der Gespräche nicht behinderte.

Vor Beginn der Aufzeichnungen wurde jede Teilnehmerin über den Zweck und die Struktur des Interviews informiert und über die anonymisierte Auswertung der Gesprächsinhalte aufgeklärt. Zudem wurden vorab etwaige Fragen seitens der Interviewpartnerinnen besprochen. Zu diesem Zeitpunkt, als auch während dem problemorientierten Interview, wurde von meiner Seite aus versucht ein vertrauensvolles Verhältnis zu entwickeln, um ein freies und offenes Gesprächsklima zu unterstützen. (Mayring 1996: 51) Die Befragte sollte sich im Zuge des Gesprächs sowohl persönlich als auch inhaltlich ernstgenommen fühlen. Die Dauer der Gespräche war maßgeblich vom Kommunikationsverhalten der Teilnehmerinnen abhängig und hat zwischen 40 und 95 Minuten in Anspruch genommen.

5.2.6 Übersicht der Interviewpartnerinnen

Person	Alter	Aus	Damalige Beschäftigung	Interviewort	Termin
P1	46	Moskau, Russland	Sprachlehrerin: Englisch & Deutsch	Wr. Neustadt	05.09.2012
P2	65	Leningrad, Russland	Diverse Tätigkeiten	Salzburg	14.09.2012
P3	38	Tscherkassy, Ukraine	Krankenpflegerin, Ambulanz	Wien	27.09.2012
P4	37	Zhitomir, Ukraine	Physiklehrerin, College	Tulln	05.10.2012
P5	42	Winitsa, Ukraine	Landvermessung	Wien	10.10.2012
P6	36	Perm, Russland	Professorin f. Sprachen, Universität	Tulln	15.10.2012
P7	34	Tscherkassy, Ukraine	Buchhalterin	Tulln	17.10.2012
P8	54	Nowa Kakhovka, Ukraine Irkutsk & Magadan, Russland	Sprachlehrerin: Russisch & Englisch	Wien	15.01.2013

5.2.7 Meine Rolle als Interviewerin und Forscherin

Ich habe versucht, möglichst unvoreingenommen an die Interviewsituation heranzutreten, wobei durch die notwendigen, vorangegangenen Recherchen zu diesem Thema, eine gewisse Beeinflussung nicht zur Gänze ausgeschlossen werden kann. Entsprechend kann ein gewisses Ausmaß an Subjektivität im Forschungsprozess nicht verhindert werden.

„Gerade der persönliche Zugang zum Feld, die Haltung zu den untersuchten Menschen in ihren spezifischen Milieus, ein originelles und suchendes Vorgehen bei der Methodenentwicklung, Mut zur Theorieentwicklung – oft quer zu eingefahrenen Gleisen – spielen bei qualitativer Forschung eine große Rolle. Trotz vielfältiger Versuche zur Standardisierung und Kodifizierung qualitativer Forschung und Entwicklung von Lehrtraditionen bleibt immer noch ein unaufhebbarer „Rest“, der durch die Person des Forschers, seine Originalität, Hartnäckigkeit, sein Temperament und seine Vorlieben – eben seinen unverwechselbaren Stil – bestimmt wird.“
(Flick 2009:30)

5.3 Auswertung der Interviews

5.3.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Inhaltsanalyse ist ein Instrument der systematischen Textbearbeitung, das sich Anfang des 20. Jahrhunderts in den USA etablierte, wobei zu Beginn vorwiegend quantitative Methoden zur Textanalyse herangezogen wurden. Erst in den 1970er Jahren hat Ritsert begonnen, als Alternative bzw. Ergänzung zu dieser Technik eine qualitative Inhaltsanalyse zu entwickeln. (Mayring 1995: 209) Dabei wird das Untersuchungsmaterial anhand von im Vorhinein festgelegten Regeln systematisch aufgearbeitet, wobei dennoch Elemente der quantitativen Inhaltsanalyse als Ergänzung herangezogen werden können.

Mayring (1996, 2003) unterscheidet im Wesentlichen drei Formen der qualitativen Inhaltsanalyse: die Zusammenfassung, die Explikation und die Strukturierung. Für die vorliegende Auswertung des gesammelten Datenmaterials habe ich die Methode der Strukturierung gewählt. Bei dieser Technik werden die Analyseeinheiten nach bestimmten Aspekten anhand von davor erarbeiteten Kriterien hin untersucht. (Mayring 2003: 58) In einem zweiten Schritt kann die strukturierende Inhaltsanalyse noch einmal in vier verschiedene Subkategorien aufgeteilt werden: die formale, die inhaltliche, die typisierende und die skalierende Strukturierung. (ebd. 59) Für die Beantwortung meiner Forschungsfrage erweist sich die inhaltliche Strukturierung als die beste Form, da die Texte dabei von bestimmten

Kategorien thematisch erst herausgefiltert und anschließend zusammengefasst werden können.

Im Folgenden wird der Verlauf der qualitativen Inhaltsanalyse skizziert. Dabei ist „das Zerlegen des Analyseablaufes in einzelne Schritte, die zu einem Ablaufmodell zusammengestellt das inhaltsanalytische Arbeiten und seine Überprüfung leiten“ (Mayring 1995: 210) ein wesentlicher Aspekt. Als Analysematerial dienen die transkribierten Interviews mit den acht Frauen aus der ehemaligen Sowjetunion über die Funktionsmechanismen von *Blat*. Im zweiten Schritt werden Kategorien bestimmt, mit denen die relevanten Inhalte aus den Interviews herausgefiltert werden können. Diese Kategorien orientieren sich an den erläuterten Theorien. Sie können allerdings auch von den Antworten aus den Gesprächen direkt hergeleitet werden. Aus diesen Kategorien werden Haupt- und Unterkategorien gebildet. Nachdem die Kategorien herausgearbeitet worden sind, müssen diese definiert werden, um eine klare Zuteilung der Inhalte zu gewährleisten. Für eine übersichtliche Gestaltung wird hier eine Tabelle mit fünf Spalten herangezogen, die den Code, die Kategorien, die Definition, Ankerbeispiele und Kodierregeln auflisten. Bei den Ankerbeispielen werden exemplarische Textpassagen angeführt, die unter die angeführte Kategorie fallen. Die Kodierregeln dienen der Feinjustierung, sollten Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen den einzelnen Kategorien auftreten. Im nächsten Schritt erfolgt ein erster Probedurchlauf, um die Kategorien und ihre Ausarbeitungen auf die Anwendbarkeit des zugrundeliegenden Textmaterials zu testen. Auch dieser Vorgang kann auf zwei Arbeitsschritte aufgeteilt werden. Zuerst werden die relevanten Passagen im Text mit dem entsprechenden Kategoriencode gekennzeichnet und anschließend in der Einzeldarstellung (gegebenenfalls paraphrasiert) angeführt. Nach dem Probedurchlauf wird das Ergebnis auf seine Qualität in Bezug auf die Beantwortung der Forschungsfrage hin untersucht und eventuell erfolgt eine Überarbeitung bzw. Anpassung des zugrundeliegenden Kategoriensystems. Schlussendlich werden die Ergebnisse für jeden Fall einzeln zusammengefasst und danach generalisierend auf Basis der Hauptfragestellung

Welche sozialen Aspekte prägten die Verhaltensstrukturen der Menschen bei *Blat*-Gefälligkeiten in der Sowjetunion?

interpretiert. (Mayring 2003: 53f)

5.3.2 Kategoriensystem

Anhand der ausgearbeiteten Konzepte und den daran orientierten Fragestellungen der Interviews können folgende Kategorien für die Analyse des zugrundeliegenden Materials herausgearbeitet werden:

K1) Personenbezogene Angaben

Angeführt werden die Eckdaten aus dem Kurzfragebogen sowie Aussagen zu den Lebensumständen in Hinblick auf Familien- und Wohnverhältnisse und Angaben zu den eigenen beruflichen Tätigkeiten und/oder denen der Eltern. Diese Informationen dienen dazu Einblicke in das damalige Umfeld der befragten Person zu erhalten, welches die *Blat*-Aktivitäten wesentlich beeinflusste.

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

In dieser Kategorie werden die persönlichen Erklärungsansätze über die Funktionsmechanismen und das Ausmaß von *Blat* in der sowjetischen Gesellschaft angeführt. Die Ergebnisse können Unterschiede aufweisen, da dem Begriff *Blat* keine eindeutige Begriffserklärung zugrunde liegt. (Ledeneva 1998: 33) In Abhängigkeit von den persönlichen Anwendungen von *Blat*-Gefälligkeiten variieren somit die Erklärungsmuster.

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Von Relevanz sind Aussagen über die Art der Kontaktaufnahme mit einer spezifischen Person, die man um einen Gefallen bitten wollte. Wie wurde man auf die Person aufmerksam und in welcher Form konnte man sie ansprechen? Handelte es sich um eine längerfristige Verbindung interessiert die Form der Kontaktpflege (Kontaktfrequenz, an bestimmten Festtagen, etc.).

K4) (Fehl-) Verhalten in einer *Blat*-Beziehung

Gab es Verhaltensregeln, wie man sich innerhalb einer *Blat*-Beziehung zu verhalten hatte und wurden diese offen kommuniziert? Welche Sanktionen wurden eingesetzt, wenn sich ein Beteiligter nicht regelkonform verhalten hat? Aussagen in Bezug auf den zwischenmenschlichen Umgang von *Blat*-Nehmer und *Blat*-Geber sind in dieser Kategorie von Relevanz. Von Interesse ist, welche Möglichkeiten auf sozialer Ebene vorhanden waren, um Verhaltensüberschreitungen im informellen Bereich maßregeln zu können.

K5) *Blat*-Netzwerk

Kann man von einem *Blat*-Netzwerk sprechen? Wenn ja, was waren die Unterschiede zwischen freundschaftlichen und *Blat*-Beziehungen? In dieser Kategorie wird die Ambivalenz zwischenmenschlicher Verbindungen bezogen auf ihre Funktion angesprochen. Während es in manchen Fällen einfach war eine Verbindung zu einem Menschen eindeutig zuzuordnen, war es in anderen Fällen eine ambivalente Angelegenheit.

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Das Ausmaß an *Blat*-Kontakten, die jemandem zur Verfügung standen, variierte von Person zu Person. Genannt werden Faktoren, die für den Aufbau und das Bestehen von *Blat*-Kontakten förderlich waren. Von Interesse sind auch Aussagen über Gründe der Ablehnung gegenüber dem Gebrauch von *Blat*.

K7) Gegenleistungen

Die gegenseitige Unterstützung bei *Blat* war ein zentraler Bestandteil dieser informellen Versorgungsstrategie. Angeführt werden Aussagen über die Gültigkeitsdauer des Anspruchs auf eine Gegenleistung, die Konsequenzen wenn eine Gegenleistung nicht erfüllt werden konnte und ob manchmal bewusste Handlungen gesetzt wurden, um in die Schuld und dadurch längerfristige Verbindung einer strategisch wichtigen Person zu kommen. Zudem ist von Interesse welche Rolle Geld bei der Abgeltung eines Gefallens gespielt hat.

K8) Freiwilligkeit

Angaben zur Annahme und Ausführung von *Blat*-Gefälligkeiten. Neben den persönlichen sowie gesellschaftlichen Ansichten zu diesem Thema, spielen dabei auch die Lebensumstände eine Rolle. Die Entscheidungen mussten im Wesentlichen vor dem persönlichen Konflikt zwischen der Notwendigkeit der Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse und dem Wissen der damit einhergehenden Überschreitung des offiziellen Rechts und der kommunistischen Ideologie getroffen werden.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Erfahrungen über die gesellschaftliche Gleich- bzw. Ungleichstellung zwischen *Blat*-Nehmer und Geber werden angeführt. Unterschiede bei der Kontaktaufnahme als auch bei der Gegenleistung sind von Interesse.

5.4 Analyse der Interviews

5.4.1 Analyse des Interviews P1

K1) Personenbezogene Angaben

Die erste Interviewpartnerin lebte in der sowjetischen Hauptstadt Moskau und arbeitete dort als Fremdsprachenlehrerin für Deutsch und Englisch. Sie erwähnte, dass ihre Mutter Direktorin eines Englischgymnasiums war (P1 153-154) und ihr Vater als Diplomingenieur arbeitete (P1 155-156).

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Die erste Gesprächspartnerin betonte, dass *Blat* grundsätzlich ein negatives, abwertendes Wort war (P1 417) und dass sich die Leute geschämt haben, *Blat*-Beziehungen (P1 318-319, 332-333, 375-377) für die Versorgung der Angehörigen heranziehen zu müssen. Die Notwendigkeit, über *Blat* Leistungen zu beziehen, lag laut ihren Schilderungen in den widrigen Umständen, denen sie damals tagtäglich ausgesetzt waren. *Blat* wurde herangezogen für „alles, was Mangelware war und es war alles Mangelware“ (P1 108). Deswegen waren sie „angewiesen auf den Anderen, auf seinen eigenen Nachbarn“ (P1 315-316) und man musste sich auf sie verlassen können. Sie gab an, dass *Blat* vor allem für den Erhalt von Gütern der Grundversorgung eingesetzt wurde, allerdings ohne dies in einen zeitlichen Kontext zu setzen. „Es ging damals um Butter, um Brot, um Toilettenpapier und Zahnpaste, und keine Ahnung was, um Seife. [...] Wir haben uns geschämt dafür, aber man war natürlich froh und dankbar, wenn man jemanden in irgendeinem Bereich durch dieses *Blat*, diese speziellen Beziehungen kennenlernen durfte.“ (P1 330-334)

Zur Beschreibung von *Blat* bediente sie sich der Phrase Vitamin B (P1 4) und als Funktion gab sie an, dass jeder einen Vorteil für sich herausholen wollte²⁶. „Man war aber sehr wohl sehr großzügig, innerhalb des eigenen Clans sozusagen, um die Informationen weiterzugeben. Aber in Wirklichkeit drehte sich alles um die Versorgung der eigenen Familie.“ (P1 5-7) Dabei waren laut ihren Angaben Personen aller Schichten involviert (P1 218, 219-220, 225), da man ohne diese Kontakte ein „niemand“ war (P1 354-355).

²⁶ Anhand von verschiedenen Aussagen der Gesprächspartnerin lässt sich erkennen, dass sie unter *Blat* einen sofortigen Austausch von Leistung und Gegenleistung versteht. Dieser Aspekt wird unter der Kategorie 7 – Gegenleistungen noch einmal angeführt.

Wie bereits erwähnt war *Blat* vorwiegend in jenen Bereichen erforderlich, in denen die Bevölkerung mit Mangelversorgung konfrontiert war. Entsprechend hat sich, laut den Schilderungen der Befragten, im Laufe der Zeit die Ebene, in der *Blat* zur Anwendung kam, in Richtung Luxusbereich bewegt (P1 243-244). Einmal erwähnte sie, dass vor allem Frauen bei *Blat* die Fäden in der Hand hielten (P1 169, 172-173). Frauen traten als Problemlöserinnen auf, da sie häufig wussten, welche Person für ein bestimmtes Problem kontaktiert werden konnte.

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Die Interviewpartnerin meinte, dass man Menschen aktiv angesprochen hat, wenn es die Situation erforderte. (P1 8-10) In Bezug auf die Vermittlung von *Blat*-Kontakten erwähnte sie etwas später im Gespräch, dass dies mit großer Vorsicht gehandhabt wurde, da es sich dabei um verbotene Aktivitäten handelte und es eine Frage des Vertrauens war, mit wem man darüber sprechen konnte (P1 408-410). Aus diesem Grund wurden Kontakte nur innerhalb engster Kreise (Familie) weitergegeben (P1 406). Bezüglich Beziehungspflege erwähnte sie gegen Ende des Gespräches, dass es eine Zeit gab, zu der es üblich war, Blumen oder Pralinenschachteln als Dankeschön zu überreichen (P1 553-555). Mit der Zeit wurden diese Pralinenschachteln mit einem Geldkuvert bereichert (s. K7 Gegenleistungen).

K4) (Fehl-) Verhalten

Zu diesem Thema wurden keine Angaben gemacht.

K5) *Blat*-Netzwerke

Laut der Befragten konnte man *Blat*-Kontakte von freundschaftlichen Beziehungen eindeutig unterscheiden, da *Blat*-Gefälligkeiten allein auf Leistungsaustausch reduziert waren. „Man traf sich um eine Leistung anzubieten, für diese Leistung etwas zu bekommen und man ging auseinander.“ (P1 380-381)

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

In Bezug auf diese Kategorie erwähnte die Interviewpartnerin vor allem die strategisch günstigen Positionen von Verkäufern und Personen aus dem Dienstleistungssektor (Friseurin). Personen aus diesem Bereich beschrieb sie häufig mit der Phrase „sie waren die Könige der Lage“ (P1 30, 81, 389), da diese Personen über Ressourcen verfügten, die von der breiten Masse der Bevölkerung benötigt wurden. Positionen waren gleichzeitig wegweisend, da man

wusste, wohin man sich wenden musste, um eine bestimmte Ware zu erhalten (P1 383-384), wobei man nicht nur der jeweiligen Anstellung entsprechend nach Produkten fragen konnte, sondern auch darüber hinaus, denn „die [Mitarbeiterinnen eines Schönheitssalons] konnten dir alles beschaffen [...]. Die kannten die ganze Intelligenzia.“ (P1 394-395) Diese Aussage verweist auf die Schwierigkeiten *Blat* zu erfassen. Während auf der einen Seite auf den klandestinen Charakter von *Blat* hingewiesen wurde, lässt sich anhand der letztgenannten Punkte ein offenerer Umgang damit erkennen.

K7) Gegenleistungen

Im Gegensatz zu den anderen Gesprächspartnerinnen beschrieb P1 *Blat* als eine Zug-um-Zug Angelegenheit, bei dem man „immer in einem Karacho praktisch ein Gegengeschäft angeboten“ (P1 10-11) hat. Es wurde somit als selbstverständlich bzw. sogar als notwendig angesehen, eine Gegenleistung zu offerieren (P1 61-63, 72-74). Dabei erzählte sie, dass Kaufleute vor allem an Gegenständen interessiert waren, die sie auch abkauften. Es ging allein darum Produkte zu erhalten, egal wieviel man dafür verlangt hat. „Preis war denen [den Kaufleuten] wurscht. Das Geld hatten sie ohnehin gehabt. Aber an diesen Sachen, an diesen Gütern, die praktisch mit Einschränkung geliefert wurden, oder importiert wurden, das war immer das Problem.“ (P1 81-83) Im Vergleich mit den noch folgenden Beschreibungen von *Blat* zeigt sich hier die Problematik der Ein- bzw. Abgrenzung aufgrund der subjektiven Zugangsweise zu diesem Thema. Während die anderen Interviewpartnerinnen hervorstrichen, dass nicht notwendigerweise ein sofortiger Leistungsausgleich erfolgen musste, ist dieser Aspekt in den Aussagen von P1 wiederkehrend.

In derselben Form aber mit anderen Inhalten dürfte es sich im Servicebereich bei behördlichen Anliegen, an Universitäten, bei Ärzten, etc. abgespielt haben. In diesen Sektoren hat sich die Gegenleistung in Form von Geldkuverts manifestiert (P1 144-145, 175-176). Als Beispiel führte die Interviewpartnerin an, dass ihre Mutter einmal eine Pralinenschachtel überreicht bekommen hat, in der sich ein Geldkuvert befand (P1 569-570) und im Laufe der Zeit hat sich diese Praxis auf das Kuvert mit entsprechendem Inhalt reduziert. (P1 585-586) Personen, die sich derartige Gaben nicht leisten konnten, mussten ohne die benötigte Leistung auskommen (P1 210-213, 602-605), wobei es durchaus Menschen (wie ihre Mutter) gab, die keine Geldleistungen angenommen haben (P1 576-577, 582).

K8) Freiwilligkeit

Die Ausführung von *Blat*-Aktivitäten begründete sie damit, dass das System die Leute dazu getrieben hat, zur Selbsthilfe zu greifen, denn „wir da unten waren denen [den Beamten] weniger als wurscht“ (P1 337). Es dürfte aber auch Druck aus der Gesellschaft gekommen sein, bei *Blat* mitzuwirken, denn „ohne *Blat* warst du niemand, niemand, niemand“ (P1 354-355).

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Laut den Erzählungen der Gesprächspartnerin hat *Blat* zwischen unterschiedlichen sozialen Ebenen stattgefunden, da es „auf der eigenen Ebene [...] uninteressant“ war (P1 26). So hat beispielsweise ein Verkäufer bessergestellte Personen angesprochen (P1 24-29, 359-362, 369). „Das heißt, es war immer, naja, von unten nach oben“ (P1 29). Sie widerlegte diese Aussage allerdings mit Schilderungen von Besuchen ihrer Mutter im Schönheitssalon. Ihre Mutter ist dort hingegangen, wenn sie etwas benötigte und „hat immer gesagt: *Direktorin vom Englischgymnasium, Englischprofessorin* [...]“. Jedes Mal ist sie von dieser Friseurin zurückgekommen und sagt: *du, du kommst dir wie der letzte Dreck dort vor.*“ (P1 389-392) Laut P1 haben sich die Friseurinnen gegenüber der Kundschaft ignorant verhalten, weil sie durch ihren Beruf Zugang zu einer Vielfalt an Produkten hatten und mit einflussreichen Personen in Kontakt standen. Aus diesen Gründen sind Kunden oft als Bittsteller an sie herangetreten. „Im Nachhinein weißt du ja, du warst denen überlegen, aber du warst so klein, weil du die gebraucht hast.“ (P1 402-403)

5.4.2 Analyse des Interviews P2

K1) Personenbezogene Angaben

Das zweite Interview wurde mit einer Dame geführt, die ursprünglich aus Leningrad stammt. Sie hat dort an der philologischen Fakultät studiert und anschließend diverse Tätigkeiten ausgeübt. Im Laufe des Gesprächs erwähnte sie einmal ihren Vater, der als Wissenschaftler (P2 41-42) gearbeitet hat.

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

P2 erläuterte anhand von Beispielen, dass *Blat* gesellschaftlich gesehen im Positiven (Ärzte helfen über *Blat*, P2 9-12, 17-20) aber auch im Negativen (Verbrecher konnten über Kontakte schneller aus der Haft entlassen werden, P2 31-34) zur Anwendung kam. Verbreitet war es

auch das Lehrpersonal in Schulen zu beschenken, damit die Kinder unter deren Obhut nicht ungeschützt den Hänseleien der Mitschüler ausgesetzt waren (P2 67-69). Die Protektion sogenannter *Blat*-Schüler durch die Lehrer konnte aber auch auf Kosten der anderen Schüler überstrapaziert werden, wenn erstere ihre Mitschüler sogar ungestraft verletzen konnten (gebrochener Fuß, mit Kugelschreiber durchbohrte Wange) (P2 69-73). Die Gesprächspartnerin meinte *Blat* sei ein schwierig zu beschreibender (ein schwammiger/glitschiger) Begriff gewesen (P2 1, 90), der nicht klar eingegrenzt werden konnte. Dies war auch darauf zurückzuführen, dass alles auf persönlicher Ebene stattgefunden (P2 91) hat und somit individuell gehandhabt wurde.

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Die Befragte hat selbst nie eine Fremde Person angesprochen, um über *Blat* Unterstützung zu erhalten. Sie erzählte aber, dass ihr Vater ihr manchmal einen Arbeitsplatz vermitteln konnte (P2 39-40). Auf die Frage, ob Personen bewusst versucht haben bestimmte Leute kennenzulernen, um bessere Zugangsmöglichkeiten über *Blat* zu erhalten, konnte sie nicht genau Stellung dazu beziehen, da sie es nie gemacht hat, die Möglichkeit aber nicht ausschließen konnte (P2 93-95).

K4) (Fehl-) Verhalten

Zu diesem Thema wurden keine Angaben gemacht.

K5) *Blat*-Netzwerke

Für P2 hat sich *Blat* ausschließlich auf Freundschaftsdienste beschränkt (P2 38), weshalb für sie kein Unterschied zwischen *Blat*-Kontakten und Freundschaften bestand.

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Am Beispiel ihres Vaters erläuterte die Befragte, dass bei *Blat* ein anziehendes Auftreten förderlich war. Sie sagte ihr Vater sei zwar Wissenschaftler gewesen, aber seine Position hat ihm dabei nicht geholfen. Für sie lag sein Erfolg bei *Blat* in seinem ansehnlichem Äußeren und seiner Ausstrahlung begründet (P2 40-43).

K7) Gegenleistungen

Nachdem bei P2 *Blat* ausschließlich im Zuge von freundschaftlichen Beziehungen stattgefunden hat, gab es keinen Bedarf an dezidierten Gegenleistungen (P2 66-67).

K8) Freiwilligkeit

Die Motivation über *Blat* jemandem zu helfen waren laut der Gesprächspartnerin einerseits in den freundschaftlichen Beziehungen zu finden, andererseits erwähnte sie auch einmal als Beispiel einen Arzt, für den sein Beruf so wichtig war, dass er auch unbekannten Personen im Bedarfsfall gute Dienste erwiesen hat (P2 61-64). Sie zählt somit persönliche Anreize für *Blat*-Leistungen auf.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Nachdem die *Blat*-Erfahrungen der Befragten nur in freundschaftlichen Kreisen stattgefunden haben, waren die beteiligten Akteure immer gleichgestellt. Auf Nachfragen meinte sie, dass sie keine Erlebnisse mit asymmetrischen Verhältnissen bei *Blat*-Beteiligten gemacht hat (P2 52-54).

5.4.3 Analyse des Interviews P3

K1) Personenbezogene Angaben

Die befragte Person kommt ursprünglich aus der Ukraine. Dort lebte sie in Tscherkassy, einer mittelgroßen Stadt mit derzeit ca. 300.000 Einwohnern ungefähr 190 km südöstlich von Kiew. Bevor sie nach Österreich gekommen ist, hat sie als Krankenpflegerin in einer Ambulanz gearbeitet. Im Laufe des Interviews kommt sie auf die Professionen ihrer Eltern zu sprechen. Ihr Vater hat als Handwerker gearbeitet (P3 211) und ihre Mutter war Chemielehrerin (P3 119-120).

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Die Gesprächspartnerin hat *Blat* mit familiären Verhältnissen verglichen (P3 3). Sie meinte, dass Kontakte bei regelmäßigen Festivitäten (z.B. an Geburtstagen) gepflegt wurden, da sich dann alle getroffen haben. Wenn etwas abseits der offiziellen Wege benötigt wurde, hat man sich mit der jeweiligen Kontaktperson in Verbindung gesetzt und über das Problem gesprochen. Meist hat man die potentiell hilfreiche Person zu Hause angerufen oder ist gleich direkt hingegangen, da noch nicht jeder ein Festnetztelefon besaß. In der Küche sitzend hat man sich dann über die Problematik ausgetauscht (P3 27-28, 30-33). Sobald man im Gespräch die Gefälligkeit angesprochen hat achtete man darauf, dass dies möglichst ohne Zeugen abgelaufen ist, damit man es, falls nötig, besser vertuschen konnte (P3 189-193). P3 ergänzte,

dass derartige Besprechungen auch in gut besuchten Restaurants abgehalten wurden, da man sich dort in der Regel mit seiner eigenen Begleitung beschäftigte und nicht für die Angelegenheiten anderer Leute interessierte. Primär war es wichtig eine ungezwungene Atmosphäre zu schaffen (P3 193-198). Aufgrund dieser vorsichtigen Vorgehensweise hat man im Regelfall von den Kontakten anderer Leute offiziell nicht gewusst. „Man hat gewusst, dass andere welche haben, nur preisgegeben wurden sie, wie gesagt, nur in brenzligen Situationen“ (P3 244-245), um die damit einhergehenden Gefahren so gering wie möglich zu halten. *Blat* hatte auch einen Einfluss auf die gesellschaftliche Position, denn ohne *Blat* war man laut der Interviewpartnerin ein „Außenseiter, aber das war wirklich sehr selten“ (P3 294).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Die Befragte gab an, dass Beziehungsarbeit im Sinn von Kontaktpflege eine wesentliche Rolle bei *Blat* spielte (P3 97). Bei wichtigen Kontakten wurden teilweise sogar die eigenen Kinder hinzugezogen. Hatte die andere Partei auch Nachwuchs, kam es laut Aussagen von P3 vor, dass die Kinder gemeinsame Aktivitäten unternahmen. (P3 94-96)

Auf Nachfragen meinte die Gesprächspartnerin, dass man die Leute, die einem über *Blat* geholfen haben meistens gekannt hat. War einmal kein Kontakt vorhanden, fragte man herum und meistens wurde man dann vermittelt (P3 47-48). Kontakte wurden zum einen in den Familien an die nächste Generation weitergegeben (P3 88-90), zum zweiten wurden Kontakte innerhalb vom eigenen ‚kleinen‘ Kreis vermittelt (P3 7, 53-54), aber sie wurden auch zwischen verschiedenen Kreisen weitergegeben, denn „jeder hat jeden gekannt“ (P3 166-168, 173-177). Um eine *Blat*-Beziehung anzubahnen war es auch möglich gezielte Handlungen zu setzen, um mit der gewünschten Person einen Kontakt aufzubauen (P3 127-129).

K4) (Fehl-) Verhalten

Auf Anfrage schilderte P3 Beispiele für Fehlverhalten in einer *Blat*-Verbindung und mögliche Sanktionsmittel seitens des Geschädigten. Ein offenkundiger Fehler war es demnach, über die geleistete Hilfe und die dahinterstehende Person öffentlich zu sprechen (P3 142-143). Aufgrund der diversen Schwierigkeiten die der Geber dadurch bekommen konnte, verlor derjenige dann nicht nur den Anspruch auf jede weitere Unterstützung seitens des Geschädigten, sondern auch vom gesamten Umfeld. Offiziell konnte der Geschädigte im Nachhinein zu seinem Schutz nur alles abwehren und alle Behauptungen als falsch erklären

(P3 147-149). Gegenüber dem Denunzianten war es einzig möglich dessen Ruf zu schädigen (P3 152).

K5) *Blat*-Netzwerke

Innerhalb eines *Blat*-Netzwerks war man darauf bedacht, dass die Kontakte nicht zu weit auseinandergingen, da man sich vor dem KGB und besonders vor geheimen Spitzeln in Acht nehmen musste (P3 6-10, 15-17). Laut Angaben der Gesprächspartnerin konnte zwischen *Blat*-Beziehungen und echten Freundschaften unterschieden werden, aber eine klare Linie zwischen diesen Formen von sozialen Kontakten zu ziehen war schwierig (P3 100-101). Sie versuchte die Unterschiede anhand von Kontaktpflege zu veranschaulichen. Echte Freunde waren beispielsweise immer bei persönlichen Festivitäten als Gäste anwesend (z.B. Geburtstage), während *Blat*-Kontakte nur bei größeren bzw. formaleren Ereignissen (z.B. runde Geburtstage) geladen waren (P3 103-105). Entferntere *Blat*-Kontakte wurden überhaupt nur hin und wieder in einer Gaststätte zu einem Essen eingeladen (P3 107-108).

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Die Beschäftigung war laut der befragten Person ein wesentlicher Bestandteil von *Blat*. In Bezug darauf erwähnte sie die Strategien von Lehrern. Schüler, deren Eltern wichtige Positionen hatten, und somit für die Lehrer von Vorteil sein konnten, wurden bevorzugt behandelt. So mussten die Kinder anfangs angeben wo ihre Eltern arbeiteten und welche Positionen sie in diesem Betrieb hatten (P3 131-133). Die Persönlichkeit wurde als weiterer Erfolg bestimmender Faktor angeführt (P3 271-273).

K7) Gegenleistungen

Auf die Frage was eine Person zu einer Hilfestellung motivierte meinte P3, dass es weniger die Aussicht auf Geschenke war, sondern eher nach dem Motto gehandelt wurde „eine Hand wäscht die andere“ (P3 36). Somit wurde erwartet, dass durch eine einmal geleistete Unterstützung eine zukünftige Gegenleistung eingefordert werden konnte. Der Anspruch auf eine Gegenleistung musste nicht notwendigerweise sofort abgegolten werden, sondern konnte über einen langen Zeitraum aufrechterhalten bleiben. Wurde bei einer Erledigung eines Gefallens sofort eine Gegenleistung verlangt, war es üblich dies vorab zu besprechen: „unter vier Augen wurde alles gesagt“ (P3 282). Sofern Geld für eine versprochene Zugangsmöglichkeit gefordert wurde, hat man das ebenfalls vorab vereinbart.

Bei wichtigen *Blat*-Gefälligkeiten war es üblich, dass man gegenüber dem Unterstützer ein Leben lang seine Dankbarkeit gezeigt hat. Die Befragte skizzierte das anhand eines Beispiels bei dem Kinder durch Bekannte der Eltern einen Arbeitsplatz erhalten haben. In diesem Fall „war [man] quasi verpflichtet zumindest zum Geburtstag dieser Person hinzukommen und ein kleines Geschenk mitzunehmen“ (P3 93-94).

K8) Freiwilligkeit

„Die Leute haben sich vielleicht bewusst entschieden mit keinem Kontakt zu haben“ (P3 294-295). Diese Aussage lässt darauf schließen, dass *Blat*-Beziehungen im Prinzip freiwillig eingegangen worden sind. Von Seiten der Bevölkerung dürfte es allerdings eine gewisse Erwartungshaltung gegenüber dem Mitwirken bei *Blat*-Aktivitäten gegeben haben. Darauf weist die Angabe hin, dass man als „Außenseiter“ (P3 294) deklariert wurde, wenn man ohne *Blat* sein Leben bestritt.

Es gab aber auch Situationen, in denen die Option der freien Entscheidung nicht vorhanden war, wie P3 anhand eines Beispiels ihrer Klassenlehrerin schilderte. Die Lehrbeauftragte wusste von den handwerklichen Fähigkeiten ihres Vaters und nachdem sie jemanden für Reparaturen in ihrer Wohnung benötigte, hat sie P3 schlechter bewertet, damit ihr Vater die Wohnung der Lehrerin renovierte (P3 118-123). In diesem Fall ist allerdings zu hinterfragen, ob man von *Blat* sprechen kann, da die Lehrerin die Autorität ihrer Position strategisch ausnutzte, um sich zu bereichern.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Laut der Befragten P3 waren *Blat*-Nehmer und *Blat*-Geber meist auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt. Es bestand allerdings keine klare Unterscheidung worauf sich die verschiedenen Ebenen bezogen – auf das Können oder die berufliche Position – „es war alles bunt gemischt. Es war wirklich bunt gemischt“ (P3 223-224).

5.4.4 Analyse des Interviews P4

K1) Personenbezogene Angaben

Die vierte Gesprächspartnerin kommt ursprünglich aus der ukrainischen Stadt Schytomyr (in der damals, laut ihren Aussagen, ca. 300.000 Einwohner lebten) etwa 120 km westlich von Kiew. Dort hat sie an einem College eine Ausbildung in Physik absolviert. Während des

Interviews erzählte sie, dass sie ein Einzelkind ist (P4 236). Ihre Mutter arbeitete in einer Parfümerie als Verkäuferin (P4 88-89, 95) und ihr Vater war ein geschickter Handwerker (P4 228-229).

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Die Interviewpartnerin gab durch ihre Schilderungen fundierte Einblicke in die Systematik mit der das Leben der sowjetischen Bürger geregelt wurde und wie diese durch *Blat* umgangen werden konnte bzw. welche Schwierigkeiten damit verbunden waren, wollte man nicht den offiziell zugewiesenen Arzt, Mechaniker, etc. in Anspruch nehmen, sondern die Person seiner Wahl. Im Folgenden werden Auszüge aus dem Gespräch angeführt, da diese wesentlich zum Hintergrundverständnis in Bezug auf *Blat* beitragen.

Die Befragte erklärte, dass in der Sowjetunion die Bürger nicht selbstständig wählen konnten welchen Arzt sie aufsuchen wollten, auf welche Schule die Kinder geschickt wurden, welcher Installateur in der Wohnung das Gebrechen reparieren sollte, etc. Die Entscheidung wurde ihnen abgenommen indem diese Dienstleistungen auf Basis des Wohnortes zugeteilt wurden. Hatte man Glück, war der zugeteilte Arzt in seinem Fachgebiet gut ausgebildet und hatte ein Interesse an seiner Arbeit. War das Gegenteil der Fall hatte man Schwierigkeiten, weil man nicht ohne Mühen einen anderen Arzt aufsuchen konnte. „Wir hatten auch fixierte Plätze. Du darfst nur in diese Poliklinik gehen und nur diese Ärzte haben. Ob die gut sind, darfst du nicht fragen, darfst du nicht sagen, darfst du nicht denken – nicht laut“ (P4 29-31), weil prinzipiell galt „bei uns waren alle ‚gut‘, weil alle Kommunisten waren“ (P4 26), welche im ‚guten‘ sowjetischen Bildungssystem ausgebildet worden waren.

Zudem wurden in der Sowjetunion Arbeitsplätze auch zugeteilt. „Es gab Leute, die einen richtigen Arbeitsplatz gefunden haben, die Talent für diese Arbeit hatten, aber im Minimum gab es 30 % an Leuten, die nur einen Arbeitsplatz hatten, nicht viel gemacht haben und nur für das System gearbeitet haben“ (P4 21-23). Das waren dann die ‚guten‘ Fachleute, die man versuchte über *Blat* zu umgehen. Beispielsweise gab es in den Schulen immer eine Zahnarztstelle und die Arbeit der dort angestellten Zahnärztin war laut Angaben der Gesprächspartnerin meistens nicht gut. Nichtsdestotrotz musste diese Zahnärztin alle 6 Monate die Zähne der Kinder kontrollieren und entsprechend der Norm Plomben einsetzen, die in Schulen jedoch auch meist von schlechter Qualität waren. Die Geschädigten waren laut Angaben von P4 oft Kinder von Fabrikarbeitern, die sich mit diesen Dingen nicht auskannten.

Besser situierte Eltern haben versucht mit Geschenken an die Ärztin oder über Beziehungen zu anderen Lehrern oder der Direktorin eine Behandlung ihrer Kinder abzuwenden, um sie in einer Poliklinik ihres Vertrauens behandeln zu lassen. Die Schwierigkeiten waren damit aber noch nicht beseitigt, denn die Gesprächspartnerin erzählte, dass Ärzte aus den Polikliniken nicht jeden Patienten behandeln konnten. Auch sie waren an die ihnen zugeteilten Patienten gebunden. Somit musste für außerordentliche Patienten einerseits erst eine zeitliche Lücke gefunden werden, andererseits durfte sich dabei die zuständige Arztgehilfin nicht quer legen. (vgl. P4 S.2) Dieses Beispiel veranschaulicht den Hürdenlauf mit denen einzelne Personen konfrontiert waren, sobald sie am offiziellen System vorbei eine Leistung in Anspruch nehmen wollten bzw. mussten. Die Gesprächspartnerin meinte, dass aus diesen Gründen Beziehungen „unter der Hand“ (P4 33) entstanden und dass man diese Praktiken von den Eltern abgeschaut hat (P4 35-36). *Blat*-Kontakte erfüllten ihrer Meinung nach noch einen anderen Zweck. Sie eröffneten auf einer gewissen, höheren Vertrauensebene Möglichkeiten zur ehrlichen Kommunikation, ohne dass sich die Beteiligten große Sorgen machen mussten, dass davon etwas nach außen dringen konnte (P4 68-70).

Bei *Blat* wurden auch Informationen ausgetauscht. Das betraf beispielsweise Hinweise wann neue oder qualitativ bessere Waren eintreffen würden (P4 129-132). Auf die Frage, ob man *Blat* für alle Bereiche benötigt hat, meinte die Befragte es gab nur eine Ausnahme (in Bezug auf das Gesundheitssystem), wenn man zufällig einem guten Spezialisten zugeteilt war (P4 406-408). War dem nicht so, musste man versuchen sich und seine Familie durch *Blat* vor den Ungenügsamkeiten des Systems rundherum abzusichern. Sie betonte allerdings, dass man bei Schwierigkeiten nicht sofort auf *Blat*-Kontakte zurückgegriffen hat. Erst wenn das offizielle System versagte (wenn beispielsweise die Therapie des zugeordneten Arztes keine Heilung bewirkte), versuchte man eine Lösung über *Blat* zu finden (P4 282-284).

Als letzte interessante Information möchte ich noch eine kurze Bemerkung der Befragten aufgreifen, die zeigt wie man mit *Blat* gegenüber Dritten umgegangen ist. Grundsätzlich wusste man laut P4 nicht über *Blat*-Kontakt anderer Personen Bescheid und man wollte es auch nicht. Selbst wenn man ahnte, dass jemand etwas über *Blat* erhalten hat fragte man nicht nach, denn „wenn du zu viele Fragen stellst, kannst du auch zu viele Fragen bekommen. Jemand muss wissen, wann man aufhört zu fragen“ (P4 516-517).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Einen neuen Kontakt aufzubauen konnte recht unscheinbar ablaufen, wie die Interviewpartnerin anhand eines Beispiels ihrer Mutter erklärte. Ihre Mutter arbeitete als Verkäuferin in einer Parfümerie und ist dort mit einer Kundin ins Gespräch gekommen, nachdem diese schon ein paar Mal in dem Geschäft war. Dabei stellte sich heraus, dass diese Kundin Lehrerin war und an der zukünftigen Schule meiner Gesprächspartnerin arbeitete. Als P4 anfang in die Schule zu gehen, empfahl die Lehrerin der Mutter von P4 einen Klassenwechsel, da in der Parallelklasse bessere Lehrer unterrichteten. Durch ein Gespräch der Lehrerin mit der Direktorin konnte sie dies auch gleich veranlassen (P4 113-122). Die Befragte meinte es war üblich, bei neuen Bekanntschaften schnell herauszufinden wo sie beschäftigt waren (P4 159-161), damit man im Bedarfsfall gleich einen Ansprechpartner zur Verfügung hatte.

Eine andere Methode hat die Gesprächspartnerin anhand eines Beispiels mit einem Mechaniker geschildert. Zum Hintergrund: Bei einem Gebrechen in der Wohnung musste man die zuständige Verwaltungseinheit kontaktieren, die im Anschluss einen Termin mit dem Mechaniker organisierte. Ob der Mechaniker dann zur angegebenen Zeit gekommen ist, blieb dem Zufall überlassen. Bei derartigen Terminen kam es laut P4 häufig vor, dass er erst mit mehreren Tagen Verspätung in der Wohnung aufgetaucht ist. Sobald der Mechaniker kam, versuchte man gleich einen persönlichen Kontakt mit ihm aufzubauen, um zukünftig schneller und verlässlicher einen Termin zu erhalten. Das konnte wie folgt ablaufen: *„wie heißt du? Soll ich das nächste Mal direkt bei dir anrufen? Oder: mein Name ist xxx. [...] Wenn du diese Liste bekommst, und ich brauche Hilfe, kannst du mich anrufen und mir direkt sagen, wann du Zeit hast?“* (P4 210-213). Bei derartigen Praktiken wurde gleich eine Gegenleistung angeboten (s. Kategorie 7).

Bei der Vermittlung von Kontakten war man laut den Schilderungen von P4 etwas zurückhaltender (P4 285-288) aus Angst, dass Informationen über *Blat*-Aktivitäten den falschen Personen zu Ohren kommen konnte, denn dadurch gefährdete man sowohl sich selber als auch die andere Partei. Selbst wenn beispielsweise eine gute Bekannte angefragt hat, war *„[d]as erste was du sagst ist: such bei dir jemanden. [...] Beim zweiten Mal sagst du: hast du wirklich niemanden?“* (P4 314, 316-317). Man hat Kontakte nicht unbedacht weitergegeben, da man die Hilfe-leistende-Person nicht überfordern wollte. Eine Alternative dazu war, um noch einmal das Beispiel mit dem Arzt heranzuziehen, den Arzt selbst

aufzusuchen und ihm die Probleme der Bekannten zu schildern, um ihn im Anschluss zu fragen, ob er nicht vielleicht einen Kollegen empfehlen kann. Dann konnte der Arzt einen Kollegen anrufen und den Besuch ankündigen, welcher dann mit der berühmten Phrase „ich komme von Iwan Iwanowich“ vorstellig wurde (P4 325-330).

K4) (Fehl-) Verhalten

Auf die Frage wie man sich in einer *Blat*-Beziehung falsch verhalten konnte, meinte die Interviewpartnerin, dass man entweder bei der Gegenleistung nicht großzügig genug war oder dessen Wunsch zu keinem Zeitpunkt erfüllen konnte (P4 440-441).

K5) *Blat*-Netzwerke

Die Interviewpartnerin unterscheidet zwei Arten von Unterstützungsnetzwerken. Einerseits suchte man auf der sozialen Ebene Leute „mit denen sie überleben [konnten] – eine Community. Und jede Familie hatte so eine Community“ (P4 75-76), andererseits gab es noch das Netzwerk zum Ausgleich funktionaler Unzulänglichkeiten. „Die Leute, die man braucht: die Lehrerin, die Verkäuferin, die Ärztin, der Mechaniker“ (P4 80-81). Sie meinte *Blat* war keine Freundschaft. Bei letzterem unterstützte man einander zwar auch gegenseitig, dabei blieb man dem anderen aber nichts schuldig (P4 483-485).

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Das Ausmaß von *Blat* hing laut der Befragten in erster Linie von der Position, d.h. dem Arbeitsplatz, aber auch der Persönlichkeit ab (P4 458). Während ersteres für die Art der Produkte oder Dienstleistungen zu denen man leichter Zugang hatte ausschlaggebend war, entschied letzteres ob man gewillt war diese dem Bittsteller zugänglich zu machen (P4 474-475). Die Kombination aus diesen beiden Faktoren veranschaulichte die Gesprächspartnerin anhand eines Beispiels in dem *Blat*-Gefälligkeiten zwischen ihrem Vater und einem Arzt, der in derselben Wohneinheit lebte, ausgetauscht wurden (P4 262-266). Laut ihren Erzählungen halfen diese beiden Männer einander gegenseitig, weil sie die Gespräche miteinander genossen haben und dadurch eine Vertrauensbasis vorhanden war, die zur damaligen Zeit äußerst wichtig war. Als zweiten Grund führte sie an, dass die beiden einander aufgrund ihrer Professionen komplementär helfen konnten.

K7) Gegenleistungen

Wiederkehrend, in den Erzählungen der Gesprächspartnerin, war der Austausch von Leistungen zwischen Personen, die einander nicht nahestanden. Wollte man ein spezielles Produkt oder die Qualität einer Dienstleistung verbessern, musste man etwas anbieten können, das ebenfalls schwer zu erhalten war. Beispielsweise wollte ihre Mutter zu einem besonderen Anlass Mandarinen besorgen. Um diese in einem Geschäft kaufen zu können, musste sie erst etwas organisieren, das sie der Verkäuferin anbieten konnte. In ihrem Fall war das ein französisches Parfum. Dieses konnte sich die Mutter bei der Lieferung der Waren beschaffen, da sie ein gutes Verhältnis mit der Vorgesetzten hatte. Das heißt die Verkäuferin bekam das Parfum, damit ihre Mutter die Möglichkeit erhielt, die Mandarinen zum regulären Preis kaufen zu können (P4 103-105).

Bei dem oben genannten Beispiel mit der Lehrerin, konnte ihre Mutter sich erkenntlich zeigen, indem sie die Lehrerin in dem Parfumladen sehr gut beraten hat (P4 128-132). In Bezug auf die Situation mit dem Mechaniker, konnte man sich entweder mittels Geld erkenntlich zeigen, oder man hatte Zugang zu etwas, das für ihn von Interesse war. Dann konnte man sagen: *„mein Mann arbeitet in der Fabrik. Er macht Bohrer. Brauchst du vielleicht ein paar Bohrer? Er macht es extra für dich, du brauchst nur die Größe zu sagen“* (P4 216-218). Die Befragte meinte es hing vor allem vom Gefühl ab ob, was und wie viel man als Gegenleistung anbieten konnte bzw. mussten die Gaben über das Zeichen der Dankbarkeit hinausgehen, wenn man die Intention hatte diesen Kontakt längerfristig aufrechtzuerhalten.

In wessen Schuld man bei Vermittlungen von Kontakten stand hing davon ab, ob der Bittsteller mit der neu vorgestellten Person eine längerfristige Verknüpfung aufbauen wollte oder ob es sich dabei nur um eine einmalige Unterstützung handelte. Bei letzterem war man als Begünstigter tendenziell dem Vermittler etwas schuldig, weil sich dieser wiederum in die Schuld des Helfers gestellt hat. War man allerdings an ersterem interessiert, war man gegenüber dem Unterstützer verpflichtet eine angemessene Gegenleistung zu erbringen (P4 490-501). Die Befragte erwähnte allerdings auch, dass es sich dabei um „keine Buchhaltung“ (P4 502) gehandelt hat. Bei *Blat* hing viel vom Gefühl und der Sympathie ab und so wurde manchmal auch ohne Erwartung einer Gegenleistung geholfen.

K8) Freiwilligkeit

Zu diesem Thema wurden keine Angaben gemacht.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Auf die Frage, ob die Beteiligten bei *Blat* gleichgestellt waren oder nicht, lautete die erste Reaktion: „natürlich waren die nicht gleich“ (P4 361). Auf Nachfragen, wie es beispielsweise bei ihrem Vater und dem Arzt war, wurde das Verhältnis differenzierter beleuchtet. Laut ihren Schilderungen, musste man so eine Verbindung aus verschiedenen Winkeln betrachten. Sie verglich es mit einem Würfel, der mehrere Seiten hat. Einerseits waren die beiden aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausbildungen (Arzt, Mechaniker) nicht auf der gleichen gesellschaftlichen Ebene positioniert. Auf der zweiten Ebene verstanden sich die Männer persönlich sehr gut und genossen anregende Gespräche miteinander. Hier waren sie ihrer Aussage nach gleichgestellt (P4 369-377). Sie argumentierte, dass die beiden Männer aufgrund ihrer divergierenden Hintergründe nicht gleich waren. Als die Frage beleuchtet wurde, ob sie gleichgestellt waren wenn der Arzt ihren Vater um einen Gefallen bat, wollte sie sich nicht auf eine Kategorisierung festlegen. „Du kannst nicht sagen, ob der Arzt höher als der Mechaniker ist, wenn du einen Mechaniker brauchst“ (P4 394-395). Ihrer Meinung nach, war es in diesem Kontext nicht wichtig wer über wem gestanden ist, sondern „es war wichtig, ob du Brücken bauen kannst“ (P4 392-393).

5.4.5 Analyse des Interviews P5

K1) Personenbezogene Angaben

Die fünfte Gesprächspartnerin kommt aus der Stadt Winniza in der Ukraine. Mittlerweile ist es eine ca. 370.000 Einwohner große Stadt, die etwa 260 km südwestlich von Kiew liegt. Die heute 42-jährige Interviewpartnerin hat in ihrer ukrainischen Heimatstadt Landvermessung studiert. Während des Gespräches erwähnte sie einmal, dass ihr Vater ein überzeugter Kommunist war (P5 42). Anhand ihrer Ausführungen und Erinnerungen über die Lebensverhältnisse in der Sowjetunion war ihre Affinität gegenüber dieser Gesellschaftsform herauszuhören (P5 276-284).

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Eine der ersten Aussagen der Befragten zu *Blat* war, dass es sehr gut funktionierte. „Man brauchte kein Geld. Man brauchte Beziehungen, richtige Beziehungen, damit war alles getan“ (P5 10-11) Es wurde in allen Bereichen angewendet in denen es quantitative oder qualitative Defizite gab (Lebensmittel, Gesundheitswesen, Ausbildung, Bekleidung, etc.), sonst nicht. So

konnte man beispielsweise mit Gummistiefel „keine Geschäfte machen“ (P5 132), da diese im Überfluss vorhanden waren. Bei *Blat* handelte es sich nicht um die Vergabe von wertvollen Dingen, sondern um den Zugang zu Sachen, die schwer zu bekommen waren (P5 37-38). Über *Blat* erhielt man die Güter oder Dienstleistungen allerdings nicht umsonst, man hat dafür bezahlt (P5 262). Informationen spielten laut den Aussagen von P5 keine Rolle, da man aufgrund der Planvorgaben wusste wann mit welchen Produkten zu rechnen ist (P5 271-273), wobei sie die einzige Interviewpartnerin mit dieser Meinung war.

Die Gesprächspartnerin meinte, diese Form der Versorgung hat sich von unten entwickelt, weil das System unzulänglich war (P5 117, 121). Gleichzeitig siedelte sie dessen Existenz aber erst gegen Ende der Sowjetunion an und argumentiert, dass früher „die Leute viel mehr Angst gehabt [haben]. Da war mit viel mehr Strafe zu rechnen“ (P5 126-127).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Hatte man in einem bestimmten Fall keinen zielführenden *Blat*-Kontakt, konnte man über Nachfragen und Empfehlungen sein Ziel erreichen (P5 75-76), oder man hat „Pech gehabt“ (P5 77). Kontakte konnten vermittelt werden, wobei der Erfolg dabei wiederum von der Persönlichkeit des Vermittlers abhängig war. Auf die Frage, ob man bewusst Kontakte gepflegt hat, die einem von Nutzen sein konnten, meinte die Befragte, dass man darüber keine Verallgemeinerungen machen konnte. So gab es beispielsweise Idealisten, die damit nichts zu tun haben wollten, es gab aber auch Leute, die das gern gemacht und ihre Kontakte gepflegt und ausgebaut haben (P5 104 -107, 220-223).

K4) (Fehl-) Verhalten

Zu diesem Thema wurden keine Angaben gemacht.

K5) *Blat*-Netzwerke

Die Interviewpartnerin meinte, es sei übertrieben von Netzwerken zu sprechen. Man hatte eher eine Person im Bereich A, eine andere im Bereich B, etc. (P5 138-139) und nicht mehrere Ansprechpartner in einem Bereich. Zwischen *Blat*-Beteiligten gab es sowohl lose als auch enge Beziehungen (P5 181).

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Der Erfolg, durch *Blat* seine Ziele zu erreichen war maßgeblich vom Charakter (offen, kommunikativ, etc.) abhängig (P5 109-110), aber man konnte natürlich auch strategische Schritte setzen. Beispielsweise war laut P5 mit mehr Ressourcen rechnen, wenn man Mitglied der kommunistischen Partei war (P5 41-42, 44).

K7) Gegenleistungen

Die Interviewpartnerin meinte, es war üblich für eine erhaltene Unterstützung, wenn möglich, eine Gegenleistung zu erbringen, aber es wurde nicht verlangt, weil eben alles defizitär war (P5 22-24) und nicht jeder etwas zu vergeben hatte. Wenn man jemandem einen Gefallen geleistet hat, konnte man allerdings langfristig mit der Unterstützung des Begünstigten rechnen, sofern es diesem möglich war.

K8) Freiwilligkeit

Auf Nachfragen bestätigte P5, dass die Entscheidung jemanden durch *Blat* zu unterstützen oder nicht auf freiwilliger Basis getroffen wurde. Da die Hilfsleistung strafbar war und mit ernststen Konsequenzen gerechnet werden konnte, wurde niemand dazu genötigt und es wurde akzeptiert, wenn eine Anfrage abgelehnt wurde (P5 52-55).

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Die Frage, ob die Beziehung zwischen den *Blat*-Beteiligten gleichberechtigt oder hierarchisch strukturiert war, konnte nicht eindeutig geklärt werden. „Wenn jemand im Ministerium saß und der andere in der Küche“ (P5 165-166) und der Mitarbeiter aus der Küche brauchte Unterstützung in einer formalen Angelegenheit, dann war die Beziehung „natürlich hierarchisch“ (P5 165) geprägt. Sollte der Ministeriumsmitarbeiter im umgekehrten Fall den Küchenarbeiter um eine Gefälligkeit bitten, waren die Beteiligten allerdings „mehr oder minder“ (P5 173) gleichberechtigt.

5.4.6 Analyse des Interviews P6

K1) Personenbezogene Angaben

Die Interviewpartnerin ist in Perm – einer Millionenstadt (P6 165) – in Russland (ca. 1480 km nordöstlich von Moskau) aufgewachsen, hat dort eine Ausbildung in den Fremdsprachen Deutsch und Englisch absolviert und anschließend als Professorin an einer Universität

unterrichtet. Abgesehen davon, dass jeweils einmal Vater und Mutter im Laufe des Gesprächs erwähnt wurden, gab es keine weiteren Angaben zu den damaligen Lebens- und Familienverhältnissen.

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Auf die Einleitungsfrage wie *Blat* in der Sowjetunion funktioniert hat, meinte die Gesprächspartnerin, „dass es meistens so ein Spiel war, dessen Regeln jeder gekannt hat“ (P6 3). Um zu erklären, woher man diese ungeschriebenen Gesetze kannte, fügte sie hinzu, dass es möglicherweise in der Kultur verankert war (P6 4) und man dadurch die Funktionsweise von *Blat*-Aktivitäten auf natürliche Weise erlernte. Am Schluss des Gespräches kam sie auf diesen Punkt noch einmal zurück und betonte, dass die Wurzeln von *Blat* in der Kultur der Gesellschaft lagen, weil es vieles einfach nicht gab (P6 387-388).

Sie hat darauf hingewiesen, dass es bei *Blat* nicht das Ziel war etwas umsonst zu erhalten. Für die erhaltene Gefälligkeit wurde der entsprechende Preis gezahlt (z.B. Konzertkarten). Es ging primär darum, über *Blat* die Chance zu bekommen das gewünschte Produkt überhaupt erstehen zu können (P6 11-14). Grundsätzlich handelte es sich dabei um nichts Illegales, sondern um den Erhalt von Sachen, die ohne Beziehungen nur schwer oder manchmal sogar überhaupt nicht möglich gewesen wären, wie beispielsweise eine Auslandsreise, eine größere Wohnung oder ein Auto (P6 364-367). Dennoch wird von der Befragten eingeräumt, dass die Grenze zu illegalen Aktivitäten wie Bestechung und Korruption eine Gratwanderung darstellte (P6 368-370).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Wurde etwas benötigt für dessen Lösung kein bestehender *Blat*-Kontakt herangezogen werden konnte, nannte die Gesprächspartnerin zwei mögliche Vorgehensweisen. Eine Variante war es, andere Leute von der Problematik in Kenntnis zu setzen in der Hoffnung, dass diese Lösungsvorschläge bzw. Ideen für das weitere Vorgehen anbieten konnten. Die Anzahl der Menschen, die man davon informierte hing von der Größe bzw. der Komplexität der Gefälligkeit ab. Erstinstanzlich hat man immer die engsten Vertrauenspersonen angesprochen (Freundin, Vater) (P6 239). Die zweite Variante war, dass man „notwendige Leute gezielt kennengelernt“ (P6 75-76) hat. Man konnte die betreffende Person ‚unauffällig‘ einladen (z.B. zur Geburtstagsfeier) und dann gemäß dem Motto „durchs Reden kommen die Leute zusammen“ (P6 80-81) handeln. Die Gesprächspartnerin meinte, dass man, wenn man

selbst davon betroffen war, teilweise hinterfragt hat, warum man überhaupt bei diesen Leuten eingeladen war, bis man erkannte, dass man ‚gebraucht‘ wurde. (P6 81-83) Durch derartige Vorgehensweisen etablierten sich auch *Blat*-Verbindungen, welche auf den ersten Blick für den unterstützenden Akteur als wenig interessant erscheinen mochten. Entsprechend den Schilderungen der Gesprächspartnerin verfolgten die Leute damals jedoch den pragmatischen Ansatz, dass jeder Mensch sich möglicherweise als nützlich herausstellen konnte (P6 91). Sollte sich einige Zeit später die eigene Lebenssituation ändern, konnten sich ebendiese Personen als wichtig entpuppen.

Grundsätzlich erforderte nicht jeder *Blat*-Kontakt eine ausgiebige Beziehungspflege. Es gab nahe, aber auch entferntere Verbindungen auf die man sich im Bedarfsfall stützen konnte. Allerdings waren letztere meist auch indirekter, d.h. dass mehrere Verbindungsglieder zwischen *Blat*-Nehmer und *Blat*-Geber standen (P6 95-96). Zu einem etwas späteren Gesprächszeitpunkt hat die Gesprächsteilnehmerin wiederum erwähnt, dass *Blat*-Beziehungen grundsätzlich lose waren. Dies war vor allem bei größeren Gefälligkeiten der Fall, bei denen die Distanz zwischen den Akteuren für den *Blat*-Geber als eine Art Schutzfunktion diente, „um nicht aufzufallen“ (P6 295, 297). Denn man musste man sich vor zu vielen Bittstellern schützen, damit niemand darauf aufmerksam werden konnte, „dass da vor der Hintertür des Geschäfts jeden Tag 100 Menschen marschieren“ (P6 298-299).

Entfernte Kontakte zu pflegen war tendenziell an geringe Verpflichtungen geknüpft. Mit manchen Personen wurden überhaupt keine Verbindungen unterhalten, während man andere vielleicht einmal im Jahr bei einer Festivität wieder getroffen hat (P6 111-113). Indirekt konnte man sich gegenseitig in Erinnerung behalten, indem durch eine dritte Person Grüße übermittelt wurden (P6 116). Jemandem Grüße ausrichten zu lassen hatte damals noch einen höheren Stellenwert, da Telefone noch nicht so verbreitet waren wie heute.

Laut der Interviewpartnerin spielte Vermittlung bei *Blat* eine zentrale Rolle. So konnten in einem *Blat*-Austausch auch mehrere Parteien involviert sein. Wenn Person A von Person B eine Gefälligkeit erhalten hat, für Person B die von Person A angebotene Gegenleistung jedoch von keiner Relevanz war, aber von einer dritten Person wusste, die genau dieses Angebot benötigte, konnte Person B die beiden vermitteln. (P6 17-19) Person B konnte durch diesen Vermittlungsprozess entweder eine noch offene Gegenleistung gegenüber der dritten Person begleichen, oder einen neuen Anspruch darauf eröffnen. (P6 23-29, 182-185)

Dasselbe Spiel wurde in Gang gebracht, wenn die Person, der man eine Gegenleistung schuldete sich mit einem Anliegen meldete, für das man selber keine Lösung parat hatte. Dann war man gewissermaßen verpflichtet Anstrengungen zu tätigen, um für das Problem eine Antwort zu finden. „Du hättest nicht einfach sagen können: *nein, kenne ich nicht*, sondern: *lass mich überlegen, ich frage nach*. Und dann haben die Glöckchen, eine nach der anderen zu Läuten begonnen“ (P6 46-48). Dabei war man allerdings darauf bedacht, die beiden Personen nicht direkt miteinander in Verbindung zu bringen, sondern sich als Vermittler zu positionieren, damit man selber ein bisschen mitschneiden konnte (P6 101-102).

Wie einige andere Gesprächspartnerinnen auch, meinte P6, dass sich innerhalb einer Stadt fast alle Leute auf die eine oder andere Weise eine Verbindung zueinander aufwiesen. Sollte man jedoch wirklich einmal von einem Fremden angesprochen worden sein, bei dem Vorsicht geboten schien, war die erste Reaktion sich verbal zu schützen, indem man alles abstrikt. „*Ich weiß nicht wovon Sie sprechen*. Das wäre die wahrscheinlichste Antwort die du bekommen würdest. *Wieso nehmen Sie an, dass ich so etwas machen würde, dass ich so etwas kann*“ (P6 314-316).

K4) (Fehl-) Verhalten

Als Fehlverhalten in einer *Blat*-Beziehung zählte zum Beispiel eine nicht erbrachte Gegenleistung. Laut P6 waren die Folgen davon in dem Sinn subtil, als dass keine direkten Sanktionen zu erwarten waren, sondern dass man in Zukunft auf keine weiteren Gefälligkeiten von der betroffenen Person und dem zugehörigen Umfeld zählen konnte (P6 152-153). Somit wirkte sich eine Gegenleistungsverweigerung vor allem rufschädigend auf die eigene Person aus. Einzig wenn man belegen konnte, dass man nachweislich nicht dazu in der Lage war die Gegenleistung zu erbringen „war es fürs erste verzeihbar, fürs zweite bedenklich, fürs dritte vorbei“ (P6 156).

Ein anderer Fehltritt wäre gewesen, über eine erhaltene Leistung mit anderen Leuten zu sprechen (P6 164-165), da sich so etwas selbst in einer Millionenstadt wie ein Lauffeuer verbreitete und mit hoher Wahrscheinlichkeit negative Folgen für den *Blat*-Geber hätte. Dies konnte auf zwei Arten unangenehm enden. Einerseits „könnte diese Person mit einer Lawine an Gefälligkeiten [Anfragen] überfordert werden“ (P6 170), andererseits könnte davon ein offizielles Kontrollorgan erfahren und das „hätte [...] ganz böse enden können“ (P6 172).

Im Zuge der Beziehungsarbeit wurden auch Gespräche über vorteilhafte Verhaltensweisen gegenüber dem *Blat*-Geber geführt. Vor allem wenn man an eine unbekannte Person weitergeleitet wurde, gab es mit dem Vermittler Unterhaltungen darüber wie man sich verhalten sollte (P6 226, 227-228), um seine Chancen zu erhöhen das benötigte Produkt oder die benötigte Dienstleistung zu erhalten (P6 232-233). Auch wenn die Leistung schon erbracht worden ist, kamen teilweise Erinnerungen damit man sich noch einmal bedankt.

K5) *Blat*-Netzwerke

Für P6 gab es zwar einen Unterschied zwischen dem Freundeskreis und *Blat*-Beziehungen, allerdings war die Trennung nicht ganz eindeutig. Ihrer Meinung nach war es eher so, dass man nach einiger Zeit versucht hat seine Freunde nicht mehr um einen Gefallen zu bitten, weil es Momente gab in denen man sich gefragt hat: „habe ich überhaupt Freunde oder ist das eben ein Netzwerk?“ (P6 279). Aus diesem Grund hat man Freunde bei Bedarf nur nach ihrem Rat gefragt. Erst wenn sie bei dieser Gelegenheit ihre Dienste anboten, konnte man sie bedenkenlos annehmen, ohne dabei eine Verpflichtung eingegangen zu sein (P6 280-282). Die Befragte erwähnte, dass sie auf ein unpersönliches Netzwerk, das einzig durch gegenseitige Gefälligkeiten zusammengehalten wurde, und einen kleinen, engeren Freundeskreis zurückgreifen konnte (P6 283-285). Ersteres wurde beispielsweise bei atypischeren Belangen herangezogen, da es bei komplizierten Gefälligkeiten vorteilhaft sein konnte sein Anliegen breiter als sonst publik zu machen, „weil dann konnten vielleicht mehrere Personen die Puzzleteile zusammenfügen, damit dein Problem gelöst wird. Es gab ja nicht immer eine direkte, [...] einen direkten Kontakt, der für alles aufkommen würde“ (P6 241-244).

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Auf die Frage wovon der Erfolg von *Blat* abhängig war, wurden zwei wesentliche Punkte genannt: die Persönlichkeit und die berufliche Position. Die Persönlichkeit spielte eine Rolle, wenn es darum ging viele Freunde und Bekannte zu haben, da sich dann die Wahrscheinlichkeit erhöhte schnell die richtigen Leute für ein anfallendes Problem zu finden (P6 255-256, 390). Der berufliche Aspekt konnte in verschiedener Hinsicht von Vorteil sein. Zum einen konnte man den höheren Rang einer Position (z.B. ein angesehener Polizist) und den damit einhergehenden Respekt nutzen, um für die positive Erledigung einer Anfrage einen gewissen Druck auszuüben. Zum anderen hatte „jeder an seinem Platz oder in seiner

Arbeit, in seiner Position irgendetwas [...] was der andere nicht haben konnte“ (P6 6-7). In den Augen der Befragten waren Positionen im Sekretariat oder in der Buchhaltung in Bezug auf *Blat* dabei von geringerer Attraktivität (P6 392-395). Die Berufswahl fiel jedoch nicht vordergründig auf einen Sektor oder eine Position von der man wusste, dass man sich über informelle Zugangsmöglichkeiten zu diversen Produkten oder Leistungen einen persönlichen Vorteil verschaffen konnte. Man wusste, welche Vorteile man sich mit welcher Berufswahl zu Eigen machen konnte, aber im Allgemeinen hat es die Entscheidung welchen Beruf man ausüben wollte nicht wesentlich beeinflusst (P6 407). In Bezug auf Zugangsmöglichkeiten wurden berufliche Ziele laut P6 erst relevant, wenn es innerhalb des gewählten Berufs um Aufstiegsmöglichkeiten ging. „Das war dann ausschlaggebend, weil du wolltest einen höheren Posten nicht nur, weil du so gut bist, weil du so viel für deine Firma gemacht hast, sondern weil du wusstest, je höher du stehst, desto mehr kannst du für dich [abziehen]“ (P6 412-414).

K7) Gegenleistungen

Man könnte sagen, die Nachhaltigkeit von *Blat* begründete sich in der Verpflichtung zur Gegenleistung. „Allein die Tatsache, dass sie mir die Karten beschaffen konnte, hat mich in so eine Position platziert, dass ich mich dazu verpflichtet gefühlt habe diese Gefälligkeit wieder gut zu machen“ (P6 14-16). Sobald man um einen Gefallen gebeten hat und dieser von der befragten Person erfüllt wurde, hat man sich in deren Schuld gestellt (P6 4-5). Selbst wenn man die anschließend geforderte Gegenleistung nicht persönlich erfüllen konnte, war man dazu angehalten alles einem mögliche zu versuchen (P6 36-38), um bei der Erfüllung der Anfrage behilflich sein zu können. P6 hat es als Belastung empfunden jederzeit dazu aufgefordert werden zu können ihren Gegenleistungen nachzukommen (P6 39-41). „Du fühlst dich dann irgendwann einmal wie eine Marionette, weil irgendwann irgendjemand an einem Seil ziehen kann und du tanzt“ (P6 148-150). Aus diesem Grund war es für sie auch eher eine Überwindung, um einen Gefallen zu bitten und sich in die Schuld einer anderen Person zu stellen.

Die starke Verhaftung von *Blat* in der Gesellschaft beruhte auch auf der Langlebigkeit der möglichen Gegenforderungen, auf die in Abhängigkeit der Größe der ursprünglichen Leistung Jahre im Nachhinein zurückgegriffen werden konnte. „Die Konzertkarten würde ich wahrscheinlich zwei Jahre gelten lassen, aber eine größere Wohnung ein Leben lang“ (P6 340-341).

Neben dem reinen Austausch von Waren, spielte auch Geld bei *Blat* eine Rolle. Die Befragte nannte drei Möglichkeiten in denen Geld im Zuge eines *Blat*-Austauschs zur Anwendung kommen konnte. Man konnte darauf zurückgreifen wenn man wusste, dass man sonst nichts für die Person tun konnte, es fungierte als Gegenleistung, wenn die Person diesbezüglich explizite Forderungen geäußert hat und es wurde verwendet, wenn man die Verbindung sofort nach der geleisteten Gefälligkeit beenden wollte (P6 347-351). P6 fügte aber hinzu: „in 99 % der Fälle war das nicht der Fall“ (P6 362)

K8) Freiwilligkeit

Die Frage, ob die *Blat*-Aktivitäten grundsätzlich auf freiwilliger Basis stattgefunden haben, ist für die Gesprächspartnerin schwer zu beantworten. Auf der einen Seite hat man einen Gefallen ihrer Meinung nach freiwillig geleistet, da man auch die Möglichkeit hatte ihn abzulehnen (P6 327-328). Auf der anderen Seite war man aus diversen Gründen stark dazu angehalten, sich an diesem informellen Versorgungssystem zu beteiligen. „Es konnte [...] passieren, dass aufgrund einer nicht geleisteten Leistung ein Leben, also Leben nicht im Sinn von ‚physical‘ [...], sondern eben dein aufgebautes Leben, in Gefahr gebracht werden konnte“ (P6 267-270). Teilweise hat man relativ unbemerkt die Strukturen übernommen, weil „du in diesem System aufgewachsen [bist], du kanntest es nicht anders“ (P6 328-329). Sie erwähnte, dass es Zeitpunkte gab zu denen man das eigene Schaffen hinterfragt hat, aber die Rechtfertigung lautete, dass man sich dazu genötigt sah, „damit das Ganze funktioniert“ (P6 330). Zusätzlich dürfte damit ein gesellschaftlicher Zwang verbunden gewesen sein, weil wenn man sich für ein regelkonformes Leben ohne informelle Aktivitäten entschied galt man „als Sonderling bzw. als eine Person ohne Freunde und ohne Kontakte“ (P6 332-333) und das war laut ihrer Auskunft alles andere als wünschenswert.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Die Gesprächspartnerin hat schon im Laufe des Gesprächs angedeutet, dass es zu Unterschieden in der Rangordnung zwischen *Blat*-Geber und Nehmer kommen konnte (P6 140-142). Dieses Ungleichgewicht konnte bei Vermittlungen zum Tragen kommen, wenn man eine Anfrage für eine Gefälligkeit mit Referenz auf den Vermittler begann. In der Sowjetunion war in Anspielung auf diese Art der Kontaktaufnahme die allgemeine Redensart „ich komme von Iwan Iwanowich“ gebräuchlich. In den Augen der Befragten sollte der besagte Iwan Iwanowich eine mächtige Person sein, deren Name allein schon für eine

ordentliche und rasche Erledigung der gefragten Gefälligkeit garantierte. Dies musste somit eine stark vernetzte Person sein, die im Falle einer unbefriedigenden Erledigung der Aufgabe mit Sanktionen drohen konnte. Für die hierarchische Darstellung zwischen den *Blat*-Beteiligten bediente sich die Gesprächspartnerin der Analogie einer Pyramide. „Da sitzt dieser Patron und mit jeder Ebene darunter werden mehr und mehr Menschen verwickelt, die unter sich gleich sind aber nach oben Klienten“ (P6 216-218). Somit gab es sowohl gleichberechtigte, als auch hierarchische Beziehungen zwischen den *Blat*-Beteiligten.

5.4.7 Analyse des Interviews P7

K1) Personenbezogene Angaben

Meine vorletzte Gesprächspartnerin kommt wie P3 ebenfalls aus Tscherkassy in der Ukraine. Kennengelernt haben sie sich allerdings erst zufällig in Österreich. In der Ukraine hat sie eine Ausbildung als Buchhalterin abgeschlossen. Ihre Mutter arbeitete als Gesangslehrerin und ihr Vater war beim Militär (P7 31) für die Verpflegung zuständig.

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

In den Augen von P7 war *Blat* eine Ersatzwährung (P7 11), um vorbei am staatlichen Versorgungssystem seine Chancen zu verbessern den Bedarf mit notwendigen Gütern zu decken. Da dem Versorgungsauftrag seitens der Regierung nicht ausreichend nachgekommen wurde, meinte die Befragte, dass „nur diejenigen etwas davon bekommen [haben], die an der Quelle gestanden sind“ (P7 42-43). Diese Aussage verweist auf den hohen Stellenwert, den Positionen einnahmen, wenn es darum ging Zugang zu Ressourcen zu erhalten.

Laut der Interviewpartnerin war es weit verbreitet *Blat* heranzuziehen (P7 90, 316) und folglich spielten die dafür erforderlichen Beziehungen eine wesentliche Rolle (P7 93). *Blat* war „eigentlich diese private kleine Sache [...], die dann wirklich nur auf der privaten Ebene meistens geblieben ist“ (P7 299-300). Die Befragte führte als Beispiel eine Frau an, die in einem Lebensmittelgeschäft arbeitete. Wenn frische Waren geliefert wurden, dann kam nur ein Teil davon in die Verkaufsräume und der andere wurde für persönliche Zwecke zurückbehalten. „Wenn sie dann zum Beispiel ein Problem mit der Gesundheit hatte oder so etwas, dann hat sie die Möglichkeit gehabt sich eine Schokolade, ein Päckchen Schokoladepralinen zum Arzt mitzunehmen, damit sie eine bessere Behandlung kriegen konnte“ (P7 24-27).

Ihrer Meinung nach lag der Ursprung für *Blat* in der mangelhaften Versorgung durch das politische System, gepaart mit der Unmöglichkeit seine Lebenssituation durch eigene Leistung bzw. Mehr-Leistung verbessern zu können. (P7 222-223) „Deswegen haben sie Schlupflöcher gesucht, wo sie sich dann etwas Besseres rausholen konnten“ (P7 29-30) und das hat sich dann in der Grauzone zwischen Legalität und Illegalität abgespielt (P7 87-90).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Um neue Kontakte für die Erledigung eines Anliegens zu finden, bediente man sich der Mundpropaganda – man fragte im Bekanntenkreis herum, ob jemand im erforderlichen Bereich einen Kontakt hatte (P7 77-78). P5 erwähnte, dass man mit fünf Schritten jeden erreichen konnte. (P7 69-72) Im Gegensatz zu den anderen Befragten erzählte sie, „dass man auch zu unbekannten Menschen gegangen ist“ (P7 120-121). Anfangs meinte die Gesprächspartnerin es sei „ziemlich offen“ (P7 83) gewesen neue Kontakte herzustellen. „Es hat jeder davon gewusst“ (P7 83) und das war in ihren Augen auch notwendig, damit das System funktionieren konnte (P7 85-86). Eine Einschränkung erwähnte sie allerdings in Bezug auf den Umgang mit *Blat*-Kontakten. Die Offenheit beschränkte sich auf die private Ebene. „Es war nicht so, dass man offiziell hingehen konnte“ (P7 110). Diese Aussagen verweisen auf ein hohes Ausmaß an zwischenmenschlichem Vertrauen, denn „je kleiner die Menschen waren, desto größer war die Möglichkeit, dass sie eine Strafe kriegten, wenn sie dabei erwischt werden“ (P7 112-113).

Die Frage, ob man bewusst Schritte gesetzt hat, um eine noch unbekannte aber ‚vorteilhafte‘ Person kennenzulernen wurde positiv beantwortet (P7 236) und Vermittlungstätigkeiten wurden gemäß dem Motto gehandhabt: „Wenn du jemandem weiterhilfst, dann wird dir derjenige ja auch weiterhelfen, wenn du die Hilfe brauchst“ (P7 242-243). Diese Angabe deutet auf einen hohen Reziprozitätsgrad bei *Blat* hin, und dieser Aspekt dürfte eine stabilisierende Wirkung auf die informellen Beziehungen gehabt haben.

K4) (Fehl-) Verhalten

Bei *Blat* bestand für die Beteiligten die Möglichkeit vorab Ablauf und Erwartungen zu klären. Dies war laut P7 allerdings nur der Fall, wenn die Beteiligten gleichgestellt waren (P7 211-213). Fehlverhalten konnte aus Sicht des *Blat*-Gebers vorliegen, wenn der *Blat*-Nehmer einer Gegenleistung nicht nachkam. Als typisches Sanktionsmittel kam dabei zukünftige

Leistungsverweigerung zum Einsatz (P7 154-155). Jemanden bewusst offiziell zu denunzieren, sollte laut den Angaben der Befragten wohl überlegt sein, da man dabei gleichzeitig seine eigenen *Blat*-Beziehungen aufs Spiel setzte (P7 248-249).

K5) *Blat*-Netzwerke

Die Befragte war der Ansicht, dass man von *Blat*-Netzwerken sprechen konnte. Sie verstand darunter die Pflege der vorhandenen Kontakte, die im Bedarfsfall zur Stelle waren (P7 228-230). Auf die Frage, ob innerhalb einer *Blat*-Verbindung auch Freundschaften bestehen konnten meinte die Gesprächspartnerin, dass dies nur auf derselben gesellschaftlichen Ebene möglich war (P7 160-162). War dies der Fall, konnte die freundschaftliche Beziehung durch *Blat* sogar verfestigt werden. Wenn beispielsweise eine größere *Blat*-Gefälligkeit durchgeführt wurde, die man für eine entfernter stehende oder fremde Person nicht gemacht hätte (P7 169), konnte dies die Beziehung der beteiligten Akteure stärken.

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

Das Ausmaß von *Blat* war auf alle Fälle von der Position und den damit einhergehenden Möglichkeiten abhängig, „weil je höher man steht, desto mehr Kontakte hattest du“ (P7 10, 285-286). Die Befragte sah persönliche Charaktereigenschaften als weniger ausschlaggebend an.

K7) Gegenleistungen

Es wurde als normal angesehen sich für eine Gefälligkeit im Bedarfsfall mit einer Gegenleistung erkenntlich zu zeigen (P7 149-153). Der Anspruch auf einen Ausgleich war von langem, nachhaltigem Bestand und beruhte auf einer natürlichen Gegenseitigkeit. Die Aussage „wenn du jemandem hilfst, dann wird dir auch geholfen, wenn du es brauchst“ (P7 80-81) verweist auf den Reziprozitätsmechanismus bei *Blat*. Auf freundschaftlicher Ebene hielt die Gesetzmäßigkeit von Gabe und Gegengabe allerdings nicht stand (P7 269-280, 285-287).

Geld konnte bei *Blat* zwei Funktionen erfüllen. Zum einen wurde es herangezogen wenn man wollte, dass sein Anliegen schneller ausgeführt wurde (P7 121-123, 137-138), zum anderen konnte man damit die Verpflichtung zur Gegenleistung unterbinden (P7 156-157) bzw. konnte mit Geld auch beides gleichzeitig bewerkstelligt werden (P7 145-147).

K8) Freiwilligkeit

Das Thema Freiwilligkeit wurde im Gespräch mit P7 mehrmals indirekt erwähnt in dem Sinn, als dass eine Person gegen ihren Willen nicht dazu gebracht werden konnte eine *Blat*-Gefälligkeit auszuführen (P7 153-154, 204-205, 308-309). Als Erklärung für das Ablehnen einer *Blat*-Anfrage führte sie zwei Ursachen an. Zum einen gab es Personen, die diese Form der Redistribution von Ressourcen nicht mit ihren persönlichen Idealen vereinbaren konnten und zum anderen wirkte das damit einhergehende Risiko für einige abschreckend (P7 139-141, 307-308).

Es fielen allerdings auch Aussagen, die auf einen äußeren Zwang schließen lassen. In einem Beispiel ging es darum, dass es unvorteilhaft gewesen wäre durch das Ausliefern einer anderen Person seine Kontakte aufs Spiel zu setzen, da man meist nicht unabhängig genug war seine Versorgung ohne informelle Unterstützung ausreichend zu bestreiten (P7 251-252).

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Die Frage, ob es in *Blat*-Beziehungen sowohl gleichberechtigte Beziehungen als auch hierarchisch strukturierte Kontakte gab, bejahte die Gesprächspartnerin.

5.4.8 Analyse des Interviews P8

K1) Personenbezogene Angaben

Meine letzte Gesprächspartnerin lebte während der Sowjetunion sowohl in mittlerweile russischen als auch ukrainischen Städten. Sie hat in Schulen als Sprachlehrerin gearbeitet und Russisch und Englisch unterrichtet. Das Interview wurde auf Englisch geführt.

K2) Allgemeine Angaben zu *Blat* und dessen Funktionsweise

Es fiel ihr nicht leicht *Blat* zu definieren. Sie meinte *Blat* erschien automatisch sobald Engpässe auftraten und fügte die rhetorische Aussage hinzu „if you have anything in the open sale [...] why to use those connections“ (P8 44-46). Ihrer Meinung nach wurde *Blat* in allen Lebensbereichen angewendet (auch von Mitgliedern der Regierung und der kommunistischen Partei). Neben dem Erhalt von Dingen, konnte man damit auch den Zugang zu Wohnungen oder Stellen eröffnen (P8 55-57), aber es war natürlich alles inoffiziell (P8 3). Um sein Ziel zu erreichen, musste man Kontakte heranziehen und ihnen möglicherweise eine Gegenleistung (oder auch Geld) anbieten, wobei das allerdings nicht immer von Nöten war (P8 3-4). Wusste

man nicht von vornherein wie die zweite Person auf eine *Blat*-Anfrage reagieren würde, hat man diese Möglichkeit entweder gar nicht in Erwägung gezogen oder man hat durch ein unverfängliches Gespräch versucht einzuschätzen, ob man sein Anliegen vorbringen konnte oder besser schweigen sollte (P8 25-26).

Die Ähnlichkeit von *Blat* mit anderen informellen Tauschaktivitäten ist ein oft besprochenes Thema und deren Unterscheidung voneinander nicht immer eindeutig. Laut der Befragten konnte man Bestechung daran erkennen, dass dabei zuerst Geld gezahlt wurde und danach erfolgte die Leistung (P8 209-210), wohingegen man bei *Blat* das Geld oder eine andere Form der Gegenleistung erst im Nachhinein überreichte (P8 210-212).

K3) Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Laut P8 wurden für *Blat* überwiegend Freunde, Verwandte und Nachbarn herangezogen bzw. „someone who knows someone“ (P8 18). Daraus lässt sich einerseits erkennen, dass es sich um ein tendenziell enges Verhältnis der *Blat*-Angehörigen handeln musste und es bestätigt ihre Aussage, dass Kontakte von einer Generation auf die nächste übertragen wurden (P8 148-150). Gleichzeitig war die Vermittlung von Kontakten eine gängige Praxis (P8 20). In Bezug darauf erwähnte sie die zwei gängigen und möglichen Rollen, die der Vermittler einnehmen konnte. Er hatte die Wahl entweder eine direkte Verbindung zwischen den Beteiligten herzustellen, oder er konnte seine Rolle aktiv nutzen und als Brücke, d.h. als Verbindungsglied auftreten, sodass die beiden anderen von einander nicht wussten (P8 85-87). Auf die Frage wie dabei entschieden wurde, meinte die Befragte, dass dies zum Beispiel davon abhängen konnte, ob die dritten Person, der *Blat*-Geber, anonym bleiben wollte. (P8 90-92)

Die Befragte meinte, das nicht unbedingt bewusst Schritte gesetzt wurden, um neue *Blat*-Kontakte gezielt aufzubauen, sondern dass es eher auf natürliche Weise passierte. „You change your position in life and you get to know more people and of course you get more people who are useful for you. You get to know this and that and that, so it widens and so the higher ranked you are, the more people you know who are useful and who you can ask and use for something else“ (P8 118-121). Hatte man jedoch einmal für ein Problem keinen adäquaten Kontakt zur Hand, musste man laut der Befragten einfach mit dieser Situation, diesem Mangel leben (P8 48-50).

K4) (Fehl-) Verhalten

Die Gesprächspartnerin erzählte, dass man sich gegenseitig Ratschläge gegeben hat wie man sich in einer *Blat*-Beziehung zu verhalten hatte. Dabei konnte es vorkommen, dass der Vermittler einen Kontakt mit dem Verweis weiterempfohlen hat, dass bei einer Zusammenkunft sein Name nicht erwähnt werden soll (P8 215-216, 218-219).

K5) *Blat*-Netzwerke

Die befragte Person meinte *Blat* bestand aus einem Netz von Beziehungen, das sich aus engen und losen Verbindungen konstituierte (P8 78-79). In diesem Zusammenhang skizzierte Sie einmal die Tätigkeiten eines Mediators und beschrieb dessen brückenbildende Funktion zwischen zwei Personen, ohne sie in miteinander direkten Kontakt zu bringen (P8 79-81).

Auf die Frage, ob man zwischen seinen Freunden und *Blat*-Kontakten unterscheiden konnte, meinte sie, dass dem selbstverständlich so war. Auf *Blat*-Kontakte konnte man sich nicht so 100%ig verlassen wie auf seine Freunde. Sie veranschaulichte den Unterschied zwischen diesen beiden Formen der sozialen Verbindungen anhand von Beziehungen mit Arbeitskollegen (*Blat*-Verbindung) und Beziehungen zu Hause (Freundschaft) (P8 127-132). Nachdem aber auch Freunde bei *Blat* herangezogen wurden, erklärte sie, dass Freunde eher als Vermittler aufgetreten sind.

K6) Erfolg bestimmende Faktoren

In Bezug auf Faktoren, die Einfluss auf das Ausmaß von *Blat*-Kontakten hatten meinte die Befragte: „Being a member of the communist party decided a lot of things. And of course the position which the person took“ (P8 157-158).

K7) Gegenleistungen

Laut P8 konnten Gegenleistungen sofort, erst Jahre später oder auch gar nicht erbracht werden. Letzteres basierte auf dem Gedanken „that maybe somewhen you will be somehow useful“ (P8 62-63). Auf diese Art wurde ein Sicherheitsnetz aufgebaut, auf das man im Bedarfsfall zurückgreifen konnte. Es konnte aber auch sein, dass die Zugang-gewährende Person die Leistung nicht für den *Blat*-Nehmer erbracht hat, sondern für den Vermittler, weil die beiden einander gut kannten (P8 65-66). Sobald bei *Blat* ein Vermittler beteiligt war stellte sich die Frage wem gegenüber der Begünstigte zum Dank verpflichtet war. In so einem Fall meinte die Gesprächspartnerin, wenn der Vermittler beispielsweise ein Verwandter war, dann

blieb man ihm nichts schuldig. War dies nicht der Fall und man war der Meinung der Vermittler könnte für die weitere Zukunft nützlich sein, so hat man sich ihm gegenüber erkenntlich gezeigt, um die Verbindung aufrechtzuerhalten (P8 70-72). Einmal erwähnte sie in diesem Zusammenhang, dass Geld als Gegenleistung eingesetzt werden konnte bzw. jene Güter, die für den anderen schwierig zu beschaffen waren. Ein andermal meinte sie, dass Geld als Haupttransaktionsmittel bei *Blat* herangezogen wurde (P8 178). Im Gegensatz zu den Aussagen anderer Interviewpartnerinnen gab sie an, dass Geld nicht unbedingt dazu eingesetzt wurde eine *Blat*-Verpflichtung sofort zu begleichen, um weitere Anfragen abzuwenden. Laut ihren Schilderungen wurde es eher für den gegenteiligen Fall eingesetzt, man hat Geld gezahlt damit man wieder auf die Person zurückgreifen konnte (P8 206-207).

K8) Freiwilligkeit

Die Motivation *Blat* als Beschaffungsstrategie anzuwenden lag laut Aussagen der Befragten in den beschränkten Möglichkeiten der Bürger Bedarfsgüter auf offiziellen Wegen zu erhalten (P8 222-223). Somit führte auch sie äußere Zwänge als Ursache an.

K9) Horizontale vs. vertikale Verbindungen

Die Beteiligten eines *Blat*-Austausches waren laut den Aussagen von P8 weitgehend auf unterschiedlichen hierarchischen Ebenen angesiedelt. Sie meinte, man fragte eine Person mit „more power. That’s why you apply for him“ (P8 103). Auf die Frage wie es ist, wenn eine höhergestellte Person beispielsweise einen einfachen Handwerker um einen Gefallen bittet, meinte sie es hing davon ab, wer den ersten Schritt setzte. Hat erst der Handwerker eine Anfrage gestellt, dann hat dieser der höhergestellten Person im Gegenzug sehr gern geholfen. „You are really thankful and you are really ready to do anything for the person, because once he helped you, and it will be your pleasure to pay back“ (P8 108-109). Hat jedoch die höhergestellte Person den ersten Schritt gesetzt, dann waren sie gleichgestellt.

6. Analyse im Vergleich mit sozialen Konzepten

Die befragten Personen aus der ehemaligen Sowjetunion haben ähnliche Erfahrungen in Bezug auf die Versorgungssituation durch die planwirtschaftliche Zuteilung knapper Ressourcen und die daraus resultierende Strategie der informellen Versorgung durch *Blat* gemacht. In der Analyse konnten dennoch einige Unterschiede herausgearbeitet werden. Ursachen dafür können in den unterschiedlichen Erfahrungen aufgrund der jeweiligen beruflichen bzw. gesellschaftlichen Positionen der Befragten bzw. derer Eltern zu finden sein, aber vor allem in den persönlichen Einstellungen und Handhabungen gegenüber dieser informellen Versorgungsstrategie. Im folgenden Teil werden die Ergebnisse der Gespräche mit den vorab behandelten Konzepten verglichen.

6.1 Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln

Die Existenz von *Blat*-Kontakten konnte darüber entscheiden, ob man eine Leistung erhielt oder nicht. Entsprechend pragmatisch waren die Aussagen der Gesprächspartnerinnen P5 und P8, wenn gefragt wurde, wie man vorgeh, wenn kein *Blat*-Kontakt zur Verfügung stand, denn dann musste man einfach ohne die benötigte Leistung auskommen. Hier zeigt sich deutlich die Existenz von Sozialkapital, denn laut Coleman liegt es in den Beziehungen der Menschen und ist „productive, making possible the achievement of certain ends that in its absence would not be possible“. (Coleman 1988: 98) In der Sowjetunion wurden *Blat*-Beziehungen als Ressource angesehen, die den Zugang zu benötigten Waren bzw. Dienstleistungen ermöglichten oder behördliche Entscheidungen im gewünschten Sinn beeinflussten. (Holzer 2006: 25) Um dieses Sozialkapital – und dadurch den Zugang zu Gütern und Dienstleistungen – zu erhalten, bedurfte es eines gewissen sozialen Geschicks in Bezug auf Aufnahme und Pflege von Kontakten (Coleman 1988: 98), welche man dann jedoch gezielt einsetzen konnte. Der hohe Stellenwert von Beziehungen manifestierte sich zudem in einem russischen Sprichwort: „Du brauchst nicht 100 Rubel, sondern 100 Freunde“. Musste etwas über *Blat* organisiert werden, war es eine gängige Praxis „to go through one’s address book and list people who could turn out to be useful“. (Ledeneva 1998: 169f)²⁷ Um diese Möglichkeiten auszubauen wurde, laut den Angaben von der Mehrheit der Befragten

²⁷ Die enge Verbindung von Personen und Leistungen wurde auch in einer Szene des Films *Blondine um die Ecke* (Блондинка за углом) von Vladimir Bortko (1984) verarbeitet. Dabei trifft die beziehungsreiche Welt von Nadeschda mit dem beziehungsarmen Umfeld von Nikolai zusammen. Bei der Hochzeit der beiden stellt Nadeschda ihrem frisch verheirateten Ehemann ihre Freunde und Bekannten vor und erwähnt nach jedem Namen jene Waren oder Dienstleistungen, die der- oder diejenige organisieren konnte. (Kiess 2007: 39, Ledeneva 1998: 114)

(P1, P3, P5, P6, P7), bewusst versucht, mit strategisch wichtigen Personen eine Verbindung herzustellen.

Die Behauptung von Bourdieu, dass „[f]ür die Reproduktion von Sozialkapital [...] eine unaufhörliche *Beziehungsarbeit* in Form von ständigen Austauschakten erforderlich [ist], durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt“ (Bourdieu 1983: 194) trifft im Fall von *Blat* nicht zu. Der Pflegeaufwand von bestehenden Beziehungen divergierte in Abhängigkeit von Faktoren wie der Nähe der Beteiligten zueinander (P6), dem Ausmaß der geleisteten Gefälligkeit (P3) bzw. wurden Kontakte manchmal auch gar nicht oder nur unregelmäßig aufrechterhalten (P6). In Bezug auf den erstgenannten Punkt werden zudem unterschiedliche Standpunkte über die Bedeutung von geschlossenen Netzwerken bei der Bildung von Sozialkapital vertreten. Auf der einen Seite wird argumentiert, dass eine hohe Netzwerkdichte oder die Geschlossenheit eines Netzwerks die Entstehung von Sozialkapital begünstigt. (vgl. Coleman 1988, Bourdieu 1983) Dem wird von Lin (1999) entgegengestellt, dass weniger die Geschlossenheit als zentraler Aspekt im Mittelpunkt stehen sollte, sondern das Ziel, welches durch die Anwendung von Sozialkapital verfolgt wird, denn dann muss entsprechend dem Anliegen differenziert werden, ob ein geschlossenes oder offenes Netzwerk von Vorteil ist. Im Fall von Erhaltung und Steigerung von Vertrauen, Normen, Sanktionen bzw. bei der Bewahrung von Ressourcen ist ein geschlossenes Netzwerk vorzuziehen. Ist man jedoch auf der Suche nach neuen Ressourcen oder Informationen, wird man erfolgreicher sein, wenn man über Brücken Zugänge zu anderen Netzwerken findet. (Lin 1999: 34, vgl. Granovetter 1973) In der UdSSR wurde die Weitergabe von *Blat*-Kontakten laut den Angaben von P1, P3 und P4 tendenziell im engen Bekannten- und Verwandtenkreis bewerkstelligt. Obwohl es sich dabei um eine Suche nach beschränkt vorhandenen Ressourcen handelte, wurde hier vor allem vor dem Hintergrund der Informalität der Aktivitäten auf ein geschlossenes Netzwerk geachtet. Die Vermittlung von Kontakten im größeren Umkreis war dennoch vorhanden (P3, P5, P6, P8), allerdings war man dabei sehr vorsichtig. Neben der Gefahr einer öffentlichen Anklage war man darauf bedacht, seinen Kontakt durch Weitervermittlung nicht zu überfordern. Nur P7 behauptete, dass die Kontaktaufnahme und Vermittlung relativ offen abgelaufen ist, da alle im selben Boot saßen und davon abhängig waren.

6.2 (Fehl-) Verhalten

Bei *Blat* lernte man die Verhaltensregeln durch sein Umfeld. Teilweise wurden auch aktiv Ratschläge erteilt (P6, P7, P8). Kam es zu Überschreitungen, konnten nur auf der informellen Ebene Sanktionsmaßnahmen ergriffen werden. Hat sich ein Empfänger von *Blat*-Leistungen entgegen den üblichen Verhaltensmaßstäben benommen, meinten P3, P6 und P7, dass der Geschädigte darauf primär mit einer Einstellung zukünftiger Hilfsleistungen reagieren konnte. Sofern die beiden Betroffenen kein gemeinsames soziales Umfeld miteinander teilten, war dies die einzige Möglichkeit des Geschädigten, auf die Normüberschreitung zu reagieren. Waren gemeinsame soziale Kontakte vorhanden, konnte der Geschädigte auf kollektive Sanktionen zurückgreifen. Coleman bezieht sich dabei die Sozialstruktur des geschlossenen sozialen Netzwerks (Coleman 1988: 105f), aufgrund dessen ein größerer Druck auf einen Einzelnen ausgeübt werden kann. War dies vorhanden, wurde die Sanktionsmaßnahme der Verweigerung von *Blat*-Leistungen auch vom restlichen Umfeld unter anderem aus Gründen des Selbstschutzes antizipiert und übernommen. Durch den Druck dieser kollektiven Maßregelung konnte Fehlverhalten konsequenter sanktioniert werden, als es einem Einzelnen möglich gewesen wäre. Ein geschlossenes Netzwerk ermöglichte noch eine zweite Form von kollektiver Zurechtweisung auf informeller Ebene – Rufschädigung (P3, P6). (vgl. Merry 1984) Als Außenstehender konnte man *Blat*-Aktivitäten den öffentlichen Ordnungsorganen melden (als Beteiligter wurde diese Option aus offensichtlichen Gründen nicht in Betracht bezogen). Diese Möglichkeit war laut P7 allerdings mit Vorsicht zu genießen, da man dabei Gefahr lief, sein eigenes *Blat*-Netzwerk – sofern vorhanden – zu verlieren.

6.3 *Blat*-Netzwerke

Bei der Analyse von Netzwerken werden Kennzahlen wie Netzwerkdicke (die tatsächliche Anzahl von Netzwerkverbindungen im Verhältnis zu allen möglichen), Zentralität (Variable zur Messung der Position einer Person innerhalb eines Netzwerks) und Multiplexität (Maß für Beziehungsüberlappungen) als Erklärung für soziale Beziehungsstrukturen herangezogen (vgl. Kapitel 4.2 Soziales Netzwerk). In Bezug auf die ersten beiden Indikatoren geben die Gesprächspartnerinnen P3, P6 und P7 an, dass im Prinzip jeder mit jedem verbunden ist. Dabei wurde die Hypothese von Milgrams *small-world problem*²⁸ angesprochen, die besagt,

²⁸ Stanley Milgram hat in den 1960er Jahren anhand einer empirischen Studie versucht, die Verbindungen zwischen zufällig ausgewählten US-Amerikanern zu einer Kontaktperson in Boston aufzuzeigen, indem der Zielperson ein Brief zugeschickt werden sollte. Die Aufgabenstellung erforderte, dass der Brief nicht direkt gesendet werden sollte, sondern an eine Person, von der der Absender dachte, dass diese der Zielperson näher stand als sie selbst. (Holzer 2006: 64) Als Ergebnis seiner Studie folgte Milgram, dass auf der ganzen Welt

dass im Prinzip jede Person mit allen anderen über eine sehr geringe Anzahl an Kontakten verbunden ist. Dies weist auf relativ gleichberechtigte Zentralitätspositionen hin, bei der alle Beteiligten ähnliche Zugangsbedingungen vorfinden. (Holzer 2006: 39f)

Während die Existenz von *Blat*-Netzwerken in der Sowjetunion nicht negiert werden kann, erweist sich eine Analyse anhand der genannten Kennzahlen aus vier Gründen als schwierig. Zum einen können *Blat*- von persönlichen Netzwerken kaum abgegrenzt werden (P1, P3, P4, P6, P8), da diese beiden Formen einander teilweise überschneiden. Zweitens lag das Potential von *Blat* häufig in der Möglichkeit, Kontakte heranzuziehen und wurde aus diesem Grund erst sichtbar, wenn ein Bedarf für dessen Aktivierung bestand. Somit kann das volle Leistungsvermögen eines *Blat*-Netzwerkes kaum erfasst werden. Zum dritten sind darin neben direkten Verbindungen auch indirekte Kontakte über Empfehlungen enthalten. (Ledeneva 1998: 117)

Blat networks overlap with personal networks but also imply occupational access to public resources. On the one hand, they can be narrower than personal networks, for not all intimate or routine ties are used for the purposes of gaining resources. On the other hand, *blat* networks can be wider than personal networks, for they also include non-intimate, non-routine ties – ties which are not necessarily active. These ties can be impersonal, that is, mediated by members of a personal network. They can also be non-active, actualised only when a need arises.
(ebd.: 104f)

Zuletzt erweist sich bei *Blat* noch die Informalität als Hürde der Netzwerkanalyse. Nachdem es sich dabei um Aktivitäten handelte, die das offizielle Distributionssystem unterliefen, war man in Bezug auf die Bekanntgabe seiner Kontakte zurückhaltend. Die Verschllossenheit gegenüber diesem Thema wurde zudem durch die negative Wahrnehmung von *Blat* (P1) in der Gesellschaft verstärkt.

6.4 Erfolg bestimmende Faktoren

Neben den Netzwerk-beschreibenden Variablen, waren auch jene Einflüsse von Interesse, die das Ausmaß eines *Blat*-Netzwerkes beeinflussen konnten. Ledeneva hat die beiden

zwischen zwei einander unbekannten Personen im Schnitt über 6 Kontakte eine Verbindung hergestellt werden kann. Trotz breiter Kritik an der Durchführung und Interpretation der Ergebnisse dieser Studie wird das Experiment in der Netzwerkanalyse verbreitet angeführt, um den relativ kurzen Abstand zwischen unbekannten Personen über Aktivierung des persönlichen Netzwerkes zu veranschaulichen.

maßgeblichen Faktoren in ihrem Einleitungssatz des Kapitels über persönliche Netzwerke prägnant zusammengefasst.

Blat has both intimate and institutional dimensions, so access by *blat* to goods and services is a matter of personal qualities and occupational opportunity.
(Ledeneva 1998: 104)

Dass kommunikationsfördernde, persönliche Charaktereigenschaften (z.B. eloquent, offen, zugänglich, selbstsicher, etc.) den menschlichen Umgang mit anderen erleichtern, liegt auf der Hand. Entsprechend hat ein Großteil der Gesprächspartnerinnen (P2, P3, P4, P5, P6) der Persönlichkeit einer Person einen hohen Stellenwert zugesprochen, wenn es um die Frage ging, was die Anzahl der *Blat*-Kontakte beeinflusste, auf die man zurückgreifen konnte.

Noch größerer Einfluss auf den Zugang zu Ressourcen wurde der beruflichen Position beigemessen, denn dieser Punkt wurde von allen Befragten erwähnt und das hatte zwei Gründe. Zum einen gab es in der Sowjetunion berufsabhängige Privilegien (vgl. Kapitel 3.3 Einkaufsmöglichkeiten). Zum anderen konnten sich durch berufliche Aktivitäten *Blat*-opportune Gelegenheiten eröffnen, denn häufig hatte man durch seinen Arbeitsplatz Zugang zu Ressourcen, die für den normalen Endverbraucher unerreichbar waren. In diesem Sinn waren beispielsweise Anstellungen mit Zugang zu Baumaterialien oder im Handel opportun, um über *Blat* Leistungen verteilen zu können. Im Gegensatz dazu hatte eine Buchhalterin oder Sekretärin tendenziell weniger Möglichkeiten durch die Position über Leistungen verfügen zu können. Neben materiellen Gütern darf der Zugang zu immateriellen Ressourcen, wie beispielsweise Informationen nicht vergessen werden. Zudem konnte man seine Anstellung strategisch als Wegbereiter zu Entscheidungsorganen auf höheren Ebenen nutzen. (Ledeneva 1998: 125ff) Im Bereich der ‚persönlichen‘ Dienstleistungen (Arzt, Friseur, etc.), war eine persönliche Beziehung zum Dienstleister von Vorteil, um in den Genuss einer besseren Qualität der Leistung zu kommen.

Auch die Mitgliedschaft bei der kommunistischen Partei hatte einen Einfluss auf den Zugang zu Ressourcen. Dieser Aspekt wurde allerdings nur von P5 und P8 angesprochen.

6.5 Reziprozität

Das Fundament von *Blat* basierte grundsätzlich auf einer reziproken Abhängigkeit zwischen den Beteiligten und führte langfristig zum Aufbau von Achtung und Vertrauen gegenüber

dem Anderen. (Ledeneva 1998: 141) Die Abhängigkeit manifestierte sich in der gegenseitigen Gewährung von Hilfsdiensten zur Erlangung von Gütern und Dienstleistungen. Die Anspruchsberechtigung auf Gegenleistungen konnte sich dabei über unterschiedlich lange Zeiträume, angefangen von einem sofortigen Austausch bis zu einer Vergütung Jahre später, erstrecken (vgl. Kapitel 2.3.2 Reziprozitätsformen). Einzig die erste Befragte meinte dezidiert, dass *Blat* ausschließlich als Zug-um-Zug Geschäft stattgefunden hat. In diesem Fall erscheint es angebracht, eher von einem Tauschgeschäft zu sprechen als von *Blat*, denn laut den Schilderungen von P1 war für diese Form des Austauschs keine soziale Basis notwendig, während dieser Aspekt bei *Blat* eine wesentliche Rolle einnahm. (vgl. Ledeneva 1998) Erfolgte die Gegenleistung zu einem späteren Zeitpunkt, scheint es naheliegend, dies der generalisierten Reziprozität über einen längeren Zeitraum hinweg nach Stegbauer (2002) zuzuordnen. Ein wesentlicher Unterschied kann zwischen diesem Konzept und der *Blat*-Praxis allerdings herausgearbeitet werden. Generalisierte bzw. indirekte Reziprozität liegt vor, wenn eine Gegenleistung nicht mehr direkt mit der vorab erbrachten Leistung in Verbindung gebracht werden kann. Dabei „verlieren die einzelnen Gaben an Bedeutung. [...] Die Beziehung rückt [...] in den Vordergrund.“ (Stegbauer 2002: 81) Im Unterschied dazu blieb bei *Blat* das Bewusstsein über einen geleisteten Gefallen zwischen den Akteuren selbst über einen langen Zeitraum aufrecht. Die Beziehung der Beteiligten wurde jedoch nicht notwendigerweise intensiver gepflegt (P6).

Obwohl die Verpflichtung zur Gegenleistung nach dem Erhalt einer Unterstützungsleistung grundsätzlich immer vorhanden war, konnte es vorkommen, dass keine Abgeltung erfolgte, weil sich selbst über einen langen Zeitraum hinweg kein Bedarf seitens der anspruchsberechtigten Person entwickelte. Dies unterstreicht, dass bei *Blat* nicht genau Buch geführt wurde, wer wann wem eine Gefälligkeit gewährleistet hat, sondern es bestand eher eine Atmosphäre des gegenseitigen Helfens. Dieser Aspekt wurde vor allem von P4, P5 und P8 hervorgestrichen, aber auch P6 erwähnte, dass nicht immer ein Ausgleich stattgefunden hat. Aus eben diesem Grund kann auch die Frage, wann eine Unterstützung als abgegolten angesehen werden kann, nicht objektiv beantwortet werden. Bei *Blat* waren die zwischen den Beteiligten ausgetauschten Leistungen grundsätzlich nicht gleicher Art (heteromorph; Gouldner 1960: 11), denn man benötigte üblicherweise jene Güter oder Dienstleistungen, zu denen man selber keinen Zugang hatte. Aus diesem Grund konnte die Gleichwertigkeit der Leistungen, wenn überhaupt, nur in den Augen der Beteiligten hergestellt werden. (Ledeneva 1998: 142)

Eine besondere Rolle nahm Geld bei *Blat*-Aktivitäten ein. P6 und P7 erklärten, dass Geld dazu verwendet werden konnte, um einen Anspruch auf eine zukünftige Gegenleistung, d.h. die Verpflichtung dazu, zu unterbinden. P6 ergänzte, dass dies nicht häufig der Fall war. Es konnte aber auch vorkommen, dass eine dezidierte Forderung nach einer monetären Vergütung seitens des *Blat*-Gebers ausgesprochen wurde. In diesem Punkt hat nur die letzte Interviewpartnerin P8 entgegen der vorherrschenden Meinungen der anderen erwähnt, dass Geld als primäres Ausgleichsmittel bei *Blat* verwendet wurde.

6.6 Freiwilligkeit

Der Aspekt der Freiwilligkeit wurde in dieser Arbeit anhand des Themas Klientelismus behandelt, als eine von mehreren Dimensionen zur Annäherung an dieses Konzept. Obwohl man bei *Blat* letztlich nicht von klientelistischen Verhältnissen sprechen kann (siehe 6.7 Horizontale vs. vertikale Verbindungen), weisen beide Beziehungsstrukturen gewisse Ähnlichkeiten auf und eine davon ist die eben angesprochene Eigenschaft, die anhand der Erläuterungen zur Klientelismus-Debatte aufgearbeitet werden soll.

Drei Eigenschaften schwingen beim Merkmal Freiwilligkeit mit, die grundsätzlich sowohl für den Klient als auch den Patron zutreffend sind. Die erste verdeutlicht, dass die Beteiligten ihre Rollen bewusst einnehmen und diese nicht vererbt werden können. Die zweite besagt, dass die Verbindung bewusst, aus freiem Willen gesucht wird ohne externem Druck oder Zwang ausgesetzt zu sein. Letzteres Argument führt quasi automatisch zum dritten Aspekt, da allein das Fehlen von alternativen Lösungswegen als Zwang angesehen werden kann. (Weber Pazmiño 1998: 83) Die beiden letzten Punkte verweisen auf zwei wesentliche Erscheinungsformen, in denen Zwang auftreten kann –äußerer und innerer Zwang. Die äußere Gewalt bezieht sich auf bedrohliche Lebensumstände, in denen sich eine Person wiederfinden kann, welche sie quasi dazu nötigen, eine Patron-Klient-Beziehung einzugehen. Unter innerer Gewalt versteht man hingegen physische und psychische Druckmittel. Der wesentliche Unterschied liegt in der Möglichkeit zur freien Entscheidung. „Beim inneren Zwang kann man gar nicht mehr entscheiden, ob man eine subjektiv als höchst unrentabel empfundene Beziehung wieder auflösen will – die Aufkündbarkeit der Beziehung wird hinfällig“ (Weber Pazmiño 1998: 86), während „Sachzwänge und ‚äussere‘ [sic!] Umstände [...] zwar die Entscheidung von Personen, deren Lage dermaßen prekär ist, dass sie sich aus Verzweiflung zum Anschluss an eine bessergestellte Person ‚gezwungen‘ sehen, um einiges beschleunigen

[mögen] – [...] verhindern [sie] aber nicht die im Prinzip freie Entscheidung, überhaupt eine Patron-Klient-Beziehung einzugehen“. (ebd.: 87) Somit ist bei der Diskussion über Zwang innerhalb einer klientelistischen Beziehung darauf zu achten, welche Umstände eine Person dazu veranlassen, Schutz aufzusuchen bzw. zu gewähren und ob die Möglichkeit besteht diese Verbindung, vor allem seitens des Klienten, wieder aufzulösen.

Bei *Blat* lag die Entscheidung, Hilfe zu suchen bzw. zu gewähren grundsätzlich auch auf einer freiwilligen Basis begründet. Nichtsdestotrotz hatten einige der Befragten Schwierigkeiten diese Frage zu beantworten, da sie sich genau an der Debatte über inneren und äußeren Zwang stießen. Der äußere Zwang lag für die Bewohner der Sowjetunion im mangelhaften offiziellen Versorgungssystem verortet, welches fördernd auf die Teilnahme von *Blat*-Aktivitäten diene (P1, P3, P6, P7, P8). Daraus resultierte eine Art gesellschaftlicher Zusammenhalt zwischen den Leuten, die bei *Blat* mitwirkten, gegenüber den anderen, die laut den Schilderungen von P1, P3 und P6 als Sonderlinge betrachtet wurden (einzig P5 meinte, dass keine negativen gesellschaftlichen Konsequenzen zu erwarten waren, sollte man sich gegen eine Teilnahme von *Blat*-Aktivitäten entscheiden). Auch dieser Punkt muss als äußeres Druckmittel betrachtet werden. Nichtsdestotrotz gewährten die äußeren, nötigen Umstände den Betroffenen zum einen die Wahlmöglichkeit bezüglich einer Teilnahme an dem System (es gab immer Leute, die sich nicht bei *Blat* beteiligten) und zum anderen die Option eine *Blat*-Beziehung zu beenden.

6.7 Horizontale vs. vertikale Verbindungen

In der Klientelismus-Forschung geht man üblicherweise davon aus, dass die Beteiligten über ein persönliches, aber asymmetrisches Verhältnis miteinander verbunden sind, bei dem sie Leistungen unterschiedlicher Art austauschen. Zusätzlich schreibt man dieser Beziehungsstruktur noch die Attribute der Informalität, Freiwilligkeit, Langfristigkeit und Reziprozität zu. (Nolte 1989:11, Weber Pazmiño 1998: 8ff) Da Klientelismus Eigenschaften aus unterschiedlichen sozialen Konzepten vereint, wurden schon einige dieser Aspekte behandelt. Der Fokus dieser Kategorie liegt auf dem Beziehungsverhältnis, das die *Blat*-Beteiligten miteinander verbindet. Dabei können grundsätzlich zwei Varianten unterschieden werden – eine horizontale und eine vertikale Ausrichtung.

Die überwiegende Mehrheit der Beiträge zum Klientelismus verweist als wesentliches gemeinsames Definitionselement auf die Asymmetrie zwischen Patron und Klient in Bezug

auf die unterschiedliche „Kontrolle der Partner über Zugang und Fluss von materiellen Ressourcen und Diensten“ (Hüstebeck 2004: 11) (d.h. die Rollen ergeben sich nicht aus dem sozialen Status der Akteure). Bei *Blat* war auch der unterschiedliche Zugang zu Ressourcen von Interesse, dennoch wird in der Fachliteratur üblicherweise von einem ausbalancierten Verhältnis zwischen den Akteuren gesprochen. (vgl. Ledeneva 1998) Verfolgt man die *Blat*-Debatte aus diesem Blickwinkel weiter, dann zeigt sich, dass *Blat* primär unter dem Deckmantel des freundschaftlichen Aushelfens angewendet wurde. Auf dieser Ebene ist man sich gleichberechtigt gegenübergetreten, auch wenn der Unterstützer gegenüber dem Leistungsempfänger über mehr Ressourcen verfügte. Aus diesem Grund kann auch nicht von einer horizontalen Klientbeziehung im Sinn von Landé gesprochen werden, denn dies würde bedeuten, dass die Akteure auf dieselben Ressourcen zugreifen können, allerdings zu unterschiedlichen Zeitpunkten (vgl. Landé 1983), und das war bei *Blat* üblicherweise nicht der Fall.

Entgegen dem Argument der horizontalen Verbindung zwischen den Beteiligten sprachen P3, P4, P6 und P8 bei *Blat* von einer überwiegend vertikalen Struktur (auch wenn dieser Aspekt nach genauerem Hinterfragen etwas differenzierter dargestellt wurde). Im Vergleich mit dem Klientelismuskonzept ist hier jedoch von Interesse, worauf die Asymmetrie basierte. Während die hierarchische Struktur in einer Patron-Klient-Verbindung allein auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen bezogen wird, argumentierten die Befragten mit dem sozialen Status der Akteure. Der Fokus auf die Ressourcen als hierarchischen Maßstab zwischen den Akteuren wurde nur von der ersten Gesprächspartnerin erwähnt.

Obwohl Ledeneva in ihrem Buch von ebenbürtigen Akteuren ausgeht, erkennt sie die Ähnlichkeit zwischen Patron-Klient-Beziehungen und *Blat* an. Die Autorin bezieht sich in ihren Ausführungen allerdings vorwiegend auf den politischen Kontext von Klientelismus (Ledeneva 1998: 53ff) und kommt daher zu dem Schluss, dass diese beiden Formen des Austauschs sich in ihrer Zielsetzung unterscheiden. „Patronage makes use of personal relations for political ends [...] *blat* does for personal consumption.“ (ebd.: 56) Vor dem Hintergrund des Einparteiensystems in der Sowjetunion ist diese Ausprägung des Klientelismus von vernachlässigbarer Relevanz.

Es wird also davon abgesehen, *Blat* in die Kategorie von Patron-Klient-Verbindungen einzugliedern. Es können zwar Elemente, die den Klientelismus beschreiben, bei *Blat*

wiedergefunden werden, allerdings wird dies nicht als ausreichend angesehen, um *Blat* als eine Variante von Klientelismus zu verstehen.

7. Schlussbemerkungen

Die Funktionsmechanismen von *Blat* bauten auf zwei wesentlichen Merkmalen des sowjetischen Versorgungssystems auf. Es waren Produkte vorhanden, allerdings nicht genug, um den Bedarf der Bevölkerung ausreichend decken zu können. Aus diesem Grund wurden Zugangsbeschränkungen verhängt. Der Erhalt von Leistungen wurde dadurch nicht mehr durch die persönliche Kaufkraft bestimmt, sondern durch quantitative Kaufbeschränkungen (z.B.: Rationierungen, Bezugsscheine, etc.). Nicht immer wurde bei zu knappem Angebot eine mengenmäßige Obergrenze angesetzt, wodurch die Käufer mit anderen Strapazen (Warteschlangen) konfrontiert waren. An diesen Punkten setzte *Blat* an. Das informelle Versorgungssystem wurde verwendet, um den Zugang zu benötigten, aber nur beschränkt vorhandenen Leistungen zu ermöglichen bzw. um eine bessere Qualität der benötigten Waren und Dienstleistungen sicherzustellen. Für die über *Blat* erhaltenen Leistungen wurde der entsprechende Preis gezahlt, denn es war nicht das Ziel, etwas umsonst zu bekommen. Es ging einzig darum, über Beziehungen den Zugang zu Produkten zu erleichtern (keine Warteschlangen), eine bessere Qualität der Waren zu erhalten, über Informationen vorab von neuen Warenlieferungen zu erfahren, Wartezeiten (Telefonanschluss, Wohnung, etc.) zu verkürzen, behördliche Entscheidungen zu beeinflussen etc. Das heißt, *Blat* wurde eingesetzt, um die Unannehmlichkeiten des sowjetischen Alltags auszugleichen und hatte dadurch eine stabilisierende Wirkung auf das System der zentralen Planwirtschaft. Nachdem durch *Blat* die offiziellen Ressourcenflüsse zur persönlichen Bedarfsbefriedigung jedoch umgeleitet wurden, unterwanderte es auch gleichzeitig die formalen Strukturen.

Blat anhand der durchgeführten Interviews genauer zu fassen, stellte sich als fordernd heraus. Mit der Aufforderung, *Blat* zu definieren, musste von den Gesprächspartnerinnen schon die erste Hürde genommen werden. Aufgrund der Schwierigkeiten bei der Begriffsbestimmung erschwerte sich in weiterer Folge die Abgrenzung von *Blat*-Aktivitäten gegenüber anderen informellen Tauschverhältnissen (z.B.: Tauschgeschäfte, Bestechung, Schwindelei, etc.). Nichtsdestotrotz wurde in dieser Diplomarbeit versucht die sozialen Aspekte von *Blat*-Beziehungen anhand von vier sozialen Konzepten (Sozialkapital, soziale Netzwerke, Reziprozität, Klientelismus) herauszuarbeiten.

Der Ressourcencharakter von *Blat*-Verbindungen zeigte sich darin, dass diese darüber entscheiden konnten, ob man Zugang zu einer benötigten Leistung bekommen konnte. Laut den Angaben einiger Gesprächspartnerinnen konnte zudem festgestellt werden, dass

Personen, die sich der Anwendung von *Blat* entsagt haben, über weniger Annehmlichkeiten verfügten als jene, die *Blat* als Versorgungsalternative in Anspruch genommen haben. Von den meisten Befragten wurde die Existenz von *Blat*-Netzwerken bestätigt, deren Ausmaß in Abhängigkeit von der beruflichen Position und dem persönlichen Charakter, aber auch von der Parteizugehörigkeit beeinflusst wurde. Der Anspruch auf Gegenleistung war ein wesentliches Merkmal von *Blat*. Die Schilderungen der Gesprächspartnerinnen eröffneten allerdings den Eindruck, dass unterschiedlichste Umgangsformen in Bezug auf die Durchführung von Gegenleistungen zu finden waren. So konnte ein sofortiger Ausgleich stattfinden oder die Schuld wurde erst Jahre später beglichen. Es war jedoch auch möglich, dass die Gegenleistung zur Gänze entfiel. Bei diesem Punkt wurde der menschliche Aspekt betont. Bei *Blat* wurden die geleisteten Gefälligkeiten nicht auf die Waagschale gelegt, sondern man unterstützte einander, weil es die Situation erforderte. Aus diesem Grund waren die ausgetauschten Leistungen auch unterschiedlicher Art. In Bezug auf die Ebene, auf der die *Blat*-Akteure einander begegneten, ergab die Analyse der Interviews, dass die Beteiligten üblicherweise aus unterschiedlichen Schichten aufeinander trafen und dadurch der Zugang zu Ressourcen verbreitert werden konnte.

Die Analyse der sozialen Aspekte von *Blat*-Beziehungen bezog sich in dieser Diplomarbeit ausschließlich auf die Sowjetära. Laut den Schilderungen einiger Gesprächspartnerinnen dürfte *Blat* in der hier beschriebenen Form in den ersten Jahren nach dem Zerfall der UdSSR Ende 1991 weiter bestanden haben. Erst mit den zunehmend erstarkenden Strukturen der neuen kapitalistischen Wirtschaftsordnung, verlor *Blat* in seiner sowjetischen Form an Bedeutung, da das Fundament (Mangel an Gütern für den persönlichen Konsum, staatliches Eigentum), auf dem *Blat* aufgebaut war, erodierte. In Bezug auf den Erhalt von Waren und Dienstleistungen wurde die Bedeutung von Kontakten durch den neu erlangten Stellenwert von Geld abgelöst. Diese Veränderung zeigt sich auch in der angepassten Form des bereits erwähnten sowjetischen Sprichworts. Hieß es früher: „Du brauchst nicht 100 Rubel, sondern 100 Freunde.“ Sagt man nun: „Du brauchst nicht 100 Freunde, sondern 100 Dollar.“

8. Literaturverzeichnis

Althanns, Luise (2009): McLenin. Konsumrevolution in Russland. Bielefeld: transcript.

Berg-Schlosser, Dirk (1987): Klientelismus. In: Görlitz, Axel. Prätorius, Rainer (Hg.): Handbuch Politikwissenschaft. Grundlagen – Forschungsstand – Perspektiven. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 207-213.

Berliner, Joseph S. (1957): Factory and Manager in the USSR. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz. S. 183-198.

Bullinger, Hermann. Nowak, Jürgen. (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Coleman, James S. (1988): Social Capital in the Creation of Human Capital. In: The American Journal of Sociology. 94. S. 95-120.

Coleman, James S. (1991): Grundlagen der Sozialtheorie. Handlungen und Handlungssysteme. München: Oldenbourg.

Diaz-Bone, Rainer. Jansen, Dorothea (2011): Netzwerkstrukturen als soziales Kapital. Konzepte und Methoden zur Analyse struktureller Einbettung. In: Weyer, Johannes (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung. München: Oldenbourg.

Eisenstadt, Shmuel N. (1976): Preface: Some Analytical Approaches to the Study of Patronage. In: Burkolter, V.: The Patronage System. Theoretical Remarks. Basel: Soziologisches Seminar der Universität. S. vii-xii.

Evans, Sandra (2011): Sowjetisch wohnen. Eine Literatur- und Kulturgeschichte der Kommunalka. Bielefeld: transcript.

Fitzpatrick, Sheila (1999): Everyday Stalinism: Ordinary Life in Extraordinary Days. Sovietrussia in the 1930s. Oxford University Press: New York.

Flick, Uwe (2009): Wie qualitative Forschung gemacht wird. Paradigmatische Forschungsstile. Einleitung. In: Flick, Uwe (u.a.) (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt. S.30-32.

Frerichs, Petra. Wiemert, Heike. (2002): „Ich gebe, damit Du gibst“. Frauennetzwerke – strategisch, reziprok, exklusiv. Opladen: Leske + Budrich.

Galt, Anthony H. (1974): Rethinking Patron-Client Relationships. The Real System and the Official System in Southern Italy. In: Anthropological Quarterly. 47 (2). S. 182-202.

Goehrke, Carsten (2005): Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern. Band 3: Sowjetische Moderne und Umbruch. Zürich: Chronos Verlag.

Goldman, Marshal I. (1960): Retailing in the Soviet Union. In: Journal of Marketing. 24 (4). S. 9-15.

Gouldner, Alvin W. (1960): The Norm of Reciprocity. A Preliminary Statement. In: American Sociological Review 25. S. 161-178.

Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology. 78 (6). S. 1360-1380.

Granovetter, Mark S. (1974): Getting a Job. A Study of Contacts and Careers. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Haug, Sonja (1997): Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung. www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp2-15.pdf Zugriff: 25. April 2012.

Hentschel, Gerd (1999): Zur Komplexität deutsch-»jüdisch«-slavischer Lehnkontakte. Über ein deutsches oder auch nicht-deutsches (»jüdisches«) Lehnwort im Polnischen und Russischen: *blat*. In: Kłańska, Maria. Wiesinger, Peter (Hrsg.): Vielfalt der Sprachen: Festschrift für Aleksander Szulc zum 75. Geburtstag. Wien: Praesens. S. 87-117.

Holzer, Boris (2006): Netzwerke. Bielefeld: transcript.

Hopf, Christel (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. In: Flick, Uwe (u.a.) (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Aufl. Weinheim: Psychologie Verlags Union. S. 177-182.

Hüstebeck, Momoyo (2004): Klientelpolitik als kulturübergreifendes Phänomen. Eine Annäherung an Klientelismus-Konzepte.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. 4. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz.

Landé, Carl H. (1977): Introduction. The Dyadic Basis of Clientelism. In: Schmidt, Steffen W. Guasti, Laura. Landé, Carl H. Scott, James C. (Hg.): Friends, Followers and Factions. A Reader in Political Clientelism. Berkley, Los Angeles, London: University of California Press. S. xiii-xxxvii.

Landau, A. (1902): Zur polnischen Gaunersprache. In: Archiv für slavische Philologie. Band 24. Jagic, V. (Hrsg.). Berlin: Weidmannsche Buchhandlung. S. 137-150.

Landé, Carl H. (1983): Political Clientelism in Political Studies. Retrospect and Prospects. In: International Political Science Review 4 (4). S. 435-454.

Ledeneva, Alena V. (1998): Russia's Economy of Favours. *Blat*, Networking and Informal Exchange. Cambridge University Press: Cambridge, New York, Oakleigh.

Ledeneva, Alena V. (2006): How Russia really works. The informal practices that shaped post-soviet politics and business. New York: Cornell University.

Ledeneva, Alena V. (2008): *Blat* and *Guanxi*: Informal Practices in Russia and China. In: Comparative Studies in Society and History. 50 (1). S. 118-144.

Lenard, Brittney A. (2012): Outsiders in an inside game. The effects of the traditional Soviet economy of favors on foreigners doing business in contemporary Russia. Pomona Senior Thesis. Paper 67.

http://scholarship.claremont.edu/pomona_theses/67 [Zugriff: 13.09.2012]

Lennhag, Mi (2009): „Our Mentality is to Search for Ways Around the Law“. A Minor Field Study on Path Dependence in and Perception of Informal Economic Exchange in Belarus and Ukraine. Diplomarbeit: Universität Lund.

Levi-Strauss, Claude (1981) [1949]: Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Lin, Nan (1999): Building a Network Theory of Social Capital. In: Connections 22 (1). S. 28-51.

Lindenberg, Siegwart (1989): Social Production Functions, Deficits, and Social Revolution. In: Rationality and Society. 1 (1). S. 51-77.

Malinowski, Bronislaw (1979) [1922]: Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea. London: Routledge & Kegan.

Marx, Karl (1973): Kritik des Gothaer Programms. In: Marx, Karl. Engels, Friedrich. Werke. Bd. 19. 4. Aufl. Berlin: Dietz.

Mauss, Marcel (1968) [1923/24]: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Mayring, Philipp (1996): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 3. Aufl. Weinheim: Psychologie Verlags Union.

Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Aufl. Weinheim, Basel: Beltz.

Merl, Stephan (1997): Staat und Konsum in der Zentralverwaltungswirtschaft. Rußland und die ostmitteleuropäischen Länder. In: Siegrist, Hannes. Kaelble, Harmut, Kocka, Jürgen (Hrsg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert). Frankfurt, New York: Campus Verlag. S. 205-241.

Merl, Stephan (2007): Konsum in der Sowjetunion: Element der Systemstabilisierung? In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 58 (9). S. 519-536.

Merry, Sally E. (1997): Rethinking Gossip and Scandal. In: Klein, Daniel (Hrsg.): Reputation. Studies in the Voluntary Elicitation of Good Conduct. Ann Arbor (Mich.): University of Michigan Press. S. 47-74.

Michailova, Snezhina; Worm, Verner (2003): Personal Networking in Russia and China: *Blat* and *Guanxi*. In: European Management Journal. Vol 21. Nr. 4, S. 509-519.

Milgram, Stanley (1967): The Small-World Problem. In: Psychology Today. 1 (1). S. 61-67.

Nolte, Hans-Heinrich (Hrsg.) (1989): Patronage und Klientel. Ergebnisse einer polnisch-deutschen Konferenz. Köln, Wien: Böhlau.

Nolte, Hans-Heinrich (2003): Kleine Geschichte Rußlands. Stuttgart: Reclam.

Oshege, Volker (2002): Freiwillige: Produzenten und Träger sozialen Kapitals. Eine empirisch-qualitative Untersuchung zum Engagement in freiwilligen Vereinigungen. Münster: Waxmann.

Rehn, Alf; Taalas, Saara (2004): ‚Znakomstva I Svyazi‘ (Acquaintances and connections) – *Blat*, the Soviet Union, and mundane entrepreneurship. In: Entrepreneurship & Regional Development. 16. Mai 2004. S. 235-250.

Reid, Susan E. (2002): Gender and the De-Stalinization of Consumer Taste in the Soviet Union under Krushchef. *Slavic Review*. 61 (2). S. 211-252.

Rosenberg, William G. (1991): Introduction. NEP Russia as a „Transitional“ Society. In: Fitzpatrick, Sheila. Rabinowitch, Alexander. Stites, Richard (Hrsg.): Russia in the Era of NEP. Explorations in Soviet Society and Culture. Bloomington, Indianapolis: Indiana University Press. S. 1-12.

Roth, Günther (1987): Politische Herrschaft und persönliche Freiheit. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Ruban, Maria E. (u.a.) (1983): Wandel der Arbeits- und Lebensbedingungen in der Sowjetunion 1955-1980. Planziele und Ergebnisse im Spiegelbild sozialer Indikatoren. Frankfurt/Main, New York: Campus.

Sahlins, Marshall (1974): Stone Age Economics. London: Tavistock.

Sorokin, Vladimir G. (1990) [1985]: Die Schlange. Zürich: Haffmans.

Stegbauer, Christian (2002): Reziprozität. Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit. Wiesbaden: Westdt. Verlag.

Ting Ting, Chang (2005): Informal Practices: A Product of Culture or Economic System? A Comparison of *Blat* in Russia, *Guanxi* in China and *Guanxi* in Taiwan. Dissertation, University College London.

Trachtenberg', V. F., Walter, Harry (Hrsg.) (2002 [1908]): *Blatnaja muzyka: "žargon" tjur'my*. Greifswald: Ernst-Moritz-Arndt-Universität.

Vasmer, Max (1964): Russisches Etymologisches Wörterbuch. A – K. Heidelberg: Winter.

Weber Pazmiño, Gioia (1991): Klientelismus. Annäherung an das Konzept. Dissertation an der Universität Zürich. Zürich: ADAG.

Wieczynski, Joseph L. (Hrsg.) (1977): The modern encyclopedia of Russian and Soviet History. Vol. 4. Florida: Academic Int. Press.

Witzel, Andreas (1982): Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/Main: Campus.

Ziemer, Klaus (1991): Klientelismus. In: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Wörterbuch Staat und Politik. München: Beck. S. 279-280.

Zimmerman, William (1987): Mobilized participation and the nature of the Soviet dictatorship. In: Millar, James R. (Hrsg.): Politics, work, and daily life in the USSR. New York/Melbourne: University of Cambridge.

Internetquelle

HPSSS – Harvard Project on the Soviet Social System
<http://hcl.harvard.edu/collections/hpsss/> [Zugriff: 27.05.2012]

9. Anhang

9.1 Interviewleitfaden

Personenbezogene Daten

Name:

Alter:

Wohnort in der UdSSR:

Beschäftigung:

Datum, Interviewort:

Eröffnungsfrage

- Was waren die sozialen Regelmäßigkeiten von *Blat* in der Sowjetunion? Wie hat *Blat* funktioniert?

Sozialkapital

- Gab es Bereiche für die *Blat* absolut erforderlich war?
- Wie wurde ein Kontakt aufgenommen und gepflegt?
- Konnten Kontakte weitergegeben werden?
- Wie leicht oder schwer war es jemandem um etwas zu bitten?
- Wie wurde Dankbarkeit ausgedrückt?
- Gab es Verpflichtungen, die durch den Erhalt einer *Blat*-Gefälligkeit entstanden?
- Gab es je nach Art der Gefälligkeit Unterschiede in den Verpflichtungen?
- In welcher Art und Weise konnte man sich in einer *Blat*-Beziehung falsch verhalten? Wie wurde das sanktioniert?
- Was musste passieren, damit man einen Kontakt ‚verliert‘?
- Hat man mit dem Ziel, neue Kontakte zu knüpfen bewusste Handlungen gesetzt?
- Wurde innerhalb des Netzwerks darauf geachtet, dass sich jeder in *Blat*-Beziehungen korrekt verhält?
- Gab es Risiken die mit *Blat* verbunden waren?
- War *Blat* in allen Gesellschaftsschichten zu finden?

Soziale Netzwerke

- Würden Sie von einem *Blat*-Netzwerk sprechen? Was waren die Unterschiede zwischen persönlichen und *Blat*-Beziehungen? Hat man *Blat* Kontakte anders gepflegt persönliche Beziehungen?
- Durch das Netzwerk hatte man Zugang zu einer gewissen Bandbreite an Produkten. Wie ging man vor, wenn man darüber hinaus etwas benötigte?
- Konnte ein Mitglied eines Netzwerks auf einer anderen Ebene mit einem anderen verbunden sein? (Familie, Beruf, etc.)
- Waren die *Blat*-Beziehungen lose oder eng?
- War *Blat* verbreitet?
- Wusste man von Kontakten anderer Leute?
- Wusste man von der Anzahl der Kontakte anderer Leute?
- Was beeinflusste die Anzahl der Kontakte auf die jemand zurückgreifen konnte?

Reziprozität

- Hat man sich gegenüber Personen, von denen man wusste, dass sie Zugang zu benötigten Produkten hatten, anders verhalten?
- Wenn ein entfernter Kontakt benötigt wurde, wie ist man vorgegangen?
- Wurde einem auch geholfen, wenn man keine Gegenleistung erbringen konnte?
- Hat man Fremden geholfen? Was war die Motivation dahinter?

Klientelismus

- Waren in *Blat*-Beziehungen die Beteiligten gleichgestellt?
- Hat man *Blat*-Gefälligkeiten freiwillig geleistet? Konnte man eine *Blat*-Anfrage ablehnen? Was waren die Konsequenzen?

9.2 Kategoriensystem

Code	Kategorie	Definition	Ankerbeispiele	Kodierregeln
K1	Personenbezogene Daten	Wohnort, damalige Lebensverhältnisse, eigene berufliche Aktivitäten, berufliche Aktivitäten der Eltern		
K2	Allgemeine Angaben zur Funktionsweise von <i>Blat</i>	Definitorische Elemente, erklärende Beispiele	[Es ging um] alles, was Mangelware war, und es war alles Mangelware. (P1 108) man brauchte kein Geld, man brauchte Beziehungen, richtige Beziehungen. Damit war alles getan. (P5 10-11) es hat ja eigentlich jeder gewusst, aber man hat immer ein Auge zugedrückt. (P5 88) wir hatten doch diese Lebensmittelgutscheine. Man hat kein Geld bekommen, sondern eben diese ‚vouchers‘, wo du dann stundenlang in einer Schlange gestanden bist für 2 Kilo Mehl oder so. Natürlich, um sich das zu ersparen musste man Bekanntschaften haben, wo du durch die Hintertür... Du hättest trotzdem diese ‚vouchers‘ verwendet, nur hättest du nicht 2 Stunden in der Schlange gestanden. (P6 68-72) und wenn sie dann zum Beispiel ein Problem mit der Gesundheit hatte oder so etwas, dann hat sie die Möglichkeit gehabt	Definitorische Erklärungen Aussagen, die Aufschluss über Funktion und Anwendungsgebiete von <i>Blat</i> geben

			sich eine Schokolade, ein Päckchen Schokoladepralinen zum Arzt mitzunehmen, damit sie eine bessere Behandlung kriegen konnte. (P7 24-27) Of course it was not official, but if you wanted to get something then you had to find some people, maybe to pay something, maybe to offer something to pay back. That's it. (P8 3-4)	
K3	Kontakte knüpfen, pflegen und vermitteln	Kontaktaufnahme, bewusste Handlungen setzen, Kontaktpflege von nahen und entfernteren Verbindungen, Vermittlung von Kontakten	diese Kontakte wurden dann gepflegt. Also, das ist ein sehr wichtiger Teil – Kontakte pflegen. (P3 96-97) Wenn ich jemanden kennenlerne, dann bekomme ich die Information wo diese Person arbeitet [...] und das merke ich mir. (P4 159-161) Es muss nicht immer von dir zu mir sein, sondern du vermittelst. Du erzählst deiner Freundin <i>du, ich kenne da eine. Ich habe ihr geholfen. Wenn du willst hilft sie deinem Kind, oder dir selber.</i> (P6 25-27) man hat auch notwendige Leute gezielt kennengelernt (P6 75-76) das ist dann quasi so: ich habe das Problem. Ich muss jetzt schauen, dass meine Tochter zum Beispiel, meine Tochter wird jetzt ganz	Einsatz von <i>Blat</i> -Kontakten als Ressource

			genau in dieser Schule landen und dass sie nicht noch ein Jahr abwarten muss. <i>Kennst du jemanden von dort. Kennst du jemanden der denjenigen kennt.</i> So war das. (P7 75-78)	
K4	(Fehl-) Verhalten	Verhaltensanweisungen, Fehlverhalten, Sanktionen	er hätte natürlich den Ruf schädigen können (P3 152) Es gab sehr wohl solche Gespräche wie: <i>du, der mag solche und solche Komplimente</i> beispielsweise. [...] Das hebt sein Selbstwertgefühl und erhöht deine Chance. So kleine Tricks wie man dann im Endeffekt das kriegt was man will. (P6 228-229, 232-233)	Aussagen, die den Funktionsmechanismus von Sanktionsmaßnahmen erläutern
K5	<i>Blat</i> -Netzwerk	Existenz von <i>Blat</i> -Netzwerken, Unterscheidung zu freundschaftlichen Beziehungen	Bei <i>Blat</i> ist keine Freundschaft in der Beziehung. Wenn du wirklich einen Freund hast, kann er auch etwas für dich machen, aber du musst ihm nichts schuldig sein oder dich fühlen. (P4 483-485) wenn man schon jemanden gekannt hat, bei dem es wirklich möglich war sich die Hilfe zu holen, dann hat man das natürlich nicht abgebrochen. Weil es ist quasi immer gut jemanden zu kennen. (P7 228-230)	
K6	Erfolg bestimmende Faktoren	Faktoren auf persönlicher Ebene, die einen positiven Einfluss auf das Ausmaß von <i>Blat</i> -Aktivitäten hatten	Es ist meistens davon abhängig gewesen welche Position man selbst hat, weil je höher man steht, desto mehr Kontakte hattest du und je weiter unten du bist, umso weniger Möglichkeiten hast du. (P7 283-	Bereiche, die einen positiven Effekt auf <i>Blat</i> -Aktivitäten hatten

			285)	
K7	Gegenleistungen	Dauer der Anspruchsberechtigung, Keine Gegenleistung, Rolle von Geld	es hat nicht gleich eine Gegenleistung kommen müssen, sondern es konnte auch etwas später sein. (P3 40-41) Das war das Blödeste daran finde ich, dass du jederzeit zu deinen Schulden gerufen wurdest: <i>Kannst du dich noch erinnern, ich habe dir damals das und das</i> bzw. sobald diese Person angerufen hätte, würdest du wissen <i>jetzt ist es soweit</i>. (P6 39-42) Wenn du wusstest: du kannst nichts für diese Person tun, oder dass du die Beziehung sofort beenden willst, hättest du Geld anbieten können. (P6 360-362) das ist eh normal. Wenn du um irgendeinen Gefallen fragst und nichts dafür gibst, dann erwartest du schon auch selbst, dass dieser Mensch mit einer Gegenbitte jederzeit zu dir kommen kann. (P7 151-153) it's not the subject that you give and the person get's that immediately. Maybe a year later, or maybe two years later, maybe never or the person thinks that maybe somewhen you will be somehow useful. (P8 61-63)	Erläuterungen, die Aufschluss über die Erwartungen (<i>Blat-</i> Geber) bzw. Verpflichtungen (<i>Blat-</i> Nehmer) gegenüber Gegenleistungen geben
K8	Freiwilligkeit	Aussagen zur Einwilligung bzw. Ablehnung der Durchführung von <i>Blat</i> -Gefälligkeiten	das ist wieder so zwiegespalten, weil freiwillig... Ja, du hast ja diesen Gefallen im Endeffekt freiwillig getan, weil du jederzeit	Motivation am Mitwirken einer <i>Blat</i> - Aktivität muss erkennbar

			nein sagen konntest. Nur bist du in diesem System aufgewachsen. Du kanntest es nicht anders und somit... Irgendwann hast du dich schon einmal gefragt: <i>warum mache ich das. Ich will es nicht, aber ich muss damit das Ganze funktioniert.</i> (P6 325-329) es gab auch Leute, die nichts angenommen haben, weil es eben entweder zu riskant war oder gar nicht ihren Werten entsprochen hat, idealistisch waren usw. Die haben das dann abgelehnt. (P7 139-141) it was the time of shortage and so a lot of people were forced to do it to have a better live (P8 222-223)	sein
K9	Horizontale vs. vertikale Verbindungen	Verhältnis der Akteure in einer <i>Blat</i> -Beziehung zueinander	Du kannst es dir als eine Pyramide vorstellen. Da sitzt dieser Patron und auf jeder Ebene darunter, werden mehr und mehr Menschen verwickelt, die unter sich gleich sind, aber nach oben Klienten. (P6 216-218) Mostly they were not equal. The person you applied to was generally higher ranked. Had more power. That's why you apply for him. (P8 102-103)	Aussagen, die das Verhältnis der Akteure beschreiben

9.3 Kurzfassung

In der Sowjetunion haben sich aufgrund der mangelhaften, staatlichen Versorgungssituation Strukturen im informellen Bereich entwickelt, die es der Bevölkerung ermöglichten diese Missstände auszugleichen. Der Zugang zu Gütern und Dienstleistungen bzw. die Einflussnahme auf Entscheidungen über persönliche Netzwerke und informelle Kontakte wurde in der UdSSR *Blat* (блат) genannt. Bei *Blat* wurden unter dem Deckmantel des freundschaftlichen Aushelfens staatliche Ressourcenflüsse zur Deckung des persönlichen Bedarfs umgeleitet. Die Leistungen wurden nicht umsonst vergeben, sondern der Empfänger zahlte den staatlich festgesetzten Preis. *Blat* wurde nicht eingesetzt, um Leistungen unentgeltlich zu erhalten, sondern um den Kauf zu ermöglichen. Durch die Gewährung des Zugangs zu knappen Ressourcen sicherte sich der Spender im Gegenzug den Anspruch auf eine Ausgleichsleistung. Die Abgeltung konnte sofort erfolgen, fand jedoch üblicherweise zeitverzögert statt – manchmal sogar erst Jahre später.

Die informelle Abwicklung verhinderte eine allgemein gültige Reglementierung von *Blat*-Aktivitäten, weshalb im Zuge dieser Diplomarbeit versucht wurde die sozialen Funktionsmechanismen von *Blat* anhand von vier sozialen Konzepten (Sozialkapital, soziale Netzwerke, Reziprozität und Klientelismus) zu analysieren. Die dafür erforderlichen Informationen wurden anhand von acht problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel 1982) mit Bewohnerinnen der ehemaligen Sowjetunion erhoben und anhand der strukturierten, qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Es hat sich gezeigt, dass *Blat*-Kontakte einen Ressourcencharakter aufwiesen, wenn es darum ging Leistungen zu erhalten. Die Basis des Austauschs bildete die wechselseitige Zugangsgewährung zu Gütern und Dienstleistungen. Die hohe Präsenz von *Blat* in der Sowjetunion lassen auf die Existenz von *Blat*-Netzwerken schließen, wobei zwischen den beteiligten Akteuren sowohl ein gleichberechtigtes, als auch ein asymmetrisches Verhältnis bestehen konnte.

9.4 Abstract

Due to the poor conditions of public supply in the Soviet Union, informal structures developed which enabled the people to compensate for those shortcomings. Personal networks and informal contacts were used to gain access to goods and services in short supply as well as to exert influence on the decision making process. This is known as *blat* (блат). Under the guise of friendly help the public flow of commodities was diverted to meet individual demand. However, the goods and services were not handed over free of charge – the recipients did pay the price. *Blat* was not used to receive commodities for free, but to make a purchase possible. People providing access to resources in short supply secured the right to claim compensation in return – that is, creating reciprocal dependence. The return service could occur immediately, but usually there was some time in between – sometimes even years.

The informal handling of *blat* inhibited the implementation of generally valid standards to control its activities. Against this background, the aim of this thesis is to analyse the social order of *blat* based on four social concepts (social capital, social networks, reciprocity and clientelism). The required information was collected by conducting eight problem-oriented interviews (see Witzel 1982) with residents of the former Soviet Union. The transcribed interviews were evaluated using the structured, qualitative content analysis as proposed by Mayring. It is recognised that *blat* contacts could be seen as a resource, when it came to gain access to goods in short supply. The reciprocal provision of access to commodities formed its basis. The broad use of *blat* led to the development of so called *blat* networks. Yet, the people involved could face each other on a balanced or asymmetrical relationship.

9.5 Lebenslauf

Persönliche Daten

Name	Sabine Kunesch, Bakk.
Geburtsdatum	17. Jänner 1984
Geburtsort	Friedrichshafen (D)
Staatsbürgerschaft	Österreich

Ausbildung

2004 – 2013	Studium der Internationalen Entwicklung Universität Wien
2005 – 2011	Studium der Volkswirtschaftslehre Universität Wien
2003 – 2004	Studium der Internationalen Betriebswirtschaftslehre Dublin Institute of Technology, Irland
2000 – 2001	Schüleraustausch, USA
1998 – 2003	Handelsakademie, Tulln
1994 – 1998	Musikhauptschule, Tulln
1990 – 1994	Volksschule 1, Tulln